

# Darf ich glauben?

Worte des Rats für suchende Seelen

von

**C. H. Spurgeon**

Kassel

Druck und Verlag von I. G. Onken Nachfolger (G.m.b.H.), 1898, 5. Aufl.

© Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen  
12/2018

## Inhalt

	Seite
1. <i>Darf ich glauben?</i> .....	3
2. <i>Versuche nicht, dich selbst zu retten</i> .....	8
3. <i>Zweifel und Befürchtungen</i> .....	11
4. <i>Den Heiland anrühren</i> .....	14
5. <i>Naemans Widerspruch</i> .....	18
6. <i>Namen und Taten Jesu</i> .....	21
7. <i>Der Heiland der Sünder</i> .....	24
8. <i>Wir harren auf das Licht (Jesaja 59,9)</i> .....	27
9. <i>Was uns hindert, zum Licht zu kommen</i> .....	30
10. <i>Noch kein Licht – weshalb nicht?</i> .....	33
11. <i>Eine allgemeine Einladung (Lukas 14,17)</i> .....	37
12. <i>Alles bereit</i> .....	40
13. <i>Der Arzt und die Kranken</i> .....	45
14. <i>Unser Stellvertreter</i> .....	49
15. <i>Trost für die Traurigen</i> .....	53
16. <i>Hüte dich vor Pfaffentrug</i> .....	58
17. <i>Wie Luther suchte und fand</i> .....	62
18. <i>Gerecht durch den Glauben</i> .....	65
19. <i>Eine überflüssige Frage beantwortet (Markus 5,28)</i> .....	69
20. <i>Das Verlangen der Elenden (Psalm 10,17)</i> .....	72

## I.

### **Darf ich glauben?**



Ihr wisst, wer der Herr Jesus ist; ihr glaubt, dass Er der Sohn Gottes, der Heiland der Menschen ist. Ihr wisst, dass „Er selig machen kann immerdar, die durch Ihn zu Gott kommen.“ (Hebr. 7,25) Ihr bezweifelt nicht die ewigen Wahrheiten, welche Seine Gottheit umgeben: Seine Geburt, Sein Leben, Seinen Tod, Seine Auferstehung und Seine Wiederkunft. Der Zweifel ist vielmehr ein auf euch selbst, auf dich, sich beziehender, persönlicher, nämlich der, „ob denn auch du teil an diesem Heil nehmen darfst.“ Du bezweifelst nicht die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben. Du hast sie ohne jeglichen Widerspruch angenommen und weißt, dass, wer an den Herrn Jesum glaubt, das ewige Leben hat, du weißt, dass Er den, der zu Ihm kommt, nicht hinausstoßen wird. Du kennst das Heilmittel und ihr wisst, wer der Herr Jesus ist; ihr glaubt, glaubst an seine Wirkung, dann aber kommt der Zweifel: „Kann auch ich durch dasselbe geheilt werden?“

Hinter deinem Glauben an den Glauben ist der trübe Gedanke verborgen: „`Darf ich glauben? Darf ich vertrauen?` Ich sehe die offene Tür, viele gehen hinein – darf auch ich? Ich sehe, dass es in dem Born des Heils eine Reinigung gibt von der schlimmsten Unreinigkeit; viele sind gewaschen. Darf auch ich mich waschen und rein werden?“ Ohne einen eigentlichen Zweifel aussprechen zu wollen, gestaltet er sich auf allerlei Weise und beraubt dich allen Trostes und aller Hoffnung. Wenn du eine Predigt anhörst, ist es, als ob dir ein Tisch mit allerlei Leckerbissen gedeckt würde, du siehst sie an, fühlst aber nicht, dass du das Recht habest, dich an den Tisch zu setzen und teil an dem Mahle zu nehmen. Das ist ein betrübender Irrtum, dessen Folge, falls du nicht von demselben befreit wirst, eine tödliche sein wird. Einer gierigen Harpyie gleich sucht er dich zu seiner Beute zu machen. Wenn du die Bäche mit ihrem klaren Wasser fließen siehst und du bist durstig, käme dann wohl der Gedanke in dir auf, ob es dir auch erlaubt sei, zu trinken? Wer so dächte, wäre gewiss nicht recht bei Sinnen, der dachte und redete wie einer, der seines Verstandes beraubt ist. Und doch sind geistlich viele in solchem Zustande. Das Bezweifeln deiner Freiheit, ob du zu Jesu kommen darfst, ist ein übles Ding; es trübt und verdirbt dein Lesen und Hören, deinen Versuch, zu beten, und du wirst nie zur Ruhe kommen, ehe die Frage: „Darf ich?“ ein für allemal in deinem Herzen beantwortet worden ist.

Ich werde dich herausfordern, wenn du das ganze Alte und Neue Testament durchlesen willst, den Finger auf einen einzigen Vers zu legen, in welchem Gott gesagt hat, dass du nicht kommen und nicht dein Vertrauen auf Christum stellen darfst. Du erwidertest vielleicht, dass du nicht erwartest, es in der Bibel zu finden, Gott habe es aber vielleicht sonst irgendwo gesagt, ohne dass es geschrieben wurde. Wohl, darauf antworte ich dir, was Er selbst gesagt hat: „Ich habe nicht im Verborgenen geredet, im finstern Orte der Erde. Ich habe nicht zum Samen Jakobs vergeblich gesagt: Sucht Mich.“ (Jes. 45,19) Wohl, Er hat immer und immer wieder dich aufgefordert, Ihn zu suchen, hat aber nie

gesagt, dass du Sein Angesicht vergeblich suchen würdest. Lass diesen Gedanken fahren. Ich kehre noch einmal zu dem Gesuchten zurück: in der Heiligen Schrift ist gar nichts, das dir die Erlaubnis verweigert, zu kommen und dich ein für allemal dem Herrn Jesu hinzugeben. Es steht geschrieben: „Komm, und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ (Offb. 22,17) Bist denn du hier ausgeschlossen? Es steht geschrieben: „Wer den Namen des Herrn wird anrufen, soll selig werden.“ (Röm. 10,13) Schließt denn das dich aus? Nein, im Gegenteil, es schließt dich ein, ladet dich ein, ermutigt dich. Und ich wiederhole es abermals, dass nirgend in der Heiligen Schrift geschrieben steht, dass du hinausgestoßen werden sollst, oder dass der Herr Jesus nicht deine Sündenlast hinwegnehmen will, wenn du kommst und sie zu Seinen Füßen legst.

O nein – im Gegenteil, in unzähligen Schriftworten wirst du willkommen geheißen; keine einzige Stelle steht vor dir wie der Engel mit gezücktem Schwert, um dich von dem Baum des Lebens zurückzuhalten. Unser himmlischer Vater stellt Seine Engel an den Toren Seiner Wohnung auf, um alle Kommenden zu bewillkommen; es gibt aber keine Hunde, welche die armen Bettler anbellen, nicht einmal eine Warnung vor dem Betreten Seiner Gärten ist vorhanden. Komm und du bist willkommen – da ist keiner, der dich abweist.

Sollte nicht schon die Natur und das Wesen des Herrn Jesu alle Zweifel bei dir verbannen, ob du kommen und den Saum Seines Kleides anrühren darfst? Wahrlich, wenn ein Künstler den Herrn Jesum malen wollte als einen Asketen, einen beschaulichen Mann, der in seinem Stolz sich weit über dem demütigen, niedrigen Volk erhaben fühlte, das nie Seine Würde und Heiligung erlangt hat, oder als einen Pharisäer, der die Zöllner und Sünder von sich trieb, oder als einen Eisberg der Gerechtigkeit, vor welchem der Sünder erzittert – der Künstler, der solche Bilder von dem Heiland, dem Freund der Sünder, hergestellt, hätte das Wesen des Herrn aufs Schändlichste verleumdet. Wenn jemand sagen würde, dass der Herr Jesus nicht die Schuldbeladenen annimmt gerade so wie sie sind, sondern viel von ihnen erwartet, dass Er nur die willkommen heißt, die gut und wahr und edel sind – wer so sagte, hätte das gerade Gegenteil von dem gesagt, was Er wirklich ist. „Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen“ (Lk. 2,15) so murrten die Pharisäer und Schriftgelehrten über Ihn, als Er auf Erden wandelte, und was der Prophet von Ihm geweissagt hat, erwies sich als volle Wahrheit: „Das zerstoßene Rohr wird Er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird Er nicht auslöschen.“ (Jes. 42,3) Kleine Kinder sind wundervolle Menschenkenner; sie wissen bald, wer sie liebhat. Ähnlich ist's bei liebenden Frauen. Sie fragen und urteilen nicht lange, sondern erkennen gewöhnlich bald den Sinn eines anderen. Nun, die Kindlein kamen und umklammerten die Knie des freundlichen Kinderfreundes, Mütter brachten ihre Kleinen her, um sie von Ihm segnen zu lassen. Wie könnte es dir denn nur in den Sinn kommen, dass Er dich abweisen würde? Frauen weinten und klagten über Ihn; wer Ihn auch verachten mochte, sie beklagten Ihn, – daraus ist zu sehen, dass es sicherlich nicht schwer ist, Sein Herz zu rühren. O, dass du dich doch überzeugen ließest, dass es dem ganzen Wesen unseres Heilandes fern liegt, dich abzuweisen und aus Seiner Nähe zu vertreiben! Die, welche Ihn am besten kennen, werden bezeugen, dass es Ihm unmöglich wäre, je dem Dürftigen seine Bitte zu versagen. Kein Blinder hat zu Ihm gerufen, ohne das Augenlicht zu empfangen; kein Hungriger hat zu Ihm aufgeschaut, ohne gesättigt zu werden. Er hat ein inniges Mitgefühl mit unseren Schwachheiten, Er, der zarteste, sanftmütigste, liebevollste Mensch, der je auf Erden gewandelt hat. Ich bitte dich, sieh es für selbstverständlich an, dass du kühn, ohne Furcht vor einem harten Wort, zu Ihm kommen darfst. Da Er die Macht hat, dich zu

heilen, wenn du Ihn anrührst, sei überzeugt, dass auch du Ihn anrühren darfst. Du darfst glauben, das ist außer aller Frage, denn der Heiland ist zu liebevoll, um dich abweisen zu können. Es wird Ihm Freude bereiten, dich anzunehmen. Es wäre Ihm unmöglich, Nein zu sagen; es liegt nicht in Seiner Natur, dich von Seinem Angesichte zu vertreiben.

Noch einmal: erwäge die Fülle der Macht Christi, dich zu erretten und selig zu machen. Seine Kraft zum Segnen war so groß, dass die geheime Kraft sogar Sein Gewand durchdrang. Seine gesegnete Person überströmte von Kraft; sie floss hernieder bis zu dem Saum Seines Kleides, bis zu dem Saum, den jeder Israelit um sein Gewand trug. Sie floss so in den Saum seines Kleides, dass das Weib (Mt. 9,20 – 22; Lk. 8,43 – 48), sobald sie denselben berührt hatte, eine heilende Kraft in sich verspürte. Da die Berührung eine Tat des Glaubens war, war es gleichviel, wo sie die Berührung machte. Wohl, man beurteilt manchmal die Willigkeit eines Menschen zu helfen, nach der Macht, die er besitzt. Wer wenig im Besitze hat, ist gezwungen, beim Geben sparsam zu sein; da er so wenig hat, muss er sich besinnen, ehe er einen Pfennig ausgibt. Von einem reichen Herrn hingegen, dessen Mittel nicht beschränkt sind, der überdies freigebig und mitleidig ist, erwartet man, dass er reichlich gibt. Unser hochgelobter Heiland hat eine solche Fülle an Heilkraft, dass Er nicht Not hat, in Bezug auf die von Ihm zu verrichtenden Wunder Sich Beschränkung aufzulegen. Seinem Herzen voll Liebe entsprechend, ist es Seine größte Freude, überschwänglich, über alles Bitten und Verstehen, Seine heilende Kraft ausströmen zu lassen auf jeden, der zu Ihm kommt. Wenn in der Stadt Wassermangel eintritt, wird die Polizei verordnen, dass nur soundsoviel täglich verbraucht werden darf. Solange das kostbare Wasser nur sparsam vorhanden ist, müssen auch Bäder und Fabriken sich auf ein geringeres Maß beschränken. Wenn man aber zu gewöhnlichen Zeiten, besonders nach einer Regenzeit, den Fluss entlang geht, würde man über eine Warnungstafel mit Verordnungen über sparsamen Gebrauch des Wassers lachen. Wenn ein Hund seinen Durst am Wasser stillt, macht ihm niemand dieses Recht streitig, auch dann nicht, wenn er weit ins Wasser geht, unbekümmert darum, wer es nach ihm trinken wird. Seht, wie das Vieh knietief im Flusse wadet, trinkt und wieder trinkt, und doch befürchtet niemand, der die Themse entlang geht, dass es den armen Londoner Leuten an Wasser mangeln wird, weil Hunde und Kühe soviel trinken, ehe es in die Stadt kommt. Es würde keinem in den Sinn kommen, ein Gesuch bei der Behörde der Wasserwerke einzureichen zu dem Zwecke, Hunde und Kühe vom Wasser zurückzuhalten. Gibt es doch so viel Wasser, dass es jedem freisteht, zu trinken, soviel er will. Deine Frage ist: „Darf ich? Darf ich?“ Ich antworte darauf: „Es ist gar nichts vorhanden, was dich davon abhalten kann; in der Natur und dem Wesen Christi ist vielmehr alles, was dich ermutigen sollte; überdies ist Seine Gnadenfülle so groß, dass Er auch nicht den geringsten Beweggrund haben könnte, dir Seine Gnade zu entziehen.

Ferner, gesetzt, du kamst zum Heiland, wie dieses Weib zu Ihm kam, nur den Saum Seines Kleides berührend, du würdest Ihn damit nicht beleidigen oder verletzen. Der Herr Jesus fühlte zwar, dass eine Kraft von Ihm gegangen war, aber nicht etwa so, dass es Ihm Schmerz verursacht hätte. Ich denke vielmehr, Er hat es gefühlt durch die große Freude, welche es Ihm bereitet hatte. Eine Glaubensberührung hatte Ihn durch Sein Gewand erreicht, und es war Ihm eine außerordentliche Freude, dieselbe durch Mitteilung einer heilenden Kraft von Sich selbst zu beantworten. Du wirst den Herrn nicht damit beflecken, o Sünder, dass du Ihm all deine Sünden bringst. Er braucht nicht wieder zu sterben, um die frische Last deiner Übertretungen hinwegzutun. Er braucht keinen einzigen Tropfen Bluts zu vergießen, um eine Versöhnung für deine vielfältigen Sünden zustande zu

bringen. Das eine Opfer auf Golgatha hat alle möglichen Schulden bezahlt. Wenn du kommst, wie du bist, wird Er deshalb nicht nötig haben, den Himmel wieder zu verlassen, wieder im Fleisch zu erscheinen und ein entsagungsreiches Leben zu führen; Er braucht nicht noch einmal die Dornenkrone zu tragen, nicht abermals Wunden in Händen und Füßen und in Seiner Seite zu haben. Er hat ja ein für allemal das Versöhnungswerk vollbracht, als Er am Kreuze Sein: „Es ist vollbracht!“ gerufen hat. Ob du auch all deine bösen Gedanken, Worte und Taten auf Ihn legen magst, du kannst Ihn dadurch nicht verletzen. Ob auch deine Glaubensberührung dir Leben zutragen würde, so wird Er doch dadurch keineswegs beraubt. Er hat solche Fülle in Sich, dass, wenn auch alle armen Sünder auf einmal kämen und alles nähmen, was sie brauchten, Sein Verdienst, das, was Er für uns erworben, dadurch um gar nichts weniger geworden sein würde. Wenn es sich um unendliche Gaben handelt, kann man wohl dividieren und subtrahieren, aber nicht vermindern. Wenn auch die ganze Menschheit in dem unendlichen Born des Verdienstes Jesu Christi gewaschen würde, würde doch das Unendliche bleiben.

Andere, gerade solche wie du, haben gewagt, zu Ihm zu gehen, und es gibt keinen einzigen Fall, dass Er jemand abgewiesen hätte. Als ich noch ein Kind war, hielt ich das Evangelium wohl für etwas Wunderbares und glaubte wie du, es stehe jedem frei, zu kommen, nur nicht mir. Ich hätte mich nicht gewundert, wenn meine Geschwister und meine Eltern selig geworden wären, aber ich konnte es nicht für mich selbst ergreifen. Es war ja etwas Herrliches, aber so weit außer meinem Bereich wie die Diamanten der Königin – so dachte ich. Vielen ist das Evangelium wie ein Pferdebahnwagen – sie sind nicht imstande, hineinzuspringen. Ich glaubte, jedermann werde gewiss selig werden, nur nicht ich – und doch, als ich bald nachher anfang, ernstlich um Gnade zu rufen, fand ich sie. Meine Erwartungen über etwaige Schwierigkeiten wurden aufs Lieblichste enttäuscht. Ich glaubte und fand sogleich Ruhe der Seele. Als ich verstand, dass in einem Blick auf den Gekreuzigten das Leben sei, schaute ich auf Ihn und fand das ewige Leben.

Keiner könnte das Entgegengesetzte bezeugen. Ich fordere das ganze Weltall heraus, einen armen Sünder aufzuweisen, der von Christi Tür vertrieben oder dem versagt wurde, in Ihm einen Heiland zu finden. So beachte dies doch, ich bitte dich. Andere sind auf diesem Wege zum Leben und Frieden gekommen, und Gott hat diesen Weg zum allgemeinen Durchgang zur Gnade bestimmt. Armer, schuldbeladener Sünder, hier ist ein Wegweiser aufgestellt: „Weg für Sünder. Weg für Schuldbeladene. Weg für Hungrige. Weg für Durstige. Weg für Verlorene. Kommt her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken.“ Wahrlich, du brauchst nicht zu sagen: „Wenn ich darf!“ Es ist kein Raum gelassen für das: „Wenn ich darf!“ denn zunächst bist du eingeladen, zu kommen und Christum als deinen Heiland anzunehmen – bist im Worte Gottes immer wieder eingeladen. „Der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ (Offb. 22,17) „Wohlan alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser, und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kauft und esst; kommt her und kauft ohne Geld und umsonst, beides, Wein und Milch.“ (Jes. 55,1) Jesus Christus ladet alle Mühseligen und Beladenen ein zu kommen und will ihnen Ruhe geben. Gott meint es wahrhaftig mit Seinen Einladungen – dessen sei versichert. Wenn Er dich einladet, wünscht Er, dass du kommst und die Einladung annimmst. Nachdem du so viele an dich ergangene göttliche Einladungen gelesen und gehört hast, darfst du nicht sagen: „Wenn ich darf.“ Es wäre ein böses Bezweifeln der Wahrhaftigkeit Gottes.

Du bist aber nicht nur eingeladen, sondern auch dringend gebeten; Gott überredet und bittet dich, zu Ihm zu kommen. Er ruft mit herzbeweglicher Stimme: „So wahr als Ich

lebe, spricht der Herr Herr, Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern dass sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe. So bekehrt euch doch nun von eurem bösen Wesen. Warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel?“ (Hes. 33,11) Als unser Herr und Heiland das große Abendmahl bereitet hatte und die Geladenen nicht kommen wollten, sandte Er Seine Boten abermals hinaus, um die an den Landstraßen und Zäunen zu nötigen, hereinzukommen. Das war mehr als eine bloße Einladung – es war fast wie göttlicher Zwang. O, wie möchte ich alle, die noch nicht an Jesum glauben, bitten, ermahnen und überreden, es doch jetzt zu tun! Im Namen Jesu bitte ich euch, sucht den Herrn! Ich sage nicht: „Wollt ihr oder nicht?“ sondern möchte von ganzem Herzen bitten: „Kommt zu Jesu! Kommt und lasst eure schuldbeladenen Seelen bei Ihm Ruhe finden!“ Verstehst du denn die Botschaft des Evangeliums nicht? Weißt du, was sie fordert und was sie gibt? In demselben Augenblick, in welchem eine Seele an Jesum glaubt, hat sie volle Vergebung der Sünde. Du wirst ein Leben empfangen, das nimmer stirbt – wirst es jetzt empfangen, so schnell wie der Blitz, wenn du nur dem Sohne Gottes vertraust. Wer du auch sein magst, was du auch getan haben magst, wenn du von Herzen glaubst an Den, den Gott von den Toten auferweckt hat, und hinfort Ihm als deinem Herrn und Heiland folgst, so ist dir alle Sünde und Ungerechtigkeit vergeben. Gott wird sie vertilgen wie eine Wolke. Er will dir helfen, ein neues Leben anzufangen, will in Christo Jesu eine neue Kreatur aus dir machen. „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.“ (2. Kor. 5,17)

Aber das ist der Punkt – glauben an Jesum, und du schaust mich bedenklich an und rufst: „Darf ich?“ Ob du darfst? Wohl, du bist ermahnt, eingeladen, dringend gebeten worden, es zu tun. Dies ist aber noch nicht alles. Es wird dir auch geboten, es zu tun. „Das ist Sein Gebot, dass wir glauben an den Namen Seines Sohnes Jesu Christi.“ (1. Joh. 3,23) Dies ist die Regel des Evangeliums: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.“ Das ist ein Gebot, das zugleich eine Drohung für den Ungehorsam enthält. Würde jetzt noch jemand sagen: „Darf ich?“ Wenn ich lese: „Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen“ – frage ich dann noch: „Darf ich Gott lieben?“ Wenn ich lese: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren,“ frage ich dann noch: „Darf ich meinen Vater und meine Mutter ehren?“ „Gewiss nicht. Ein Gebot ist ein Gestatten, aber noch viel mehr. Es gibt volle Erlaubnis, aber noch viel mehr. Wie du verdammt werden wirst, wenn du nicht glaubst, so ist dir hierin das Recht gegeben, zu glauben – nicht nur eine Erlaubnis, sondern auch eine Bürgschaft der praktischsten Art. O, siehst du es denn nicht? Willst du nicht zu Gott schreien: „Herr, wenn Du mich verdammen willst, wenn ich nicht glaube, so hast Du mir hierin ja eine volle Evangeliumsfreiheit gegeben, zu glauben. Daher komme ich und stelle mein Vertrauen auf Jesum!“?

„Wenn ich darf“ – nun, ich denke, es sollte jetzt mit dieser Frage ein Ende haben. Willst du sie nicht aufgeben, mein Lieber? Möge der Heilige Geist dir zeigen, dass du jetzt deine Last zu Jesu Füßen legen darfst, um sogleich gerettet zu werden! Ja, du darfst glauben. Du hast volle Erlaubnis, jetzt deine Sünde zu bekennen und sofort Vergebung zu empfangen; tue es denn! Wirf dich mit deiner schuldbeladenen Seele auf Ihn und stehe auf, begnadigt und erneuert, um hinfort als ein Wunder der göttlichen Liebe in inniger Dankbarkeit deinem Herrn und Heiland zu leben.

## II.

### Versuche nicht, dich selbst zu retten?



Die großen Dinge, welche du zu tun beabsichtigst, diese deine guten Werke – in welchem Vergleich stehen sie zu dem, was du zu erlangen hoffst? Vermutlich, welcher Art diese Werke auch sein mögen, hoffst du durch dieselben die Gunst Gottes zu erwerben und dir einen Platz im Himmel zu sichern. Was ist es denn, das du zu opfern beabsichtigst? Was könntest du Gott darbringen? „Ist doch der Erdboden Sein und alles, was darinnen ist.“

(Ps. 50,12) Möchtest du Ihm Ströme Öl oder zehntausend des Fettes der Tiere geben? Gesetzt, du entleertest Potosi seines Silbers und Golkonda seiner Diamanten, ja, gesetzt, du zähltest alle Schätze zusammen, die unter der Oberfläche der Erde verborgen sind, und brachtest sie alle her – was würden sie Gott sein? Konntest du Gold aufhäufen von den aller niedrigsten Teilen der Erde und es bis an die höchsten Himmel reichen lassen – was würde Ihm diese Masse sein? Wie könnte dieses alles Seine Schatzkammern bereichern oder deine Seligkeit erkaufen? Könnte Er beeinflusst werden durch irgend etwas, was du tust, um Seine Seligkeit oder die Herrlichkeit Seines Reiches zu vergrößern? Er sagt: „Wo Mich hungerte, wollte Ich dir nicht davon sagen; denn der Erdboden ist Mein und alles, was darinnen ist. Alle Tiere im Walde sind Mein, und Vieh auf den Bergen, da sie bei tausend gehen.“ (Ps. 50,10.12) Deine Güte mag deine Mitmenschen erfreuen, und deine Mildtätigkeit mag sie dankbar machen; würde aber Gott dir irgend etwas für deine Almosen schuldig oder dir für deinen Einfluss verpflichtet sein? Widersinnige Fragen! Wenn du alles getan hättest, was anders würdest du sein als ein armer, unwürdiger, unnützer Knecht? Du hättest nicht einmal getan, was du hättest tun sollen – viel weniger würde sich die Schale zu deinen Gunsten neigen, um dir Versöhnung für deine Sünde zu verschaffen oder dir ein Erbe in dem Reiche des Lichts zu erkaufen.

Wenn du es doch bedenken wolltest, wie gar verschieden Gottes Schätzung des Himmels und die deinige sind! Als Er einen Preis für Sein Heil ansetzte, war es nur der, es den Menschen zu bringen durch den Tod Seines Sohnes, und du meinst, dass deine guten Werke – o, welch ein Spott, sie zu nennen! – den Himmel erwerben können, den Christus, der Sohn Gottes, durch den Preis Seines kostbaren Blutes erworben hat? Wagst du es, dein elendes Leben zu vergleichen mit dem Leben des Sohnes Gottes, „der gehorsam ward bis zum Tode, ja, zum Tode am Kreuze?“ (Phil. 2,8) Fällt es dir nicht auf, dass du damit Gott Hohn sprichst? Wenn es einen Weg zum Himmel durch Werke gäbe – wozu hätte Er denn Seinen lieben Sohn all die Schmerzen durchkosten lassen? Wozu denn der Kampf in Gethsemane, wozu das Trauerspiel auf Golgatha, wenn alles auf andere Weise so leicht hätte abgemacht werden können? Wahrlich, du sprichst der Weisheit und der Liebe Gottes Hohn, wenn du durch deine Werke den Himmel verdienen willst. Es gibt überhaupt keine Eigenschaft Gottes, welche nicht durch Selbstgerechtigkeit angefochten wird. Sie erniedrigt die ewigen Vollkommenheiten, welche der hochgelobte Heiland erhöhte, und erhebt die Ansprüche des Geschöpfes, derer der Allmächtige als eitel und

wertlos spottet. Der arme Indianer mag immerhin sein Gold für deine Kleinigkeiten und Glasperlen eintauschen, wenn aber du auch alles, was du hast, Gott geben wolltest, Gott würde es verächtlich von Sich weisen. Er will die Milch und den Honig Seiner Gnade geben ohne Geld und ohne Preis, wenn du aber versuchst, sie Ihm abzuhandeln, so ist's vergeblich. Gott ist nicht gewillt, dir die auserlesensten Vorräte Seiner Liebe zu schenken, die du nicht zu würdigen weißt.

Du, der du meinst durch eigene Besserung, durch ernstliche Bemühung und Anstrengung selig zu werden – lass mich dir eine Frage vorlegen. Wenn jemand nicht vermöchte, ein Werk auszurichten, auch wenn er einen starken Arm hätte, wie könnte er es denn, wenn der Knochen gebrochen ist? Als du noch jung und unerfahren warst, warst du noch nicht bösen Sitten und Gewohnheiten verfallen. Ob auch schon damals von Natur böse, warst du doch noch nicht in dem eisernen Netz der Gewohnheit gefangen – und doch, schon damals warst du wie ein irrendes Schaf und folgtest dem Bösen nach. Aus welchem Grunde glaubst du, dass du plötzlich die Richtung deines Herzens, den Lauf deines Tuns, das Wesen deines Lebens ändern und ein neuer Mensch werden könntest? „Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln oder ein Parder seine Flecken? So könnt ihr auch Gutes tun, weil ihr des Bösen gewohnt seid.“ (Jer. 13,23) Sind nicht der Wahrscheinlichkeiten viele, tausend gegen eine, dass du, wie du ehemals gesündigt hast, es auch ferner tun wirst? Du hast den Pfad des Bösen so verlockend und anziehend gefunden, dass du dich verführen ließest, und trotz all deiner aufrichtigen Vorsätze, den rechten Weg zu gehen, wirst du dich doch wieder von demselben abziehen lassen. Der Weg zum Himmel über den Berg Sinai ist sehr steil und schmal; durch einen verkehrten Schritt wird der Wanderer zerschmettert. Stehe unten am Fuße des Berges und schaue hinauf, wenn du das Herz dazu hast. Auf seiner Felsenspitze ist die dunkle Wolke, aus welcher der helle Blitz kommt, während sich der Ton einer sehr starken Posaune hören lässt. Siehst du nicht, wie selbst Moses zittert? Und du würdest feststehen, wo sogar ein Moses sich so sehr fürchtete und so erschüttert war? Schaue hinauf und entsage dem Gedanken, diese steilen Felsklippen zu ersteigen! Hat doch nie ein Mensch in der Hoffnung, dadurch das Heil zu finden, den Versuch gemacht, ohne unter den Schrecken dieses Weges das Verderben gefunden zu haben. Sei deshalb weise, gib den betrügerischen Weg auf, den dein Hochmut dich einschlagen ließ, oder deiner Vermessenheit wird bald die Reue folgen.

Gesetzt, du könntest irgend etwas Großes tun, was du sicherlich nicht kannst; wäre es auch möglich, dass du hinfort vollkommen sein könntest und nie wieder, weder in Gedanken, noch in Wort und Tat, sündigen würdest – wie würdest du für deine vergangenen Übertretungen Versöhnung schaffen können? Soll ich aus dem Grabe deiner Erinnerung eine Auferstehung hervorrufen? Lass auf einen Augenblick deine Sünden sich erheben und an deinem Geistesauge vorübergehen. Ah, sie mögen dich wohl erschrecken, die Sünden deiner Jugend, jene Mitternacht- und Mittagssünden, diese Sünden wider Erkenntnis und besseres Wissen, Sünden des Leibes und Sünden der Seele! Wie du sagst, hast du sie vergessen, Gott vergisst sie aber nicht. Siehe da die Reihe! Dort stehen sie alle; alle sind im Buche Gottes angeschrieben, keine einzige ist vergessen – alle werden dir am Tage des letzten Gerichts vorgehalten werden. Wie könnte zukünftiger Gehorsam vergangene Übertretungen wieder gutmachen? Der Fels ist gefallen, und ob auch tausend- und aber tausendmal die Wogen ihn bespülen, sie vermögen nicht, den Fels wieder aufzurichten. Der Tag ist hell, aber ihm ging eine Nacht voran, und auch der heiterste Tag verwischt nicht die Tatsache, dass es einst finster war.

Alle, die sich abmühen für etwas, was nicht befriedigt, führen nicht nur in dieser Welt ein elendes Leben, sondern auch für die zukünftige Welt ist ihr Dasein ein hoffnungsloses. Ich kenne viele, die selig zu werden hoffen durch Beobachten äußerer Zeremonien, durch Gebete und das, was sie heilige Verrichtungen nennen, bin indes überzeugt, wenn man sich näher in ein Gespräch mit ihnen einließe, so würde sich bald zeigen, dass keiner von allen völligen Frieden besäße. Wie könnten sie es auch? Das Fundament ist ja so faul, dass das Haus nicht feststehen kann. Seht sie nur an. Was sagt ihr Gewissen, nachdem sie ihr möglichstes getan haben? Einem Roßegel gleich ruft es: „Gib! gib! Gibt!“ Manche Menschen, wenn sie in schlaflosen Nächten ernstlich über ihr Leben nachdenken, überkommt eine innere Unsicherheit, dass, wie gut sie sich auch mit der Gemeinde und ihren Nachbarn stehen, wie angesehen sie auch sein mögen, doch nicht alles richtig bei ihnen ist. Sie fühlen, dass all ihr Kirchengehen, ihr Beten und Almosengeben ihnen nicht so gute Dienste erweist, wie sie es gerne hätten. Ich sage euch, solche Leute sind wie das blinde Ross, das um die Mühle geht und nie weiterkommt. An ihnen bewahrheitet sich die alte Fabel von denen, welche versuchten, ein bodenloses Fass auszufüllen. Sie sind wie Sisyphus, der immer einen Stein aufwärts rollte, der immer wieder zurück vor seine Füße rollte, ehe er sein Ziel erreicht hatte. Der Selbstgerechte weiß ganz gut, dass das, was er tut, Gott nicht befriedigen kann; vermag es doch nicht einmal, ihn selbst zu befriedigen. Mag es ihm auch gelingen, sein Gewissen in etwas einzuschläfern, so bleibt doch gewöhnlich noch soviel von dem göttlichen Element in dem Menschen, das ihn fühlen und erkennen lässt, dass es nicht genügt.

Ich denke, ich sehe all deine Pläne durchkreuzt; deine ernsten, aber hohlen Vorsätze sind dir widerlich, du bist verirrt durch sonderbare Einbildungen und gründlich aus deinem Selbstbetrug aufgerüttelt. Ist das der Fall mit dir? Habe ich deine jetzigen Gefühle richtig beschrieben? Dann verzage nicht, mögen auch deine Lippen vertrocknet, mag auch deine Kraft erschöpft sein. Ein Tropfen aus der reinen Quelle des Glaubens wird deinen Geist erfrischen. Gib dich wie ein Kind dem göttlichen Tröster hin, um dich von Ihm unterrichten zu lassen, so wirst du nicht nur für deine eigene Seele Ruhe finden, sondern auch andere unterweisen und erheitern können. Glauben, was Gott sagt, tun, was Gott uns befiehlt, das von Gott uns bereitete Heil annehmen – das ist des Menschen höchste und beste Weisheit. Verschmähe es nicht, jetzt beim Alphabet anzufangen und die goldenen Buchstaben des großen prophetischen Buches, der Bibel, herauszubuchstabieren. Es ist des Kindes Fibel, des Pilgers Führer und noch dazu die Offenbarung des Gläubigen, in welcher die Herrlichkeit der zukünftigen Welt beschrieben wird. Die eine Botschaft des Evangeliums ist diese: „Glaube und lebe.“ Vertraue dich dem im Fleisch erschienenen Heiland an, den Gott als Stellvertreter für die Sünder verordnet hat. Glaube an Ihn, so wirft du selig. Das ganze Evangelium ist zusammengefasst in den einen Satz, den der Herr Jesus vor Seiner Himmelfahrt ausgesprochen hat: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden.“ (Mk. 16,16)

### III.

## Zweifel und Befürchtungen.



Wie jeder Mensch seine besonderen Eigentümlichkeiten hat, so ist auch in jeder Form der Schwermut in gewissem Maße ein Unterschied bemerkbar. Ich könnte die Unterschiede schwerlich in verschiedenen Abteilungen klassifizieren, dazu sind sie zu zahlreich und zu gemischt. Wie man sagt, hat ein Schaf so viele Krankheiten, dass sie nicht zu zählen sind; so haben auch die Menschen mit viel mehr geistigen Übeln zu kämpfen, als ich sagen könnte. Es wäre vielleicht nicht schwerer, den Sand am Meere zu zählen, als die Krankheiten der Menschen. Freilich sind gewisse Formen sehr allgemein.

Eine z. B. ist die, dass man hartnäckig bei der falschen Ansicht über das Evangelium beharrt, als ob es etwas Hartes von uns fordere. Es ist diesen Leuten doch oft genug die Wahrheit aus dem Worte Gottes verkündigt worden, dass alles, was von dem Sünder verlangt wird, einfach das ist, sich zu verlassen auf Jesum Christum, auf das, was Er für uns getan hat. Wir haben auf jede nur erdenkliche Weise versucht, zu zeigen, dass es für den Sünder gar nichts zu tun gibt, dass er gar nichts zu tun hat, als nur aus dem Wege zu gehen, um den Herrn Jesum und die Gnade Gottes alles sein zu lassen. Wir haben versucht, zu zeigen, dass an den Heiland zu glauben die große Rettungstat darin besteht, auf Ihn zu schauen, in Ihm zu ruhen, sich auf Ihn zu verlassen. Um dieses klarzumachen, haben wir uns vieler Bilder und Beispiele bedient, und doch, sobald wir anfangen, denen zuzureden, die sich nicht trösten lassen wollen, heißt es ihrerseits: „Aber ich fürchte, ich habe nie genügend das Übel der Sünde gefühlt!“ Wohl, haben wir denn je gesagt, dass das Sündengefühl die rettende Gnade ist? Sehen wir nicht immer wieder aus dem Worte Gottes, dass wir selig werden durch den Glauben, aus Gnaden und nicht durch unser Gefühl? Und doch – diese Leute verwerfen das Evangelium und richten dafür ein anderes, das des Gefühls auf.

Es gibt leider derer viele, die beständig und beharrlich die Kraft des kostbaren Blutes Jesu Christi unterschätzen. Nicht so, dass sie es wagen würden, offen zu behaupten, Jesus könne nicht selig machen, Sein Blut könne nicht Vergebung der Sünde schaffen, aber schließlich kommt's doch zu solchem Resultat. „O, ich bin ein solcher Sünder!“ Nun, ob du auch ein solcher bist – ist nicht Jesus Christus in die Welt gekommen, Sünder selig zu machen, sogar die größten? Was hat denn die Größe deiner Sündhaftigkeit damit zu tun? Ist nicht der Herr Jesus ein größerer Heiland, als du ein Sünder bist? Übertragt nicht der Berg Seiner Barmherzigkeit weit die Hügel deiner Schuld? Ja, gewiss; aber du denkst nicht so. Ah, und hierdurch beschränkst du das Wesen der unendlichen Versöhnung und entehrst dadurch das Blut Jesu Christi. – Andere sagen vielleicht: „Aber ich habe eine solche und solche Sünde begangen!“ Wie, und vermag nicht das Blut Christi auch solche Sünde wegzuwaschen? „Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben“ (Mt. 12,31) Es gibt keine Sünde, derer du dich möglicherweise schuldig gemacht hast, welche Jesus nicht vergeben könnte, wenn du nur zu Ihm kommen und Ihm vertrauen willst,

denn: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“ (1. Joh. 1,7)

Manche gestalten ihre Zweifel in törichte Schlüsse, die sie aus der Lehre von der Gnadenwahl ziehen. Ich finde wahrlich nicht, dass die Lehre von Vorherbestimmung sonst irgendwie die Menschen zur Traurigkeit veranlasst, als nur in Bezug auf Religion. Jedermann glaubt, dass beim Loswerfen vorher bestimmt ist, wie das Los fallen wird, trotzdem ist allenthalben der Spielgeist an der Tagesordnung; scharenweise beteiligt man sich an öffentlichen Lotterien und Verlosungen, die zu unserer Schande noch immer geduldet werden. Man weiß, dass nur einige wenige eine große Summe gewinnen können, trotzdem gibt man das Geld für Lose aus. Niemand steht an der betreffenden Tür und sagt: „Ich werde mein Geld nicht anlegen, denn wenn ich einen Gewinn haben soll, so werde ich ihn haben, und wenn mir kein Gewinn bestimmt ist, so werde ich keinen haben.“ Die Menschen sind nicht solche Toren, wenn es sich um die gewöhnlichen Dinge des Lebens handelt, als wenn es die Religion gilt. Die Lehre von der Prädestination oder Vorherbestimmung (Gnadenwahl) steht gar manchem wie ein großer Stein des Anstoßes im Wege, wenn es sich um göttliche Dinge handelt. In Wirklichkeit enthält diese Lehre nichts, das einem anstößig sein könnte. Wer aber einen Hund schlagen will, kann immer einen Stock finden, womit er es kann; wenn jemand Entschuldigungen dafür finden will, dass er nicht an den Herrn Jesum glaubt, kann er immer irgendwo die eine oder andere entdecken. Aus dem Grunde laufen so viele zu dieser Prädestinationslehre, weil sie eine so bequeme Zufluchtsstätte ist. Wohl, Gott hat ein Volk, das Er selig machen will, ein auserwähltes, besonderes, durch das Blut Jesu Christi erlöstes Volk. Diese Lehre enthält aber gar nichts, was der anderen herrlichen Wahrheit entgegensteht, dass, wer an den Herrn Jesum glaubt, nicht verdammt werden wird, nichts mehr, als wie z. B. Die Tatsache, dass Abessinien in Afrika liegt, nicht dem widerspricht, dass Hindostan in Asien ist. Beide sind Wahrheiten, die zusammenstehen, und ob es uns auch nicht immer leicht werden mag, sie zu vereinigen, es würde noch schwieriger sein, sie unvereinbar zu machen. Meiner Meinung nach tut es auch gar nicht Not, sie zu vereinigen, ich sehe auch gar keine praktische Schwierigkeit in der Sache. Die Schwierigkeit ist übernatürlich, und was haben verlorene Sünder mit übernatürlichen Dingen zu tun?! Bestimmt ist alles – von der Bewegung eines Sandkörnleins an bis zur Revolution eines Planeten in seinem Kreise. Trotzdem ist der Mensch so frei, als ob es keinen Gott gäbe, ein so unabhängiger Täter, als ob alles dem Zufall überlassen wäre. Überall im Weltall sind unauslöschliche Zeichen sowohl von Vorherbestimmung, als von freiem Handeln und Tun. Warum denn wirfst du Fragen auf über die Gnadenwahl, wenn Gott sagt: „Wer da will?“ Ist's nicht töricht, dazustehen und zu fragen, ob du auserwählt bist, wenn Gott dich kommen heißt? Komm, und du bist verordnet, du bist auserwählt, zu kommen; bleibe weg, und du verdienst, verloren zu gehen. Drüben ist das Hospital für kranke Seelen mit der Überschrift: „Wer da will, der komme!“ und du stehst draußen vor diesem Hause der Barmherzigkeit und sagst: „Ich weiß nicht, ob ich berufen bin, einzugehen.“ Da ist ja die Einladung, o Mensch! Weshalb bist du denn so unsinnig? Würdest du angesichts Guys' und Bartholomäus' Hospital so reden? Würdest du zu den gütigen Leuten, die dich auf der Straße aufhoben und dich nach dem Hospital trugen, sagen: „O, um Himmels willen, tragt mich nicht hinein, ich weiß ja nicht, ob ich verordnet bin, einzugehen oder nicht!“? Du weißt ja, dass das Hospital für Kranke und Verwundete gebaut wurde, und wenn du hineingetragen wirst, merkst du, dass es auch für dich gebaut wurde. Ich weiß nicht, wie anders du ausfindig machen kannst, ob du verordnet bist, in das Hospital zu kommen oder nicht, als eben dadurch, dass du in dasselbe kommst. Ebenso wenig weiß ich etwas anderes, wodurch du dich überzeugen könntest, dass du zur Seligkeit auserwählt bist, als

dadurch, dass du dich Jesu Christo anvertraust, der dich ruft und dir verheißt, dass, wenn du so tust, du selig werden wirst. Mancher lächelt vielleicht, aber glaubt mir, diese Dinge, die vielen von uns wie Spinnweben sind, die wir durchbrechen, sind vielen Verzagten, die sich nicht trösten lassen wollen, wie eiserne Netze.

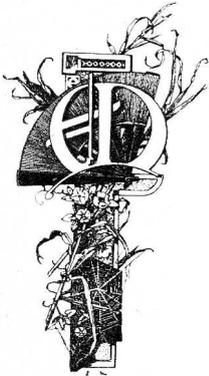
Ich habe andere kennen lernen, die versuchten, ein Versteck zu finden, um ihre Augen vor dem trostreichen Licht zu verbergen, in dem Gedanken an die nicht zu vergebende Sünde. Die größten Gottesgelehrten, welche über diesen Gegenstand geschrieben haben, sind nie imstande gewesen, Beweise darüber anzuführen, und mussten höchstens zu behaupten, dass alle anderen Schriftforscher unrecht hatten. Bis dahin habe ich nie ein Buch über diesen Gegenstand gelesen, in welchem nicht in der einen Hälfte bewiesen wurde, dass alle vorherigen Schriftsteller, die sich mit diesem Gegenstand befasst hätten, gar nichts davon gewusst. Nach dem Lesen einer solchen Abhandlung bin ich zu dem Schlusse gekommen, dass der Verfasser so viel recht haben mochte wie sein Vorgänger, aber nicht mehr. Worin auch die nicht zu vergebende Sünde bestehen mag – und vielleicht ist sie bei jedem einzelnen verschieden, vielleicht ist sie ein Höhepunkt der Sünde in einem jeden, ein Maß der Sünde, über welchem es keine Hoffnung auf Gnade mehr gibt – aber, worin sie auch bestehen mag, eins ist gewiss, dass kein Mensch, der fühlt, dass er des Heilandes bedarf und der aufrichtig verlangt, selig zu werden, sich dieser Sünde schuldig gemacht haben kann. Hättest du diese Sünde begangen, so wäre es dein Tod. „Es ist eine Sünde zum Tode“ (1. Joh. 5,16) Wohl, mit dem Tode hört das Gefühl auf. Du würdest völlig der Verhärtung und unverbesserlichen Unbußfertigkeit hingegeben sein. Der Grund, aus welchem du nicht gerettet werden könntest, wäre der, dass dein Wille sich allem Guten widersetzen würde, du also nie gewillt sein würdest, selig zu werden. Sobald mit dem Willen alles in Ordnung gebracht worden ist, hat's mit dem Gerettet- und Seligwerden keine Schwierigkeit. Hast du den Willen, hat Gott dich willig gemacht, zu Christo zu kommen und selig zu werden, so hast du dich ebenso wenig der nicht zu vergebenden Sünde schuldig gemacht wie der Engel Gabriel, der Mann Gottes, der vor Gottes Thron steht. Solange dein Herz noch klopft vor Furcht, solange deine Seele noch zittert vor dem Gesetz Gottes und den göttlichen Zorn fürchtet, solange bist du ganz gewiss noch im Bereich der Gnade, und die silberne Posaune verkündet es dir in lieblichen, klaren Tönen: „Komm! Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst!“ (Offb. 22,17) „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig.“ (Apg. 16,31)

Es ist unvernünftig, traurig zu sein, während du dich freuen könntest, unvernünftig, elend zu sein, während die Gnade alles bietet, was dich glücklich machen kann. Warum denn bist du so betrübt und niedergeschlagen? Ja, wenn es keinen Heiland, keinen Heiligen Geist, keinen Vater gäbe, der zum Vergeben bereit ist, dann möchtest du deines Weges gehen und in Verzweiflung deinem Dasein ein Ende machen; da aber alle göttliche Gnade für dich da ist, warum nimmst du sie nicht? Man könnte fast denken, du wärest einem Tantalus ähnlich, der bis an den Hals im Wasser stand, das aber, wenn er zu trinken versuchte, von seinen Lippen zurücktrat. Aber du bist ja nicht in solcher Lage. Das Wasser, statt von dir wegzulaufen, kräuselt hinauf an deine Lippen und ladet dich ein, nur den Mund aufzutun und zu trinken.

Während es unvernünftig ist, bei solch beständigem Widerstreben zu beharren, ist es zugleich auch sehr schwächend für dich. Mit jeder Stunde, die du in Traurigkeit zubringst, verringerst du die Möglichkeit, aus dieser Traurigkeit herauszukommen. Du schwächst sogar deine Körperkraft und was deine Seele betrifft, die Säulen derselben sind erschüttert.

#### IV.

### Den Heiland anrühren.



anche von uns sind selbst geheilt worden und können deshalb aus sicherer Erfahrung reden. Einer war in ungewöhnlicher Weise insgeheim gebeugt und gedrückt einer der schon als Jüngling so tief betrübt war, dass er seine Tage wie an den Pforten der Hölle zubrachte – und doch, in einem Augenblick kehrte voller Friede in das Herz dieses Friedelosen ein. Wie ging das zu? Alles einfach durch einen Blick auf den Gekreuzigten. Diese eine Form der Heilung ist ein Bild von anderen; werden doch alle anderen Übelstände auf dieselbe Weise überwunden. Der Herr Jesus kann dich heilen von deinem Stolz und dich befreien von deinem Zorn; Er kann

dich genesen von deiner Trägheit, dich reinigen von deinem Neid, von Bosheit und Lüsterheit, überhaupt von jedem geistigen Übel. Und dies kann Er tun nicht etwa durch Auflegung qualvoller Bußübungen oder erschöpfender Verrichtungen abergläubischer Werke oder durch den Feuerofen der Trübsal – die Methode ist vielmehr einfach ein Wort von Ihm und ein Blick von dir – damit ist alles geschehen. Du brauchst nur an Ihn zu glauben, dann bist du gerettet, bist in einem Augenblick eine neue Kreatur, bist auf die Füße gestellt, um ein neues Leben anzufangen mit einer inneren Kraft, welche die Sünde überwindet. Wir, die wir dies bezeugen, beanspruchen, dass man uns glaubt; wir sind keine Lügner. Nicht einmal um der Ehre Gottes willen winden wir euch durch einen frommen Betrug täuschen. Wir haben an uns selbst die heilende Kraft Christi erfahren. Wir haben sie gesehen und sehen sie täglich an anderen, an Personen jeden Standes und Alters. Alle, die dem Worte Jesu geglaubt haben, sind durch Seine Kraft neue Menschen geworden. Nicht einer oder zwei, o nein, Hunderte können diese Tatsache bezeugen, nicht nur Prediger, sondern viele aus jedem Stand und Beruf. Es gibt einfache Geschäftsleute, angesehene Leute und schlichte Arbeiter, kurz, Personen unter Hoheit und Niedrigen, die mit Freuden bezeugen: „Auch wir haben es erfahren, dass der Herr Jesus die Seelen heilen kann!“

Aber ist es nach allem denn nicht zu verwundern, dass die, welche das wissen, sich nicht unverzüglich zu Christo drängen, um auch desselben Segens teilhaftig zu werden? Der Weg derer, von denen uns Mk. 5,24 erzählt wird, war ein vernünftiger. „Es folgte Ihm viel Volks nach, und sie drängten Ihn.“ Sie hatten gehört, dass der Prophet von Nazareth viele heilte, und der richtige praktische Schluss hätte sein müssen: „Lasst auch uns gesund werden! Wo ist Er? Lasst uns Ihn zu erreichen suchen. Ist Er von Scharen umringt? Dann wollen wir uns durch die Massen hindurchdrängen, bis wir Ihn anrühren und die von Ihm ausgehende Kraft spüren!“ – Aber viele haben heutzutage den Verstand verloren. Sie wissen, dass der Segen zu haben ist, ein nicht mit Gold oder Diamanten aufzuwägender, ewiger Segen – und doch wenden sie demselben den Rücken. Stätten, wo Gutes zu haben ist, haben gewöhnlich für selbstsüchtige Menschen eine große Anziehungskraft. Hier aber ist das Allerbeste zu haben: der Besitz einer echten Seele, die Erlangung einer neuen

Natur, welche den Menschen tüchtig macht, mit den Engeln teilzunehmen an dem Reich der Herrlichkeit. Dies alles ist zu haben, noch dazu frei und umsonst, und doch, der Mensch, ganz sich selbst untreu, nicht einmal durch vernünftige Selbstsucht sich leiten lassend, wendet sich ab von der Quelle aller Güte und geht seines Weges in die Wüste, wo er an ewigem Durst elendiglich verderben muss.

Das Evangelium wird euch gepredigt. Gott lässt es nicht mit der Absicht verkündigen, dass ihr, nachdem ihr es gehört habt, Gnade suchen solltet, ohne sie zu finden. O nein, Gott neckt nicht die Menschenkinder, Er treibt nicht Spott mit ihnen. Er fordert euch auf, zu Ihm zu kommen. Tut Buße und glaubt, so werdet ihr selig werden. Wer da kommt mit einem gebrochenen Herzen, auf den Heiland vertrauend, braucht nicht zu befürchten, dass er abgewiesen wird; wozu würde dann die Einladung des Evangeliums an ihn ergangen sein! Nichts erfreut das Herz unseres Heilandes so sehr, als wenn Er Sünder retten kann. Nirgends wird uns erzählt, dass Er unwillig geworden sei, wenn sich Scharen um Ihn drängten und Ihn anrührten. O nein, es bereitete Ihm vielmehr himmlische Freude, wenn Er Seine heilende Kraft spenden konnte. – Ihr Geschäfts- und Handelsleute seid nie glücklicher, als wenn das Geschäft flott geht, und mein Herr Jesus, dessen Geschäft das Seelengewinnen ist, ist nie glücklicher, als wenn's mit Seinem großen Geschäft rasch vorwärts geht. Welche Freude bereitet es einem Arzt, wenn es ihm endlich gelingt, einen Kranken durch eine schwere Krankheit zur Gesundheit zu bringen! Unserem Herrn Jesu ist es eine unendliche Freude, Sich über ein gebrochenes Herz zu beugen und es zu verbinden. Ja, es ist sozusagen der Himmel der Seele Christi, den Menschenkindern Gutes zu tun. Du beurteilst Ihn falsch, wenn du meinst, es bedürfe bei Ihm vieler Worte und vieler Überredung, ehe Er Gnade erweise. O nein, Er gibt sie vielmehr so gerne und frei, wie die Sonne ihr Licht hervorströmen lässt, wie der Himmel trieft von Tau und wie die Wolken Regen spenden. Es ist Seine Ehre, Sünder zu segnen; es verschafft Ihm einen Namen und ein ewiges Zeichen, das nicht ausgelöscht werden wird. – Ich weiß, ich habe Ihn einmal belogen; damals, als meine Sünden mich wie eine schwere Last drückten, sagte ich zu mir selbst: „Ich will zu Jesu gehen, aber vielleicht wird Er mich abweisen.“ Ich wähnte, ich hätte viel zu fühlen und zu tun, um mich für Ihn bereit zu machen, deshalb tat ich dieses und jenes, aber je mehr ich tat, desto schlimmer wurde es mit mir. Schließlich fand ich aus, dass alles nutzlos sei, und als ich völlig verstand, dass in einem Blick auf Christum Leben sei, dass alles, was mir Not tue, einfach sei, zu glauben, zu kommen gerade so wie ich war, meine Sache in Seine teuren, durchgrabenen Hände zu legen und sie dort zu lassen – da konnte ich mir nicht denken, dass das möglich sein könne. Es war anscheinend so einfach – wie konnte es wahr sein? War das alles? Ich hatte gedacht, wenn ich zu Ihm komme, würde Er sagen: „Sünder, du hast Mich solange abgewiesen; du hast Mich verhöhnt mit Gebeten, die du nicht fühltest; du bist ein Heuchler gewesen, als du mit dem Volke Gottes Loblieder Mir zu Ehren sangst, während du in deinem Herzen es nicht tatest!“ Ich hatte gedacht, Er würde mir Vorwürfe machen und mir Tausende von Sünden vorhalten. Statt dessen – nur ein Wort, und alles war geschehen. Ich schaute auf Ihn – die Last war mir abgenommen. Ich hätte singen können: „Hosianna, gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, mit Vergebung in Seiner Rechten und Gnadenannahme in Seiner Linken, mit überschwänglichen Segnungen für den, der sie unter den Menschenkindern am wenigsten verdient hätte!“ Wohl, ich habe euch zu sagen, dass Jesus Christus noch heute ebenso wohl selig machen kann wie damals in den Tagen Seines Fleisches. „Daher Er auch selig machen kann immerdar, die durch Ihn zu Gott kommen, und lebt immerdar, und bittet für sie.“ (Hebr. 7,25) Es ist und bleibt wahr, was Er selbst bezeugt: „Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinansstoßen.“ (Joh. 6,37) Es ist nie vorgekommen, dass einer, der als armer, kranker Sünder zu dem großen

Seelenarzt gekommen ist und Ihm vertraut hat, verloren gegangen ist, und ein solcher Fall wird nie vorkommen.

Schiebe es aber nicht auf, dich dem Heiland anzuvertrauen; nähre nicht die Hoffnung, dass es je leichter werden wird, Ihm zu vertrauen, als es jetzt ist; wähne nicht, dass du je in einem besseren Zustande zum Kommen sein wirst, als du es jetzt bist. Der beste Zustand in der ganzen Welt zum Waschen ist der, schmutzig zu sein; der beste Zustand in der Welt, um ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen, ist, schwer krank zu sein; die beste Lage zum Bitten um Almosen ist die eines Bettler? Versuche nicht, deine Lumpen zu flicken oder dein Wesen zu bessern, um besser zu erscheinen, ehe du zu Christo kommst. Komm mit all deiner Armut und Untugend, gerade so, wie du bist, und sprich zu Ihm: „Mein Herr und mein Gott, Du hast als Mensch gelitten für all die Sünden derer, die Dir vertrauen. Ich glaube an Dich; gib mir Frieden und Freude!“ Und, ich bitte dich, sage es der Welt, ob Er dich angenommen hat oder nicht. Wenn Er dich abweist, so wirst du der erste sein, dem das widerfährt – dann lass es uns wissen. Wenn Er dich aber annimmt, wirst du unter Tausenden und aber Tausenden nur einer sein, der so angenommen worden ist – dann bezeuge es auch, zur Befestigung unseres Glaubens.

Begnüge dich indes nicht damit, dich nur zu Christo zu drängen. Wenn in der Gemeinde eine Gnadenzeit angebrochen ist und viele zum Herrn bekehrt werden, begnügen manche sich damit, dass sie der Gemeinde angehören, in welcher solche Gnadenwerke geschehen sind. Es ist schrecklich, daran zu denken, dass es in all unseren Versammlungen Männer und Frauen gibt, die vollkommen damit zufrieden sind, dass sie am Sonntag sich an öffentlichen Gottesdiensten beteiligt haben. Nun, gesetzt, einer ist vom Aussatz befallen und geht nach dem Orte, wo Jesus ist. Er sieht, wie die Leute sich zu Ihm drängen, und schließt sich dem Gedränge an. Eine Zeit lang drängt er sich vorwärts und kommt dann zurück, vollkommen befriedigt, weil er sich dem Gedränge angeschlossen hatte. Am folgenden Tage ist der große Arzt damit beschäftigt, nach rechts und links heilende Kraft von Sich ausgehen zu lassen. Derselbe Mann schließt sich abermals den drängenden Scharen an, macht sich bis in eine ziemliche Nähe an des Heilandes Bahn und geht dann zurück. „Wohl,“ sagt er zu sich selbst, „ich kam unter die Scharen, ich drängte und drückte mich und machte mir Bahn, war also auf dem Wege, auf welchem ich vielleicht einen Segen erlangt hätte.“ – Wäre das nicht genau den Zustand von Hunderten und Tausenden beschreiben, die Sonntags ein Gotteshaus besuchen? Da ist das Evangelium. Sie kommen, um es zu hören, kommen am nächsten Sonntag wieder, um dasselbe Evangelium zu hören. Sie lauschen und gehen darauf jedes mal ihres Weges. – „Tor!“ sagst du zu dem Mann mit dem Aussatz, „wohl, du hast eigentlich nichts getan. Unter die Schar zu gehen, war nichts. Weil du nicht den Arzt anrührtest, von dem die heilende Kraft ausging, war deine Zeit eine verlorene. Überdies hast du damit, dass du nicht zu Ihm gekommen bist, Verantwortung auf dich geladen, und weil du die Hand nicht ausgestreckt hast, um Ihn anzurühren, die Gelegenheit verloren!“ So, liebe Leute, die ihr hingehet, wo Jesus Christus treulich gepredigt wird, ihr kommt und geht, kommt und geht fortwährend. Was für Toren seid ihr, was für große Toren, dass ihr ins Gedränge geht und euch damit begnügt, ohne je Christum angerührt zu haben! Redet mir nicht von eurem Kirchengehen! All euer Kirchengehen nützt euch gar nichts, wenn ihr nicht durch dasselbe den Heiland anrührt.

Ich muss euch warnen, euch nicht daran genügen zu lassen, die anzurühren, mit denen in Berührung zu kommen, die geheilt worden sind. Es mögen unter den Drängenden manche gewesen sein, die den Heiland angerührt hatten und darauf jubelten: „Gelobt sei Gott, mein lahmer Arm ist genesen!“ „Meine Augen sind geöffnet!“ „Meine

Epilepsie ist verschwunden!“ „Ich bin von meiner Gichtbrüchigkeit befreit!“ – Einer nach dem anderen preist Gott für Seine großen Wunder. Ohne Zweifel ist auch hier und dort ein kranker Freund herbeigekommen, um mit dem Genesenen nach Hause zu gehen, und hat gesagt: „Welch ein Segen! Lasst uns zusammen nach Hause gehen!“ Alle hörten gerne von den wunderbaren Heilungen, sprachen darüber und erzählten anderen davon; aber – während sie in herzlicher Teilnahme sich dessen freuten, was an d e r e n geschehen war, rührten sie selbst Jesum nicht an. Noahs Zimmerleute halfen die Arche mit bauen, ertranken aber alle. O, ich bitte euch, begnügt euch nicht damit, über Erweckungen zu reden und von Bekehrungen zu hören und euch dafür zu interessieren. Möchte doch keins unter uns nicht eher befriedigt sein, bis es wirklich in geistliche Berührung mit dem Herrn Jesu gekommen ist! Lasst uns nicht ruhen, ehe wir wirklich das große Opfer angeschaut haben, das Gott für die Sünden der Menschen auf Golgatha am Kreuze erhoben hat. Lasst uns nicht an den Heiland nur als den Heiland anderer denken, sondern mit ganzem Ernst uns zu Ihm drängen, bis Er auch u n s e r Heiland ist!

Ein Jüngling sagte zu mir: „Ich möchte wissen, was ich tun muss, um selig zu werden.“ Ich erinnerte ihn an den Vers:

„Ein schuldiger, schwachen hilfloser Wurm,  
So fall' ich in Deine Vaterarme.“

Er antwortete: „Ich kann nicht fallen.“ „O,“ versetzte ich, „Sie verstehen mich nicht. Ich meine nicht einen Fall, der irgendwelche Kraft Ihrerseits bedarf, sondern vielmehr einen Fall, der durch M a n g e l an Kraft verursacht wird.“ ist, in die "Arme des Heilandes zu taumeln, weil ihr selbst nicht aufrecht stehen könnt. Ohnmächtig in Jesu Arme – das ist Glaube. Gebt alles Tun, alles Verlassen auf irgend etwas, was ihr seid oder tut oder zu sein hofft, auf und vertraut einzig und allein auf das vollkommene Verdienst, auf das vollendete Werk und das kostbare Blut Jesu Christi. Tut ihr dies, so seid ihr gerettet. Irgend etwas von eurem eigenen Tun verdirbt alles. Ihr müsst weder Tüttl noch Jota von eurem eigenen haben; ihr müsst es aufgeben, euch auf eure Gebete, eure Tränen, auf eure Taufe, eure Buße, ja, selbst auf euren Glauben zu verlassen. Ihr sollt euch nur auf das verlassen, was in Jesu Christo ist. Diese lieben Hände, diese gesegneten Füße sind Zeichen Seiner Liebe – schaut sie an. Diese blutende Martergestalt ist die großartige Darstellung des Herzens des hochgelobten Gottes. Schaut sie an. Schaut auf die Leiden und Schmerzen, auf die Angst und bittere Pein des Heilandes. Es ist die Strafe für die menschliche Sünde, für eure, für deine und meine Sünde. Es ist der Zorn Gottes, der, statt den Gläubigen zu treffen, sich an dem Heiland auslässt. Glaubt an Ihn, so könnt ihr dessen gewiss sein, dass Er so für euch gelitten hat. Glaubt, dass Er euch retten kann, so se i d ihr gerettet.

## V.

### Naemans Widerspruch.



or unserem Geistesauge steht dieser hochangesehene Mann, der Feldhauptmann des Königs zu Syrien. Er ist ein typischer Charakter, oder um das wenigste zu sagen, ein Repräsentant oder Stellvertreter. Sein hochmütiges, stolzes Auftreten führt zu der Frage: „Wer ist das?“ Wie wir hören, bekleidet er ein hohes Amt, leistet seinem Lande gute Dienste und erfreut sich der Gunst seines Königs; wir sind also geneigt, ihn für einen ausgezeichneten Mann zu halten, der Bewunderung verdient. Aber seht ihn euch einmal genauer an! Wie blass ist sein Angesicht, wie abgezehrt seine Gestalt! Nicht wahr, er erregt euer Mitleid, und ihr fragt teilnehmend: „Was fehlt denn diesem mächtigen Mann?“ Das verhängnisvolle Geheimnis ist schnell erzählt – er ist ein Aussätziger.

Weshalb denn kommt er in seiner prachtvollen Equipage nach Samarien? Wahrlich, nicht um seinen Adel zur Schau zu tragen, sondern um von seiner schrecklichen Krankheit befreit zu werden, hat er die Reise in das Land Israel unternommen. Was hätte denn seiner betrübenden Lage angemessener sein können als die einfache Botschaft, welche der Prophet Elisa ihm zusandte! Aber der große, stolze Mann fühlt sich in seinen Erwartungen getäuscht; sein Zorn wird erregt durch eine Behandlungsweise, die er für unter seiner Stellung und Würde hält; entrüstet weist er den Rat des Propheten ab. Je mehr wir seinen Zustand in Erwägung ziehen, desto mehr wundern wir uns über sein Verhalten. Sogar seine eigenen Knechte machen ihm Vorstellungen und sprechen: „Lieber Vater, wenn dir der Prophet etwas Großes geheißen hätte, solltest du es nicht tun?“ Ah, er hält sich selbst für groß und meint, deshalb gezieme sich für ihn nur etwas Großes. Wäre ein großes Opfer oder ein großer Dienst von ihm gefordert worden, ja, dazu wäre er gerne bereit. Das passt ganz seiner stolzen Natur. – Es ist nicht meine Absicht, mich über das Thema von dem menschlichen Stolz im allgemeinen zu verbreiten – dazu wäre manche Predigt erforderlich, – sondern nur bei dem einen Punkte desselben stehen zu bleiben, der sich in dem Wunsche äußert, irgend etwas Großes zu tun, um sich dadurch die ewige Seligkeit zu erwerben.

Es ist unter dem ganzen Menschengeschlecht an allen Orten und zu jeder Zeit eine allgemeine Regel, dass der Mensch begehrt, etwas Großes zu tun, um dadurch die Gunst Gottes wieder zu erlangen. Hättet ihr die alten Heiden gefragt, wie man die Gunst der Götter gewinnen könne, sie hätten geantwortet, man müsse wie Sokrates den Giftbecher trinken und sterben mit heiteren Worten auf den Lippen, oder wie die tapferen Zehntausend unter Xenophon, durch unzählige Schwierigkeiten sich einen Weg bahnen, oder sterben wie die Opfer für die Freiheit am Pass Thermopylä. Solche würden in den Elysischen Feldern stille Ruheplätze finden, ja, manche würden vielleicht in dem hohen Olymp aufgenommen, um sich in den Kreis der Himmelsbewohner zu setzen. Das war der alte heidnische Glaube, und es ist heute wenig anders. Unter den Hindu muss ein Mensch

sich peinigen, wenn er selig werden will, muss sich auf den Weg legen, um sich von dem mächtigen Götzenwagen des Juggernaut zermalmen zu lassen, oder die Hand so lange emporheben, bis sie steif und er nicht imstande ist, sie sinken zu lassen. In der Heidenwelt werden bis auf den heutigen Tag alle Arten Selbstverleugnung und Selbstpeinigung ausgeübt; ist doch der Mensch darauf aus, etwas Großes zu tun, damit er von seinem geistlichen Aussatz geheilt werde. Dies ist der Charakterzug des Heidentums an allen Orten.

Die Juden hätten es freilich besser wissen sollen. Ein reines Gesetz war ihnen vorgelegt. Sie hätten die Unmöglichkeit einsehen sollen, es vollkommen zu halten. In den immer sich wiederholenden Opfern wurden sie deutlich darauf hingewiesen, dass die Erlösung und Seligkeit eines Menschen von dem Opfer eines anderen abhängig und als Lösegeld für ihn dargebracht werden müsse. Aber zur Zeit unseres Herrn meinten sie, besonders die Pharisäer und Schriftgelehrten, sie müssten ihre Denkkärtchen breit machen und die Säume an ihren Kleidern groß, dass sie an gewissen Tagen der Woche fasten, sich oft am Tage waschen, überhaupt irgend etwas Großes tun müssten, um von der Sünde geheilt zu werden. Das war allenthalben die jüdische Ansicht.

Und ist nicht dieselbe Ansicht der Kern des römischen Systems? Abgesehen von seinen unwichtigeren Gesichtspunkten, besteht es darin, dass man etwas Großes tun muss, um erlöst zu werden und das ewige Leben zu erlangen, – dass man ein härenes Gewand tragen, am Freitag sich aller Fleischspeisen enthalten, sich in ein Kloster einschließen muss; oder dass man, um etwas ganz Vollkommenes zu tun, z. B. mit Simon Stylitus, dem Säulenheiligen, hoch oben auf einer Säule als edles Muster der Demut in Abgeschlossenheit leben muss. Die römische Kirche sagt auf die eine oder andere Weise: „Erwirke durch das Tun irgend etwas Großen deine Seligkeit und erwirke sie fortwährend.“ Die Wahrheit der Heiligen Schrift mag ja teilweise in ihr anerkannt, es mag wenigstens etwas von dem Blute Jesu Christi gesagt, das Werk des Heiligen Geistes mag nicht gänzlich geleugnet werden – aber dabei besteht das Hauptübel darin, dass über dem Evangelium eine Überschrift steht, so dass das Original, mag es auch nicht völlig verwischt sein, doch so unleserlich geworden ist, dass man es schwer entziffern kann.

Nicht weniger ist es die herrschende Religion unseres vorzugsweise evangelischen Landes. Die meisten unserer Leute, denen man begegnet, wenn sie nicht gewohnt sind, evangelische Gottesdienste zu besuchen und die Sprache Kanaans anzunehmen, neigen sich der Richtung zu, dass durch Herzensgüte, Tugend, Sittlichkeit, Beiträge zu milden Zwecken u.s.w. das ewige Leben zu gewinnen wäre. Der Kaufmann hat nie vor dem Bankrottgericht gestanden, deshalb ist er rein von Betrug und wird gewiss selig. Der Arbeiter, der sich stets redlich durchgeschlagen hat, ohne die öffentliche Mildtätigkeit in Anspruch zu nehmen, ist in den Augen der Armenverwalter ein musterhafter Mann, dem der Himmel nicht entgehen kann. Jeder auf seine Weise, jeder seiner Rechtschaffenheit gemäß. Ich weiß nicht alle Einzelheiten zu nennen, welche in dem Zeugnis verzeichnet sind, dem allgemeinen Glauben nach werden aber alle, die gut sind, selig. Wer aber irgend etwas Großes tut, wer besser ist als seine Nachbarn und über den gewöhnlichen Standpunkt erhaben ist, dem wird ganz gewiss die ewige Seligkeit nicht entgehen. Manche sind vielleicht der Meinung, dass wir die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben zu nackt und zu häufig verkündigen, ich bin aber vollkommen überzeugt, dass wir uns in dieser Hinsicht nie geirrt haben. Es tut wahrlich Not, dem Ohr und Herzen des Publikums tief die Wahrheit einzuprägen, dass durch die Werke des Gesetzes kein Mensch gerecht wird, dass nur, wer da glaubt, das ewige Leben hat. Wir möchten das alte Zeugnis, das der Herr Jesus uns hinterlassen hat, klarer und völliger beleben, dass, „wer da glaubt und

getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.“ (Mk. 16,16)

So ist also der menschliche Stolz stets darauf aus, irgend etwas Großes zu tun. Ich habe verschiedene Arten angedeutet, um aber die Beschreibung vollständig zu machen, muss ich mich mit dem Urteil an mich selbst und an euch wenden. Ich meinerseits muss aufrichtig bekennen, dass ich, ehe ich den Herrn Jesum und den Weg zur Seligkeit durch Sein vollbrachtes Werk erkannte, alles mögliche getan hätte, um selig zu werden. Mein Schuldgefühl war so groß, die Furcht vor dem zukünftigen Zorn erfüllte mich so sehr, dass keine Wallfahrt mir zu ermüdend, kein Schmerz mir zu groß, keine Sklaverei mir zu hart gewesen sein würde, wenn ich nur dadurch mein geängstetes Gewissen hätte beruhigen können. Ja, mit Freuden hätte ich mein Leben hingegeben, wenn ich nur dadurch meine Seele hätte erretten können. Wie oft habe ich gewünscht, dass ich nie geboren wäre, und wäre mir irgendwelche Bußübung, ob auch mit den schrecklichsten Schmerzen verbunden, auferlegt worden, ich hätte sie mit Freuden auf mich genommen, wenn sie nur meine Rettung bewirkt hätte. Wie wenig Ahnung hatte ich davon, dass schon durch einen anderen alles für mich vollbracht sei, dass ich weiter nichts zu tun habe, als anzunehmen, was für mich erworben sei, weiter nichts zu tun habe, als auf den Herrn Jesum Christum zu vertrauen. – Ich wende mich an irgend einen, der sich noch nicht zu Christo bekannt hat, und frage ihn, ob es nicht bei Anhörung einer evangelischen Predigt in ihm heißt: „Ich verstehe dieses Glauben nicht, ich kann es nicht fassen, es macht mich verwirrt. Ich wollte, der Prediger sagte mir geradezu, was ich zu tun habe, und ich würde es tun!“ Gesetzt, du hättest einen langen, langen Weg zu gehen, du würdest dich unverzüglich auf den Weg machen, wenn dadurch deine Seele gerettet werden könnte. Du würdest Herz und Ohr weit auf tun und gespannt auf jede vorgeschriebene Pflicht lauschen, würdest dir jede, auch die geringste Form notieren, die dabei zu beobachten wäre – alles nur, um dir die Seligkeit zu sichern. Das passt für uns alle. Weil wir von Natur so stolz und hochmütig sind, neigen wir alle uns dieser Richtung zu. Wir lieben es nicht, aus Gnaden selig zu werden; wir können es nicht für möglich halten, dass etwas so Einfaches: der Glaube und das Vertrauen auf Christum, imstande ist, unsere Seelen selig zu machen. Und doch, es ist wahr – wir können durch sonst nichts selig werden. Es ist nicht nur in Christo das Heil, sondern es heißt auch: „Es ist in keinem anderen Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden“ (Apg. 4,12)

## VI.

### Namen und Taten Jesu.



Als Hirte wird Er bezeichnet. Vor einem Hirten fürchtet sich niemand. Wer bei einer Reise durch das Morgenland in der Ferne Beduinen oder türkische Soldaten gewahrte, würde wohl erschrecken; wenn ihm aber jemand die Versicherung gäbe: „Es sind nur Hirten,“ so würde er sich nicht fürchten. Die Schafe fürchten sich gar nicht, wenn sie in der Nähe des Hirten sind. O, du armes, verirrtes Schaf, du bist vielleicht dazu gekommen, dass du dich vor dem guten Hirten fürchtest, hast aber wahrlich keinen Grund dazu. Sagt doch dieser himmlische Hirte: „Ich will Mich Meiner Herde selbst annehmen und sie suchen, wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Herde verirrt sind, also will Ich Meine Schafe suchen und will sie erretten von allen Ottern, dahin sie zerstreut waren, zu der Zeit, da es trübe und finster war.“ (Jes. 34,11.12) Wie furchtsam, töricht und verirrt du auch sein magst, an dem guten Hirten ist nichts, was dich von Ihm fortreiben, sondern alles, was dich locken soll, zu Ihm zu kommen.

Weiter, Er wird unser Bruder genannt, und man darf sich doch einem Bruder stets nahen. Ich habe keinen Schmerz oder Kummer, den ich meinem Bruder nicht anvertrauen möchte, denn er ist so lieb und gut. Ich denke, ich könnte in keiner Not sein, in welcher ich nicht von ihm die beste Hilfe erwartete. Ich habe nie das Gefühl, dass zwischen ihm und mir eine Entfremdung wäre, und ich hoffe, ihr habt euren Brüdern gegenüber dasselbe Gefühl. Ebenso ist es mit diesem Bruder, „der in der Not erfunden wird.“ (Spr. 17,17) Du brauchst nicht zu denken, dass dein Kummer zu gering ist, um ihn Ihm zu bringen; o nein, Er hat ein offenes Ohr auch für die täglichen kleinen Unannehmlichkeiten des Lebens. Du kannst zu jeder Stunde zu dem guten älteren Bruder kommen.

Er heißt auch Freund, wäre aber ein sehr unfreundlicher Freund, wenn nicht die Ihm nahen dürften, die Er liebhat. Wenn mein Freund sich mit einem Zaun umgibt und sich so erhaben stellt, dass ich nicht mit ihm sprechen kann, so wollte ich lieber auf seine Freundschaft verzichten. Wenn er aber wirklich mein Freund ist, so wird er, wenn ich an seine Tür klopfe, „Herein!“ rufen, mich willkommen heißen und fragen, was er für mich tun könne. Ein solcher Freund ist unser Herr Jesus Christus. Er kommt allen bedürftigen, suchenden Seelen entgegen.

Wenn ich den Heiland in der Krippe sehe oder an der Brust Seiner Mutter, oder Seinen Eltern untertan, wenn ich Ihn sehe als den „Mann der Schmerzen“ (Jes. 53,4), als armen Mann, so arm, dass Er nicht hatte, wo Er Sein Haupt hinlegte – dann fühle ich, dass ich getrost zu Ihm gehen darf. Denke dir Ihn genau so, wie du selbst bist, in allem und jedem, ausgenommen die Sünde, so wird es dir nie in den Sinn kommen, dass Er dich darob schelten würde, dass du dich Ihm nahst, oder dass Er dich fortreiben würde, wenn du es wagst, bittend zu Ihm zu kommen. Ich möchte euch noch besonders sagen, dass,

wenn ihr meinen Herrn sehen könntet, wie Er war, als Er auf Erden wandelte, ihr auf immer den Gedanken aus eurem Sinn verbannen würdet, dass ihr nicht zu Ihm kommen dürftet. Ich weiß zwar nicht, wie Er ausgesehen hat, bin aber überzeugt, wenn ihr, die ihr seufzt unter dem Gefühl eurer Unwürdigkeit, Ihm in Sein freundliches, holdseliges Angesicht schauen könntet, ihr würdet nicht davonlaufen. Wenn Moses mit seinem glänzenden Angesicht vor euch stände, möchtet ihr wohl die Augen bedecken und ihn bitten, wenn ihr nun einmal ihn ansehen müsstet, möge er eine Decke auf sein Angesicht legen; wenn aber der Herr Jesus sichtbar hier wäre, o, wie sehnsuchtsvoll würden die suchenden Seelen auf Ihn schauen! würden keine niedergeschlagenen Augen sein, da wäre kein Bedecken des Angesichts, keine Angst – dazu ist Sein Angesicht zu lieblich. Ich weiß, ihr würdet euch nicht scheuen, in dasselbe zu schauen. Und dann Seine Stimme! O, wie erfreut würdet ihr armen, zitternden Sünder sein, wenn ihr aus Seinem Munde die Worte hörtet: „Nehmt auf euch Mein Joch und lernt von Mir!“ Ihr würdet so viel Milde und Sanftmut in Ihm entdecken, dass ihr nicht daran denken würdet, zurückzuschrecken. O, wenn ihr Ihn nur von Angesicht sehen könntet, ich bin überzeugt, ihr würdet, angezogen durch Seine Reize, Ihm entgegeneilen!

Ein altes Sprichwort sagt mit Recht: „Taten reden lauter als Worte.“ Wohl, der Erlöser erweist Sich als der Allernahbarste durch Sein Tun. Er war immer vollauf beschäftigt, tätig in der allerwichtigsten Sache – und doch hat Er nie einem Bittenden die Tür verschlossen. Im kaiserlichen und königlichen Kabinett werden die wichtigsten politischen Angelegenheiten besprochen, aber im Vergleich mit dem Werke, das die Hände und das Herz des Heilandes füllte, sind solche Besprechungen nur Kleinigkeiten. Unser Herr und Meister hätte wohl beanspruchen können, Sich zurückzuziehen, Er tat es aber nicht. Er suchte die Einsamkeit und fand sie nicht, außer nachts, wenn Er wachte und betete. Keine Bitte um Gehör beantwortete Er mit einem unfreundlichen Gesicht. Es waren Mütter im Lande, arme, einfache Frauen, denen es eines Tages in den Sinn kam, sie möchten, dass der Heiland die Hände auf ihre Kleinen legte. Sie taten demgemäß, brachten ihre kleinen Knaben und Mädchen zu Ihm. Die Jünger, unwillig, dass die Mütter ihren Herrn störten, wiesen sie ab; aber was sagte der Herr? Wie ganz anders lauteten Seine Worte als die der Jünger! Er tadelte sie über ihren Unwillen und sagte: „Lasst die Kindlein zu Mir kommen und wehrt ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes!“ Er ist der Freund der Kinder. Ihr lieben Kinder, denkt daran! Der Herr Jesus treibt euch nicht von Sich, sondern obgleich Er so groß und herrlich ist, dass alle Engel Gottes Ihn anbeten, so neigt Er Sich doch zu den Gebeten und Lobliedern der Kleinen. Sucht Ihn deshalb jetzt, denn die Ihn früh suchen, werden Ihn finden.

Lasst mich noch eine Geschichte erzählen. In einer Stadt war eine Frau, die war eine Sünderin, eine große, berüchtigte Sünderin. Armes Weib! Durch ihre Sünde wurde sie von jedermann verachtet und gemieden. Sie erlangte aber Vergebung, und in ihrer herzlichen Dankbarkeit schüttete sie kostbare Salbe auf des Heilands Füße und trocknete Seine Füße mit den Haaren ihres Hauptes. Während der Pharisäer Simon gerne gesehen hätte, dass sie gescholten würde, sagte der liebevolle Heiland: „Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt“ (Lk. 7,47) Er ist zugänglich für alle, sogar für die Allerschlimmsten. Sogar diese liederliche Person brauchte sich nicht zu scheuen, in Seine Nähe zu kommen – Seine Berührung konnte sie reinmachen. Eins habe ich im Leben Christi mit großer Freude gesehen: Er predigte immer und war oft müde, wie wir es werden; Er bedurfte also der Ruhe, aber die Scharen ließen Ihm keine Ruhe, sondern folgten Ihm sogar, als Er zu Schiffe Sich ihnen entzogen hatte. Das war unangenehm, wir würden in solchem Falle ganz ärgerlich geworden sein – aber kein einziges heftiges, verdrießliches Wort kam über

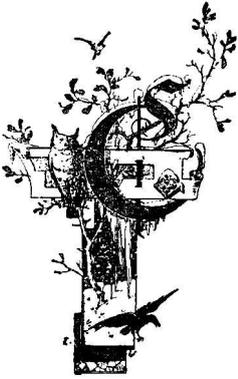
Seine Lippen. Die Scharen drängten sich um Ihn, der so sehr der Ruhe bedurfte – hat Er aber je gesagt: „Diese Leute sind Mir lästig, sie quälen Mich!?“ Nein, nie; Sein großes Herz ließ Ihn Sich selbst vergessen. Er war allen zugänglich zu jeder Stunde. Sogar, wenn Er beim Essen gestört wurde, war Er freundlich gegen die Eindringlinge. Kein einziges Mal war Er hart und abweisend. Durch Sein ganzes Leben bestätigt Er das Wort, das der Prophet von Ihm geweissagt hat: „Das zerstoßene Rohr wird Er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird Er nicht auslöschten.“ (Jes. 42,3) Er nimmt die Schwachen und Hilfsbedürftigen, die zu Ihm kommen, gnädig auf und lässt keines leer ausgehen.

Der Sünder, der fühlt, dass er einen Heiland nötig hat, vertraut sich dem Herrn Jesu Christo an. Dies machte mir in meinen jungen Jahren viel zu schaffen, ist mir aber jetzt so einfach. Als mir gesagt wurde, ich solle zu Christo gehen, dachte ich: „Ja, wenn ich nur wüsste, wo Er wäre, wollte ich zu Ihm gehen – einerlei, wie auch der Weg mich ermüden mochte, ich wollte gehen, bis ich Ihn gefunden hätte.“ Ich konnte nicht verstehen, wie ich zu Ihm kommen könne, bis ich verstand, dass es ein inneres, ein geistliches, ein Kommen des Herzens sei. Das Kommen zu Jesu, durch welches die Seele errettet wird, ist ein kindlich einfältiges Vertrauen auf Ihn. Wenn du, dir deiner Schulden bewusst, auf das Versöhnungsblut Jesu vertraust, bist du zu Ihm gekommen und gerettet. Ist Er denn nicht wirklich erreichbar, da der Weg des Kommens zu Ihm ein so einfacher ist? Weder gute Werke noch Zeremonien oder Erfahrungen sind erforderlich – ein kindlicher Glaube ist der königliche Weg zu Jesu. Diese Wahrheit wird weiter beleuchtet durch die Hilfe, welche Er den kommenden Sündern angedeihen lässt, um sie zu Sich zu bringen. Er ist es, der sie zuerst zu kommenden Sündern macht. Es ist Sein ewiger Geist, durch welchen sie zu Ihm gezogen werden. Aus sich selbst wären sie nie zu Ihm gekommen; sie sind von Natur ohne Verlangen nach Ihm. Es ist aber Sein Werk, insgeheim Seile der Liebe um ihr Herz zu werfen, mittels welcher Er sie mit starker Hand zu Sich zieht. Verlasst euch darauf, Er weist nie die ab, die Er selbst durch Seinen Geist zieht. Seid versichert, Er wird nie die Tür verschließen vor einer Seele, die, durch die Macht Seiner Liebe gezogen, kommt, um teilzunehmen an dem Festmahl des Evangeliums. Er hat einmal gesagt: „Nötigt sie, hereinzukommen!“, aber nie: „Macht die Tür vor ihren Augen zu und schließt sie aus!“

Lasst mich euch mit Freuden daran erinnern, dass der Heiland nie einen suchenden Sünder abgewiesen hat. In allen Reichen der Welt wäre nicht ein einziger aufrichtig Ihn suchender Sünder zu finden, den Er hinausgestoßen hat, und es wird nie einen solchen geben. Er hat nicht zu dem Samen Jakobs gesagt: „Ihr sucht Mein Angesicht vergeblich!“, sondern: „Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen.“ Wäre eine einzige Seele abgewiesen worden, wir wüssten davon. Könnte der Teufel auch nur von einem einzigen Fall sagen, wo eine Seele Buße getan und geglaubt, dabei aber erfahren hätte, dass der Heiland nichts mit ihr zu tun haben wolle, der Feind der Seelen würde mit teuflischer Freude solchen Fall als stehenden Skandal wider das Kreuz an die Öffentlichkeit bringen. Ich weiß, arme Seelen, was der Teufel euch zuflüstern wird, wenn ihr zu Christo kommen wollt: er wird Ihn euch beschreiben als einen harten Herrn. Sagt ihr hinwiederum es dem Feinde geradezu ins Gesicht, dass er ein Lügner ist und ein Mörder von Anfang, ein Mörder, der versucht, auch euch durch seine giftigen Lügen zu morden.

## VII.

### Der Heiland der Sünder.



Christus versammelte die verachtetsten und versunkensten Klassen der menschlichen Gesellschaft um sich. Daraus ist zu schließen, dass Er eine sehr zugängliche Persönlichkeit war, dass Er dem Vertrauen der Menschen freundlich entgegenkam und gerne mit ihnen verkehrte.

Morgenländische Fürsten beobachteten große Zurückgezogenheit und pflegten sich mit unpassierbaren Barrieren zu umgeben. Sogar für ihre treuesten Untertanen war es schwer, sich ihnen zu nahen. Ihr erinnert euch wohl des Falles der Königin Esther, die, obgleich der Monarch ihr Gatte war, doch damit ihr Leben aufs Spiel setzte, dass sie es wagte, sich dem König Ahasveros vorzustellen. Hatte doch der König ein Gebot gegeben, dass, wer ungerufen inwendig in den Hof zum König gehe, der solle sterben. Wie ganz anders ist es mit dem König aller Könige! Sein Hof ist viel herrlicher als der irgend eines Fürsten, Seine Person ist die aller anbetungswürdigste – und doch dürfen wir zu jeder Zeit ungehindert Ihm nahen. Um Sein Schlosstor ist keine bewaffnete Schildwache aufgestellt. Die Gnadentür Seines Hauses steht weit offen. Über der Türschwelle Seines Palastes steht geschrieben: „Wer da bittet, der empfängt, und wer da sucht, der findet, und wer da anklopft, dem wird aufgetan.“ (Mt. 7,8)

Auch in unseren Tagen hält es schwer, bei den Großen dieser Welt anzukommen. Es gibt so viele Hintertreppen zu ersteigen, ehe der Beamte zu erreichen ist, der einem hätte behilflich sein können; man hat mit so vielen Unterbeamten zu verhandeln und es mit so vielen Bediensteten zu tun, dass es schwer fällt, sein Ziel zu erreichen. All diese Leute mögen an und für sich liebenswürdig genug sein, sie erinnern einen aber an die alte russische Fabel, in welcher von einem gastfreundlichen Hauswirt erzählt wird, der zwar willig genug war, allen Hilfsbedürftigen, die an seine Tür klopfen, zu helfen, der aber so viele große Hunde in seinem Hofe umherlaufen ließ, dass niemand seine Schwelle betreten konnte. Seine persönliche Freundlichkeit nützte also den armen Wanderern durchaus nichts. So ist's aber nicht mit unserem Herrn und Meister. Ob Er auch unter allen Großen und Höhen der Größte und Höchste ist, ist es doch Seine Freude, alles aus dem Wege zu räumen, was den Sünder zurückhalten könnte, Seinen Gnadensaal zu betreten und an dem Festmahl teilzunehmen. Statt aus Seinem Munde Drohungen wider Eindringlinge zu vernehmen, hören wir Hunderte herzlicher, dringender Einladungen. Wir dürfen uns unserem Heiland nahen, nicht nur dann und wann, sondern zu jeder Zeit. Nicht nur einige bevorzugte Günstlinge haben dieses Vorrecht, sondern alle, in deren Herzen der Heilige Geist das Verlangen entzündet hat, in Seine verborgene Gnadengegenwart zu treten.

Die philosophischen Lehrer zur Zeit unseres Herrn beobachteten große Zurückhaltung. Sie hielten ihre Lehren für so gründlich und gewählt, dass sie nicht vor den Ohren des gemeinen Publikums geäußert werden durften. Wie Simon Stylitus standen sie auf einer

erhabenen Säule, der ihrer eingebildeten Weisheit, und ließen nur dann und wann einen gelegentlichen Gedanken auf die ungebildete Masse fallen. Einer der größten Philosophen ließ sogar seine Tür mit der Überschrift versehen: „Keiner, der unwissend in der Geometrie ist, darf hier eintreten.“ Unser Herr und Heiland, dem gegenüber alle Weisen Toren sind, Er, der die Weisheit Gottes ist, hat nie einen Sünder abgewiesen wegen seiner Unwissenheit oder weil er noch nicht unterrichtet war und nicht die erforderlichen Stufen auf der Leiter der Gelehrsamkeit erklommen hatte. Er hat nie zugegeben, dass eine durstige Seele von der kristallinen Quelle der himmlischen Wahrheit vertrieben wurde. Jedes Seiner Worte war ein Diamant, Seinen Lippen entströmten Perlen – und doch fühlte Er Sich nie mehr zu Hause, als wenn Er mit dem gewöhnlichen Volke redete und Seine Zuhörer für das Himmelreich zu gewinnen suchte.

Unser Herr Jesus wird der Mittler zwischen Gott und den Menschen genannt. Das Amt eines Mittlers bringt es zugleich mit sich, dass er zugänglich ist. Ein „Schiedsmann“, wie Hiob (Kap. 9,33) ihn nennt, ist einer, der auf beide Teile die Hand legen kann. Wenn nicht der Herr Jesus vertraulich Seine Hand auf den Menschen legen wollte, so wäre Er wahrlich kein Mittler, kein Schiedsmann zwischen Gott und den Menschen. Ein Mittler ist nicht ein solcher für einen Teil – er muss vielmehr beiden Parteien, für die er vermittelnd eintritt, verwandt sein. Wenn der Herr Jesus ein vollkommener Mittler sein soll, muss Er nicht nur Gott so nahe stehen, dass Er Gott gleich steht, sondern Er muss auch den Menschen so nahe treten, dass Er Sich nicht schämt, sie Seine Brüder zu heißen. Und das ist ganz genau mit dem Herrn Jesu der Fall. Bedenkt das, ihr, die ihr euch vor Ihm fürchtet. Er ist ein Mittler, und als zu einem solchen dürft ihr zu Ihm kommen. Jakobs Leiter reichte von der Erde bis zum Himmel; wenn aber ein halbes Dutzend von den untersten Sprossen abgeschnitten worden wären, was hätte sie genützt? Wer hätte dann durch sie den Berg des Herrn besteigen können? Jesus Christus ist die große Verbindung zwischen Himmel und Erde; gesetzt aber, Er wollte den armen Sterblichen, der zu Ihm kommt, nicht anrühren, was würde Er dann den Menschenkindern nützen? Du brauchst einen Mittler zwischen deiner Seele und Gott; du darfst nicht daran denken, ohne einen Mittler zu Gott zu kommen. Du bedarfst indes keines Mittlers zwischen dir selbst und dem Herrn Jesu. Um zu Gott zu kommen, bedarf es einer Vorbereitung. Du darfst nicht zu Gott kommen ohne eine vollkommene Gerechtigkeit; hingegen zu Christo darfst du kommen gerade so, wie du bist, ohne irgendwelche Vorbereitung, ohne irgendwelche Gerechtigkeit, weil Er als dein Mittler in Sich selbst alle Gerechtigkeit und Tüchtigkeit hat, deren du bedarfst, und bereit ist, sie dir mitzuteilen. Du darfst also ohne Zagen zu Ihm kommen, noch in diesem Augenblick, ja, Er wartet auf dich, um dich mit Gott zu versöhnen.

Ein anderes Seiner Ämter ist das Priesteramt. Das Wort Priester hat heutzutage keinen guten Klang; trotzdem ist es in biblischem Sinne ein schönes Wort. Es soll nicht ein phantastisch gekleideter Mann damit bezeichnet werden, der den Versammelten fernsteht und vorgibt, dass er die Macht habe, Sünden zu vergeben und noch vielerlei mehr. Der wahre Priester war in Wahrheit der Bruder aller im Volke. Im ganzen Lager Israels gab es keinen, der so brüderlich gesinnt gewesen wäre wie Aaron. So sehr waren Aaron und seine Nachfolger im Amte, die Priester, von Gottes Seite mit dem Volke in Berührung, dass ein Aussätziger, wenn er so unrein geworden war, dass niemand sonst sich ihm nahen durfte, der letzte, der einen solchen berührte, ein Priester war. Mochte auch das Hans aussätzig sein, der Priester ging hinein; mochte auch der Mann aussätzig sein, der Priester sprach mit ihm, untersuchte ihn, war der letzte aus den Stämmen Israels, der vertraut mit dem elenden Verstoßenen war. Wenn dieser

vielleicht später von seiner schrecklichen Krankheit geheilt wurde, durfte die erste Person, die ihn berührte, nur ein Priester sein. „Gehe hin, zeige dich dem Priester!“ hieß es aus dem Munde des Heilandes zu jedem gereinigten Aussätzigen. Nicht bevor der Gereinigte in Gemeinschaft mit dem Priester getreten und ihm von diesem ein Zeugnis von seiner Gesundheit gegeben war, durfte er wieder ins Lager oder in sein Haus gehen. Der Priester war also ein wahrer Bruder des Volks, aus dem Volke selbst erwählt, zu jeder Zeit zugänglich; er wohnte in der Mitte desselben, im Mittelpunkt des Lagers, bereit, für die Sündenbeladenen und Betrübten vermittelnd einzutreten.

Es wird demnach gewiss niemand bezweifeln, dass der Herr Jesus, der vollkommen des Priesteramtes pflegt, stets von jedem armen Sünder erreicht werden kann, der sich der Verzweiflung hingegeben hat und den nur ein Opfer erretten kann; dass Er nicht nur dem Unreinen zugänglich ist, der, außerhalb des Lagers verwiesen, des reinigenden Blutes bedarf, sondern auch dem Dieb und Mörder, der die Strafe seines Verbrechens zu tragen hat, und dem nur durch den großen Hohenpriester Vergebung und Gnade zuteil werden kann. Jeder mag sich scheuen, mit dir in Berührung zu kommen, du zitternder Verstoßener, der Herr Jesus scheut Sich nicht davor. Magst du auch durch deine Missetaten gerechterweise von allen Menschen getrennt sein – du bist nicht verbannt von dem großen Sünderfreund, der noch jetzt wie damals, als Er auf Erden wandelte, Sich freut, wenn Zöllner und Sünder sich Ihm nahen.

Schließlich lässt mich euch noch sagen, dass der Herr Jesus unser Heiland ist. Wie könnte Er aber unser Heiland sein, wenn Er nicht zu erreichen wäre von denen, die es bedürfen, errettet zu werden? Als der blutende Mann auf dem Wege nach Jericho lag, gingen der Priester und der Levit an ihm vorbei – sie waren keine Helfer. Als Helfer bewährte sich aber der Mann, der sich über den Verwundeten beugte, Wein und Öl in seine Wunden goss, ihn in zarter Liebe aufhob, ihn auf sein Tier setzte und ihn in eine Herberge führte. Ja, dieser Mann war ein rechter Helfer! O Sünder, Jesus Christus will zu dir kommen, wo du auch sein magst, will deine Sündenwunden verbinden, wie ekelhaft sie auch sein mögen! Seine Liebe ist größer als deine Sünde; Er kann und will dich erretten, gerade so, wie du bist! – Ich könnte noch manches über die Ämter Christi sagen, aber hiermit sei's genug. Ihr werdet aus dem Gesagten erkennen, dass es für den, der sehen will, nicht schwer hält, den Heiland zu erreichen.

## VIII.

### Wir harren auf das Licht.

(Jesaja 59,9)



Ich wende mich an solche, die aufrichtig begehren, des wahren, himmlischen Lichts teilhaftig zu werden, die auf dasselbe gewartet haben, mit denen es aber statt dessen immer schlimmer geworden ist, deren sich deshalb das trübe Gefühl bemächtigt hat, dass es bei ihnen nie Licht werden wird und sie für immer wie gekettet im Tal der Todesschatten weilen müssen.

Solche Betrübten erkennen in gewissem Maße ihre natürliche Finsternis. Sie sehnen sich nach Licht. Sie sind nicht befriedigt von der Finsternis, sondern warten auf Erleuchtung. Es gibt solche, die sich nicht begnügen mit dem, wozu die natürliche Geburt sie gemacht hat; sie entdecken in ihrer Natur viel Böses, das sie gerne los sein möchten. Sie finden in ihrer Erkenntnis viel Unwissenheit und sehnen sich nach Erleuchtung. Die Heilige Schrift ist ihnen im ganzen wie ein versiegeltes Buch; ob sie auch manche Ausdrücke des Evangeliums verstehen, sie ergreifen nicht die Gedanken desselben. Sie sehnen sich aus dieser Unwissenheit heraus und möchten die seligmachende Wahrheit recht erkennen, nicht nur mit dem Verstande, sondern aus innerster Herzenerfahrung. Sie haben in Wahrheit das Verlangen, von ihrem natürlichen Zustande, den sie als gefährlich erkennen, befreit zu werden und zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes zu gelangen. Diese Hörer des Worts, solche, in denen das rechte Verlangen geweckt ist, sind die besten. Solche, die sich nicht mit der Finsternis zufriedengeben, sind offenbar nicht ganz tot. Ist es doch den Toten in ihren Gräbern ganz gleich, ob es Mittag oder Mitternacht ist. Die Nichtbefriedigten sind augenscheinlich nicht fest eingeschlafen. Schläft man doch gerade in der Finsternis am besten; die hellen Sonnenstrahlen würden nur den Schlafenden in seinen Träumen belästigen. Die nach Licht sich Sehrenden sind augenscheinlich nicht völlig blind; ist es doch dem Blinden einerlei, ob die Sonne die Landschaft mit Herrlichkeit überflutet oder die Nacht sie in ihrem dunkeln Schatten verbirgt. Die, auf welche unsere Gedanken jetzt gerichtet sind, sind anscheinend ziemlich wach, erweckt und erschüttert – und das ist kein geringer Segen. Sind doch, leider! die meisten Menschen in Bezug auf geistliche Dinge wie eine feste Masse, ja, der Prediger könnte mit fast ebenso viel Hoffnung sich bestreben, in einem Totengerippe eine Seele zu schaffen oder dem sizilischen Marmor warme Tränen des Mitleids zu entlocken, als in Menschen dieses Geschlechts geistliche Bewegungen zu wecken. Insoweit ist also der Zustand der nach Licht sich Sehrenden ein hoffnungsvoller, denn wie die Zweige der Bäume sich dem Sonnenlichte zuwenden, so sehnen sich diese Personen nach dem Herrn Jesu, dem Licht und Leben der Menschen.

Diese Leute haben überdies einen hohen Begriff von dem, was das Licht ist. Sie nennen es Freudigkeit. Sie harren darauf und sind betrübt, dass sie ihnen nicht kommt. Wer geistliches Leben hoch schätzt, irrt sich nicht; wer es für etwas Wertloses hält, ein

Interesse an Christo zu gewinnen, der Vergebung der Sünde und des Friedens mit Gott teilhaftig zu werden, der urteilt den Begriffen seines toten Wesens gemäß. Man kann den Wert des einen, was Not tut, nie zu hoch schätzen. Es ist wahr, dass die, welche Gott vertrauen, glückliche, selige Leute sind; es ist wahr, dass zu Kindern Gottes gemacht und in die Familie des großen Gottes aufgenommen zu werden, eine Gabe ist, für welche wohl Könige ihre Diademe vertauschen möchten. Man kann nicht zu hoch von den Segnungen der Gnade denken. Lieber möchte ich eine heilige Begierde nach denselben in euch wecken, als im geringsten die Schätzung ihrer Kostbarkeit in euch vermindern. Das Heil in Christo ist ein solcher Segen, dass der Himmel davon abhängt. Wer Gnade erlangt, hat den Keim des Himmels, die Sicherheit, das Unterpfund, den Vorgeschmack der ewigen Wonne in sich. Es ist also in den nach Licht Suchenden manches, was zur Hoffnung berechtigt. Es ist gut, dass ihnen die Finsternis zuwider ist und dass sie das Licht schätzen.

Die Personen, zu denen ich gerne reden möchte, haben wenigstens einige Hoffnung, dass sie zum Licht gelangen mögen. Sie harren ja auf das Licht, warten in Hoffnung und sind ziemlich enttäuscht, dass nach dem Harren auf das Licht Finsternis eingetreten ist. Sie sind enttäuscht über ihre vereitelten Hoffnungen. Sie sind überrascht, sich in der Finsternis zu finden, nachdem sie so sehr gehofft, dass das Licht des Herrn sie umleuchten werde. Ich möchte aber in den Enttäuschten den Hoffnungsfunken erhalten, denn Verzweiflung ist das größte Hindernis zur Annahme des Evangeliums. Solange erwachte Sünder die Hoffnung auf Gnade nicht aufgeben, ist Hoffnung für sie da. Wir hoffen, o du suchende Seele, dass du bald wirst singen können: „Mir ist Erbarmung widerfahren!“ und dass du nach Ablauf dieses Lebens eingehen wirst durch das Perlethor in die Stadt mit den goldenen Gassen und unter der seligen Schar stehst, die auf ewig das Angesicht ihres hochgelobten Heilands schauen. Mag es auch scheinen, als ob es zu gut wäre, um wahr zu sein, doch, du wirst dich dessen freuen lernen, dass der Herr Jesus dein ist, und dass du einen Platz unter dem Volk des Herrn haben wirst, du, der du in deinen eigenen Augen der Geringste, der Unwürdigste von allen bist. Denke es dir, wie innig lieb du deinen Erlöser haben wirst, mit welchem Entzücken du Seine Füße küssen, wie dankbar du Den preisen wirst, der „den Dürftigen aus dem Staube erhoben hat, dass Er ihn setze unter die Fürsten und den Stuhl der Ehren erben lasse.“ (1. Sam. 2,8) Schaue nicht länger ängstlich von ferne auf das Festmahl, sondern komm herein, setze dich an den Tisch, lass dich speisen von Christo und freue dich mit Seinen Erwählten.

Die Personen, welche ich beschrieben habe, haben gelernt, ihre Sache Gott vorzulegen. „Wir harren auf das Licht, siehe, so wird es finster; auf den Schein, siehe, so wandeln wir im Dunkeln.“ (Jes. 59,9) Es ist ein Ausspruch innerer Gefühle, ein offenes Darlegen der Herzensangst vor dem Allerhöchsten. Obgleich ihr den Frieden noch nicht gefunden habt, ist es doch gut, dass ihr angefangen habt, zu beten. Ihr haltet euer Beten vielleicht für ein armseliges, mögt es kaum Beten nennen, Gott urteilt indes anders als ihr. Auch ein Seufzer wird im Himmel vernommen; ein Seufzer und eine Träne sind siegende Waffen vor dem Thron Gottes. Ja, eure Seele schreit zu Gott, sie kann nicht anders. Bei der täglichen Arbeit entsteigt der Seufzer eurer Brust: „O, wäre ich doch meine Schuldenlast los! O, dass ich freudig Gott meinen Vater nennen dürfte!“ Tag für Tag, eine Nacht nach der anderen steigt diese Sehnsucht in euch auf wie der Morgennebel aus dem Tale. Ihr würdet eure rechte Hand und euer rechtes Auge darum geben, wenn ihr damit die unaussprechliche Gabe erlangen könntet. Ihr seht euch aufrichtig nach Versöhnung mit Gott, und gebt euer Verlangen durch Gebet und Flehen kund. Fahrt fort mit Beten, lässt es nicht aufhören. Möge der Heilige Geist euch zum Bitten und Seufzen treiben! Wie

die zudringliche Frau im Evangelium mögt ihr eure Sache dem Herrn vorlegen, bis euch um des Verdienstes Jesu Christi willen eine gnädige Antwort kommt.

Also bis soweit ist euer Zustand ein hoffnungsvoller; ich möchte aber gerne mehr sagen, denn bloß hoffnungsvoll zu sein, ist noch nicht genug. Es ist nicht genug, zu verlangen, zu suchen und zu beten – ihr müsst auch empfangen und wirklich das ewige Leben ergreifen. Ihr werdet nie zu Trost und Frieden kommen, bis ihr aus der bloß hoffnungsvollen Lage in eine bessere und lichtvollere gekommen seid dadurch, dass ihr durchdringt zu einem lebendigen Glauben an den Heiland. In dem erhöhten Herrn sind alle Gnaden und Gaben, deren ihr bedürft, vorhanden, sie sind zur Befriedigung all eurer Bedürfnisse bereit. O, wenn ihr doch zu Ihm kommen wolltet und nehmen von Seiner Fülle Gnade um Gnade!

Der, den ich so gerne trösten möchte, könnte mit noch einem Federstrich beschrieben werden. Er ist einer, der ganz willig ist, sein Herz offen Gott darzulegen, seine Wünsche, ob recht oder nicht, auszusprechen und seinen Zustand bloßzulegen, gleichviel, ob es ein gesunder ist oder nicht. Wer etwas vor Gott zu bedecken sucht, tut nicht nur unrecht, sondern handelt auch töricht. Es zeugt von einem widerspenstigen Sinn, wenn wir Gott etwas zu verbergen suchen. Wenn aber jemand seine Wunde bloßlegt, wenn er bittet, sie zu besichtigen, und den Wundarzt auffordert, den Aussatz wegzuschneiden, wenn er sagt: „Hier, untersuche mit der Sonde, dringe in die Tiefe, um zu sehen, was für ein Übel es ist; schon mich nicht, sondern kuriere die Wunde gründlich“ – ja, dann ist er auf dem rechten Wege zur Genesung. Wenn der Mensch willig ist, Gott zu seinem Beichtvater zu machen und freiwillig, ohne Heuchelei, das Herz vor Ihm ausschüttet, dann ist gute Hoffnung für ihn da. Du hast dem Herrn deinen Zustand geklagt, hast deine Bitten vor Ihm ausgebreitet – ich hoffe, du wirst damit fortfahren, bis du Erleichterung findest. Aber ich hoffe noch mehr, nämlich das, dass du bald Frieden durch Jesum Christum, unseren Herrn, erlangen mögest.

## IX.

### Was uns hindert, zum Licht zu kommen.



u beherbergst vielleicht irgend eine Sünde in dir, die zum Verderben deiner Seele gereichen kann. Wenn der Fuß eines Soldaten gar nicht heilen will, untersucht der Wundarzt ihn ganz genau, jeden Teil desselben. Jeder Knochen ist vorhanden und am rechten Platze; es ist anscheinend keine Ursache zur Entzündung da, und doch will die Wunde nicht heilen. Der Wundarzt sondiert und sondiert immer wieder, bis endlich die Lanzette mit einer harten, fremden Substanz in Berührung kommt. „Da haben wir's," sagt er; „hier ist eine Kugel, sie muss heraus, oder die Wunde wird nie heilen." So mag auch vielleicht meine Sonde ein Geheimnis in dir entdecken, und wenn das der Fall ist, heraus muss es, oder du musst sterben. Du kannst z. B. nicht erwarten, zum Frieden mit Gott zu gelangen, solange du dich dem Tranke hingibst. Wie, ein Trunkenbold und versöhnt mit Gott sein? – Du kannst nicht hoffen, Frieden mit Gott zu haben, solange du dich von dem Verwandten abwendest, der dich vor Jahren beleidigt hat. Wie, du erwartest Vergebung deiner Sünden und willst selbst nicht vergeben? In deinem Geschäft hinterm Ladentisch kommen zweifelhafte Dinge vor. Wie, hast du das Herz, zu hoffen, dass Gott einen Dieb annimmt? Oder was ist dein Tun anders als Diebstahl und Betrug, wenn du deinen Waren ein falsches Zeichen aufbrennst, statt mit fünfzehn sie mit zwanzig märkst? Kannst du erwarten, dass Gott einen Schuft Seinen Freund nennen wird? Glaubst du, dass Er freundlich auf deine Schurkenstreiche herniederschauen und mit dir gehen wird, wenn du schmutzige Wege wählst? – Vielleicht nährst du einen stolzen Sinn oder gibst einer bösen Neigung Raum; es kommt indes wenig darauf an, was für ein Teufel in dem Menschen ist, er muss hinaus, sonst kann der Friede Gottes nicht hereinkommen. Wohl, bist du willig, von der Sünde zu lassen? Wo nicht, so ist es verlorene Zeit, dir Christum zu predigen, denn Er kann nicht ein Heiland derer sein, die in der Sünde beharren wollen. Er ist gekommen, um Sein Volk selig zu machen von den Sünden, nicht in und mit seinen Sünden. Wer also nicht gewillt ist, sich von einer Lieblings- oder Schoßsünde zu trennen, der möge sieh nicht täuschen, denn mit derselben kann er nie durch die enge Himmelspforte eingehen.

Haben wir uns nach noch einer Ursache umzusehen, weshalb manche das Licht nicht gefunden haben? Vielleicht mag es daher kommen, dass sie nur gelegentlich, nur hin und wieder, Gott gesucht haben. Du bist vielleicht durch eine ernste Predigt aufgerüttelt worden, aber kaum war der Gottesdienst zu Ende, da bist du wieder eingeschlummert wie der Faule, der wieder sein Lager sucht. Während einer Krankheit oder bei einem Todesfall in der Familie bist du völlig wach geworden, es war dir anscheinend Ernst mit deiner Seligkeit – aber schon nach kurzer Zeit warst du wieder ebenso gleichgültig wie vordem. Bedenke, nicht der wird den Preis gewinnen, der sprung- und ruckweise vorwärts kommt, sondern der, der beständig bis ans Ziel läuft. Nicht der bekommt Jesum Christum zu eigen, der nur dann und wann an Ihn denkt und in der Zwischenzeit Eitelkeit und

Falschheit im Herzen nährt. Im Gegenteil, nur der wird teilhaben an Christo, der Ihn haben muss, Ihn jetzt haben muss, der Ihm sein ganzes Herz gibt und ruft: „Ich will Ihn suchen, bis ich Ihn finde, und wenn ich Ihn gefunden habe, lasse ich nie von Ihm!“

Lasst mich euch daran erinnern, dass eine der Hauptursachen davon, dass ernste Seelen nicht bald zur Ruhe kommen, darin liegt, dass sie nicht der einen einfachen Vorschrift des Evangeliums folgen: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig werden.“ Ich möchte sie bei diesem Punkt festhalten. Es ist gar nicht nötig, sich auf ihre Zweifel und Befürchtungen einzulassen – wir mögen es immerhin tun, die einfache Tatsache ist aber, dass Gott ihnen einen Weg des Friedens vorschreibt und sie diesen Weg nicht gehen wollen. Gott sagt: „Glaubt und lebt!“ sie wollen aber nicht an den Herrn Jesum glauben und hoffen doch zu leben. Gott offenbart ihnen Seinen lieben Sohn und fordert sie auf, Ihm zu trauen, überdies heißt es in Seinem Worte: „Wer Gott nicht glaubt, der macht Ihn zum Lügner, denn er glaubt nicht dem Zeugnis, das Gott zeugt von Seinem Sohn.“ (1. Joh. 5,10) Und doch, ihr wagt es, Gott zum Lügner zu machen – ja, jeden Augenblick, den ihr im Zustande des Unglaubens zubringt, macht ihr Gott zum Lügner. Welch eine unerhörte Vermessenheit, welche Anmaßung seitens eines Sünders, der sagt, er suche Frieden mit Gott!

Ich will mir denken, dass ich dich bei der Hand gefasst habe und dir forschend in die Augen schaue. Mir ist bange um dich, dass du durch langen Schmerz vom Frost angegriffen bist und in einen verhängnisvollen Schlaf fallen mögest. Du hast Ruhe gesucht und sie nicht gefunden; welch ein unglücklicher Zustand ist das! Du bist noch nicht mit Gott versöhnt, deine Sünde fordert Strafe, du bist unter denen, auf welchen noch der Zorn Gottes ruht. Kannst du es in solcher Lage aushalten? Fühlst du dich nicht gedrungen, dich aufzumachen, um der Stadt des Verderbens zu entfliehen, damit du nicht umkommst? Welch eines Glücks gehst du mit jedem Tage verlustig! Würdest du im Glauben Christum ergreifen, so würdest du einer Freude, eines Friedens teilhaftig, der höher ist denn alle Vernunft. Du grämst dich in dieser dunkeln, elenden Zelle wie jene arme Nonne in Krakau; du bist ein Jahr nach dem anderen in der Finsternis gewesen während des hellen Sonnenscheins, während die Blumen lieblich blühen und alles darauf wartet, dich mit Freude zu erfüllen. O, welcher Freuden gehst du durch deinen Unglauben verlustig! Warum hältst du dich solange in diesem trüben Zustande auf? Was für Gutes hättest du inzwischen tun können! O, hättest du, statt im Dunkeln zu sitzen, dich schon vor Monaten und Jahren zum Heiland führen lassen, wie viele hättest du zu Ihm bringen und dadurch, andere auf den Gekreuzigten zu weisen, deine eigene Freude erhöhen können!

Welcher Sünde machst du dich jeden Tag schuldig! Bist du doch täglich ein Ungläubiger, täglich dem kostbaren Blute entgegen, täglich Christum und Seine Willigkeit, dich zu erretten, verleugnend, und so Seine Ehre beleidigend! Fühlst du dich nicht durch den Geist Gottes getrieben, dich auszumachen und zu deinem Vater zu gehen? O, wenn ein solcher Gedanke deine Seele durchzittert, dämpfe ihn nicht, folge ihm, mache dich auf und gehe, ja, mögest du in den Armen des Vaters sein, noch ehe dieser Tag zu Ende geht!

Inzwischen lass mich dir sagen, welch ein verhärtender Prozess unbewusst in dir vorgeht. Falls es nicht besser mit dir geworden ist, steht's jedenfalls schlimmer mit dir als vor zwölf Monaten. Die Verheißungen, die dich damals erfreuten, bringen dir jetzt keinen Trost! Die Drohungen, die dich damals erschreckten, erschüttern dich jetzt nicht. Du hast gewartet, um besser zu werden, und wirst immer schlimmer. Du hast zu einer „gelegeneren Zeit“ kommen wollen, und jede Zeit ist ungelegener als die vorangegangene. Du zweifeltest damals, bist aber heute das Opfer von viel tieferen Zweifeln. O, dass du

doch glauben wolltest an Den, der die Wahrheit ist, der nie täuschen kann! Möchte bald der Tag kommen, ja, möchtest du noch in diesem Augenblick den Staub abschütteln und dich aufmachen, um deine schönen Kleider anzulegen, denn mit jeder Stunde, die du länger auf dem Düngerhaufen deiner seelenverderbenden Zweifel sitztest, wirst du fester mit starken Banden an den Sitz der Verzweiflung gefesselt. Dein Auge wird immer trüber, deine Hand immer lahmer, das Gift in deinen Adern wütet immer heftiger. Drüben ist das Kreuz des Heilandes; in Seinem Blut ist Kraft für dich. Glaube jetzt an Jesum, und noch diesen Augenblick hast du Frieden. Die Gnadentür wird jeder Seele weit aufgetan, die sich an die Brust des Heilands wirft. O, warum zögerst du denn? Es wird dir Unheil bringen. Die Sonne neigt sich dem Untergange zu; beeile dich, Wanderer, damit du nicht von der ewigen Nacht überfallen wirst!

Es gibt viele – manche davon kennt ihr – die dem Herrn Jesu vertraut und Licht gefunden haben. Sie haben auch Kämpfe und Enttäuschungen durchgemacht wie ihr, haben aber jetzt Ruhe der Seele gefunden. Sie sind zu Jesu gekommen, wie sie waren, und könnten jetzt bezeugen, dass sie in Ihm volles Genüge gefunden haben. Wenn andere solchen Frieden gefunden haben, weshalb solltet nicht auch ihr es? Jesus ist noch derselbe. Es würde weder Vorteil für Ihn sein, einen Sünder abzuweisen, noch zur Verherrlichung Gottes dienen, einen Suchenden umkommen zu lassen. Es dient vielmehr zu Seiner Ehre und Verherrlichung, die anzunehmen, welche sich demütig auf das Opfer Seines lieben Sohnes verlassen. Was hält dich denn zurück? Du wirst gerufen – so komm denn! In Gerichtshöfen wird manchmal jemand als Zeuge aufgerufen. Sobald er gerufen worden, drängt er sich dem für die Zeugen bestimmten Platz zu, auch wenn er am äußersten Ende des Gerichtssaales gestanden hätte. Keiner fragt: „Wer ist es, der sich so durchdrängt?“ oder falls gefragt würde: „Wer sind Sie?“ würde er einfach antworten: „Mein Name wurde gerufen!“ „Aber Sie sind ja nicht reich, Sie haben keinen goldenen Ring am Finger!“ „Nein, aber das tut nichts zur Sache, ich bin aufgerufen worden.“ „Sie sind aber nicht ein Mann von Stand und Rang oder Charakter!“ „Schadet nicht, ich wurde gerufen, macht mir Platz!“ So macht Platz, ihr Zweifel und Befürchtungen, macht Platz, ihr Teufel – Christus ruft den Sünder! Sünder, komm! Magst du auch nichts haben, was zu deiner Empfehlung dienen könnte, doch, weil geschrieben steht: „Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen,“ komm getrost, und Gott wolle dich segnen um Seines Sohnes willen!

## X.

### Noch kein Licht – weshalb nicht?



Es wird meine angenehme Aufgabe sein, zu versuchen, die zum icht zu führen, die gerne der Finsternis entfliehen möchten. Wir wollen den Versuch machen durch Beantwortung der Frage: „Wie kommt es, dass ich, obgleich ich so nach Licht sehne, es noch nicht gefunden habe? Warum muss ich noch wie ein Blinder nach der Wand tappen und zur hellen Mittagszeit straucheln wie zur Nachtzeit? Warum hat der Herr Sich mir noch nicht geoffenbart?“ – Du hast vielleicht das Licht am unrechten Platz gesucht. Viele suchen wie Maria und ihre Freundinnen den Lebendigen bei den Toten. – Du

bist vielleicht ein Opfer der falschen Lehre geworden, dass der Friede mit Gott im Gebrauch äußerer Zeremonien zu finden sei. Du bist vielleicht in Berührung geraten mit jener Kirche, die ihren Glauben auf die erdichtete apostolische Amtsfolge und die leere Parade der episkopalen Ordination gründet. Du bist gelehrt worden, zu glauben an die Wiedergeburt durch die Wassertaufe, hast dich durch die Lehre von der Wirksamkeit des Sakraments und durch priesterlichen Einfluss täuschen lassen. Ist dem so, so ist's kein Wunder, dass du keinen Frieden gefunden hast, denn, glaube mir, in dem ganzen Zeremonienkreis ist kein Friede zu finden, selbst wenn die Zeremonien von Gott selbst vorgeschrieben wären. Es ist kein Friede in ihnen zu finden, ausgenommen jener tötende Friede, durch welchen die Seele in der Wiege des Aberglaubens in den tiefen Schlaf gewiegt wird, aus welchem nur die Posaune des Gerichts sie zu merken vermag. Möchtet ihr, meine Lieben, einer so schrecklichen Verdammnis entgehen! Gott hat nie der Benutzung von Zeremonien Sein Heil zugesagt. Das Evangelium, das zu predigen Er Seine Boten aussandte, ist nie ein Evangelium mit künstlichen Stellungen, Kniebeugungen, Symbolen und Riten gewesen. „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig“ – das ist alles, etwas Geistliches, eine innere Sache, aber durchaus kein äußeres Ding, keine Sache der Sinne und des Fleisches. Unser Evangelium ist nur eine Sache des Herzens, der Seele und des Geistes. So muss es auch mit deinem Seligwerden sein, oder du wirst nie selig werden.

Es mag auch sein, dass du das Heil in der bloßen Annahme eines gewissen Glaubensbekenntnisses gesucht hast. Du hast vielleicht gemeint, wenn du reine Rechtgläubigkeit entdecken und deine Seele nach dieser Form bilden könntest, so wärest du ein geretteter Mensch. Du hast demzufolge, soweit du es vermocht hast, der Reihe Wahrheiten, die du durch Tradition deiner Vorfahren überkommen hast, unbedingten Glauben geschenkt. Mag nun aber dein Glaubensbekenntnis ein calvinistisches oder ein arminianisches, ein protestantisches oder römisch-katholisches, mag es Wahrheit oder Lüge sein – glaube mir, durch bloße Annahme irgend eines Glaubensbekenntnisses, wie wahr und schriftgemäß es auch sein mag, ist kein dauernder, wahrer Friede mit Gott zu finden. Bloßer Kopfglaube ist nicht der Weg zum Himmel. „Ihr müsst von neuem geboren werden.“ (Joh. 3,7), darin liegt weit mehr als darin, gewisse Lehren anzunehmen. Es ist ja

von der größten Wichtigkeit, in der Schrift zu forschen, lasst uns aber nicht vergessen, was der Herr den Pharisäern und Schriftgelehrten vorhielt. Er spricht es ihnen zwar nicht ab, dass sie suchen in der Schrift, fügt aber gleich das Wort hinzu: „Ihr wollt nicht zu Mir kommen, dass ihr das Leben haben möchtet.“ (Joh. 5,40) Das Suchen in der Schrift, wie gut, wie notwendig es auch sein mag, kann an und für sich euch nicht selig machen; ihr müsst weiter dringen, müsst kommen zu dem lebendigen, persönlichen Heiland, der einst am Kreuze erhöht wurde, der aber jetzt als unser Hoherpriester zur Rechten des Vaters uns vertritt und für uns bitter. Ohne dieses ist die Annahme auch des aller echten Glaubensbekenntnisses zum Heil der Seele nichts nütze.

Oder du bist vielleicht auf eine andere Weise irregeführt worden; ein anderer Irrweg, auf welchem dir Friede verheißen wurde, hat dich vielleicht verlockt. Ist das der Fall, so möge Gott geben, dass du den Irrtum erkennst und lernst, dass es nur eine Tür zum Heil gibt – diese Tür ist Jesus Christus; dass es nur einen Weg, nur eine Wahrheit, nur ein Leben gibt – und dieses alles ist der Herr Jesus. In Ihm allein ist Heil – es liegt nicht in dir, weder in deinem Tun, noch in deinen Gefühlen, weder in deinem Wissen, noch in deinen guten Vorsätzen. In Ihm allein ist alles Licht und Leben für die Menschenkinder durch die Gnade Gottes des Vaters vorhanden. Es mag vielleicht eine Ursache davon sein, dass ihr das Licht noch nicht gefunden habt, weil ihr es nicht am rechten Platze suchtet.

Oder ihr habt es vielleicht in verkehrtem Sinne gesucht. Wenn wir um Vergebung, Versöhnung, um die Seligkeit bitten, dürfen wir nicht vergessen, zu wem wir reden und wessen Gunst wir begehren. Manche gehen mit Gott um, als ob Er verpflichtet wäre, ihnen das Heil zu geben, als ob die Seligkeit unbedingt Folge einer Reihe Werke oder der verdiente Lohn eines gewissen Betrages der Tugend wäre. Sie verschließen das Auge davor, dass die Seligkeit eine freie Gabe Gottes, nicht Verdienst der Werke ist, weder ihr eigenes Verdienst, noch das Verdienst anderer Menschen, sondern einzig und allein eine freie Gnadengabe Gottes. Der Herr hat zwar in Seinem Worte in der einfachsten Sprache gesagt: „So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen“ (Röm. 9,16), trotzdem sind so viele Menschen in dem Wahn, dass das ewige Leben an Pflichterfüllung gebunden sei und durch Werke erlangt werde. Du musst solche selbstverherrlichende Gedanken fahren lassen und als armer Sünder zu Gott kommen, als einer, der sich auf die göttlichen Gnadenerheißungen beruft, ohne jegliches Vertrauen auf eigenes Verdienst, musst bekennen, dass, wenn der Herr dich verdammt, Er ein Recht dazu hat, und wenn Er dich annimmt, es eine Tat freier Gnade Seinerseits ist. O, leider nur zu viele von euch suchenden Seelen halten den Kopf zu hoch; um durch die enge Pforte des Lichts zu kommen, müsst ihr euch bücken. Des Bußfertigen wahre Stellung sind gebeugte Knie. „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ ist ein geziemendes Gebet für ihn. – Wohl, du Menschenkind, wollte Gott dich verdammen, du könntest dich nie über Ungerechtigkeit beklagen – du hättest es tausendfach verdient! Wenn deine Gebete nie erhört würden, wenn dir nie Gnade zuteil würde, du könntest nicht den Herrn beschuldigen, denn du hast nicht das Recht, erhört zu werden. Er könnte mit Recht eine Friedensantwort zurückhalten, wenn's Ihm gefiele. Bekenne es Ihm, dass du ein Sünder bist, der nur Tod und Hölle verdient hat, und fange an zu beten, wie du bis dahin nie gebetet hast. Rufe aus der Tiefe eines gedemütigten, zerschlagenen Herzens. Komm als Bettler, nicht als einer, der zu fordern hat. Bitte, flehe nur, beanspruche gar nichts. Bitte: „Herr, höre mich, weil Du gnädig bist und Jesus gestorben ist. Ich rufe zu Dir wie ein verurteilter Verbrecher, der Gnade sucht! Errette mich von dem Abgrund des Verderbens, dass ich Deinen Namen preisen möge!“

Das Beherbergen und Nähren eines hochmütigen Sinnes ist, wie ich fürchte, vielen eine Quelle des Unheils gewesen. Ist es auch bei dir so, o, dann gehe doch jetzt, ich bitte dich, in tiefer Demut, gebrochenen Herzens zu deinem Vater, gegen den du dich versündigt hast. Er wird dich sicherlich als Sein Kind annehmen.

Andere haben keinen Frieden erlangt, weil ihnen das klare Verständnis für den Weg fehlt, auf welchem er zu finden ist. Wie häufig auch über diesen Weg gepredigt werden mag, doch wird diese Predigt sowenig verstanden. Die meisten Menschen sehen den Weg zum Frieden mit Gott wie durch einen Nebel an; man mag ihn noch so einfach erklären, sie missverstehen es. Dein Heil ruht nicht auf dem, was du tust, sondern auf dem, was der Herr Jesus getan hat, als Er Sich selbst als Sündopfer darbrachte. Dein ganzes Heil ist gewurzelt in Seinem Kreuzestode auf Golgatha, dort hat der große Stellvertreter deine Sünde getragen und die Strafe derselben gelitten. Deine Sünde kann dich nie verderben, weil der erwählte Hohepriester Gottes an dem blutigen Kreuzesstamm eine volle Versöhnung für deine Sünden gebracht hat; sie soll dir auf ewig nicht mehr angerechnet werden. Alles, was du zu tun hast, ist nur, anzunehmen, was Jesus vollbracht und erworben hat. Ich weiß, deiner Meinung nach musst du Ihm etwas bringen – aber diese eitle Idee hat manchen ins Verderben gestürzt und wird es ferner tun. Wenn du nur kommen willst mit leeren Händen, willig, aus der Hand des Gekreuzigten das freie, volle Heil anzunehmen, dann, aber auch nur dann, wirst du selig werden.

„Blick glaubensvoll auf den Gekreuzigten hin,  
Und ewiges Leben ist dein!“

Aber die Menschen sind nicht gewillt, das Kreuz anzusehen. Im Gegenteil, sie versuchen, ein anderes Kreuz aufzurichten, oder bestreben sich, es mit Juwelen zu schmücken oder es mit lieblichen Blumen zu bekränzen, während sie für den Heiland keinen einzigen Blick haben und sich nicht auf Ihn allein verlassen wollen. Und doch kann keiner auf andere Weise Frieden mit Gott erlangen, während dieses eine Mittel so wirkungsvoll ist, dass es seinen Zweck nie verfehlt hat und nie verfehlen wird. Die Wasser von Abana und Pharphar zu Damaskus (2. Kön. 5) mögen von der stolzen menschlichen Natur vorgezogen werden, aber nur das Wasser des Jordans konnte Naeman von seinem Aussatz reinigen. Unsere Reue, unser Tun, unsere guten Vorsätze sind nur ausgehauene, löcherige Brunnen, die kein Wasser geben (Jer. 2,13), hingegen der einzige Lebenstrank ist zu finden in der Quelle des lebendigen Wassers, die durch Immanuel's Tod aufgetan ist. Verstehst du jetzt, dass ein einfältiges Vertrauen, ein aufrichtiges, herzliches Sichverlassen auf den Herrn Jesum der Weg zum Heil, zur Seligkeit ist? Wenn du das erkennst, so möge der Gott, der dich gelehrt hat, den Weg zu kennen, dir auch Gnade geben, denselben zu gehen. Dann ist dein Licht gekommen; erhebe dich denn und leuchte! Dein Friede ist gekommen, denn der Heiland hat ihn erkaufte mit Seinem Blut. Für alle, die auf Ihn vertrauen, hat Er die Strafe getragen, ihre Sünden sind getilgt und hinweggetan.

„Ein heil'ger Born, gefüllt mit Blut,  
Aus Jesu Wunden floss;  
Und wer sich taucht in diese Flut,  
Ist aller Flecken los.“

Sollte vielleicht alles Gesagte nicht deinen Zustand bezeichnet haben, so will ich ferner andeuten, dass du vielleicht deshalb das Licht noch nicht gefunden hast, weil du es auf halbherzige Weise suchtest. Keiner wird in den Himmel eingehen, der nur halb geneigt ist, hineinzugehen.<sup>1</sup> Kalte Gebete veranlassen Gott, ihnen kein Gehör zu schenken. Wer offenbar den Wert der Gnade, um welche er bittet, nicht zu schätzen weiß und völlig zufrieden wäre, auch wenn er sie nicht empfinde, braucht sich nicht wundern, wenn seine Bitte ihm versagt wird. Mancher Sünder liegt jahrelang frierend außerhalb der Gnadentür, weil er sich nie hat aufrufen können, das Himmelreich mit Gewalt an sich zu reißen. Wer nicht von Herzen begehrt, selig zu werden, dem bleibt nichts übrig, als verloren zu gehen; wer aber fest entschlossen ist, Gott so lange zu bestürmen, bis er Vergebung und Gnade erlangt hat, dem wird Er sicherlich geben, was sein Herz wünscht. Wer selig werden will, wird selig. Wer es sich fest vorgesetzt hat, den Weg nach dem Berge Zion zu finden, wird diesen Weg finden. Ich glaube, gewöhnlich überkommt uns das Gefühl von unserer Begnadigung, wenn wir, Simson ähnlich, mit verzweifelter Heftigkeit die Säulen der Gnadentür ergreifen, als ob wir sie samt Pfosten und Riegel aufreißen wollten, lieber, als noch länger vom Frieden und von der Seligkeit ausgeschlossen zu sein. Starkes Rasen, heftiges Verlangen, beständiges Beten und Ringen – dies alles sind Waffen, welche uns durch das Blut Jesu Christi im Kampfe beim Suchen des Herrn den Sieg erringen. Du hast dich also vielleicht noch nicht aufgerafft und angestrengt, wie du es hättest tun sollen. Möge der Herr dich zu einem mächtig ringenden Kämpfer und dann wie Jakob zu einem Überwinder machen!

---

1 Die Freiheit und das Himmelreich waren keine „Halben“, sagt Ernst Moritz Arndt.

## XI.

### **Eine allgemeine Einladung.**

(Lukas 14,17: „Kommt, denn es ist alles bereit.“)



war galt diese Einladung zunächst den Juden, ist aber augenscheinlich auch besonders angemessen für uns. Es ist jetzt später am Tage als zu der Zeit, da der Herr auf Erden wandelte; die Zeit des Abendmahls ist deshalb näher. Die Schatten verlängern sich, die Sonne der Gnadenzeit neigt sich ihrem Untergange zu. Seit der Herr zuerst Seine Diener zur Zeit des Abendmahls aussandte, ist die Zeit der Gnade um beinahe zweitausend Jahre kürzer geworden. Die volle Zeit zum Hochzeitsmahl des Lammes muss bald anbrechen, deshalb geziemt es sich für uns, mehr als je den einzuladenden Gästen die uns aufgetragene Einladung zu bringen.

Wenn schon in den Tagen unseres Heilandes gesagt werden konnte: „Kommt, denn es ist alles bereit!“ so kann solche Botschaft jetzt mit noch größerem Nachdruck verkündigt werden. Als der Herr dieses Gleichnis sprach, war ja der Heilige Geist noch nicht gegeben – wir hingegen leben nach dem Pfingstfest. Der Heilige Geist bleibt bei uns, um das Wort zu begleiten, ihm Kraft zu geben und unsere Seelen zu segnen, wenn wir uns an Seiner Wahrheit stärken. Ja, in unserer Zeit kann mit besonderer Betonung gesagt werden, dass alles bereit ist und das Festmahl auf die Gäste wartet. Ich bitte euch, fangt nicht mit Entschuldigungen an, sondern seid willig, uns zu folgen, wenn wir euch bitten, zu kommen, wenn wir versuchen, euch hineinzubringen oder wenigstens unseren dringenden Einladungen zu folgen, wenn wir mit allem heiligen Drängen der Liebe euch nötigen, hereinzukommen. Wir wollen es nicht scheuen, alle drei immer stärker und dringender werdenden Überredungsweisen anzuwenden, ob ihr nicht dahin geführt werden möchtet, zu kommen. „Kommt, denn es ist alles bereit!“ Wenn die Gäste kommen, gibt es kein hastiges Stürzen und Eilen, um den Tisch zu ordnen und die Speisen zu bereiten, alles ist vielmehr mit großer Umsicht bis auf die kleinste Einzelheit geordnet – „es ist alles bereit!“

So war es bei der Schöpfung. Gott schuf keinen einzigen Grashalm für die Erde, ehe nicht Boden und Luft dazu bereitet waren, ehe die freundliche Sonne ihre Strahlen auf die Erde niedersandte. Wie könnte man sich ohne Sonne, ohne Wechsel von Tag und Nacht Wachstum denken! Aber die Luft war voller Licht, das Firmament hielt die Wolken, aus dem Meer hatte sich das trockene Land erhoben, alles war für Kraut, Pflanze und Baum bereit. Ebenso hat Gott kein einziges lebendiges Geschöpf erschaffen, weder einen Vogel, der in der Luft fliegt, noch einen Fisch, der im Wasser schwimmt, noch ein Tier, das sich auf dem trockenen Lande bewegt, ehe Er jedem eine Wohnung bereitet und für seine bestimmte Nahrung gesorgt hatte. Es gab kein Vieh, ehe Wiesen zu seiner Weide da waren, keine Vögel, ehe Bäume vorhanden waren, in welchen sie ihre Nester bauen konnten, nicht einmal ein kriechendes Tier, ehe nicht sein Teil Speise für ihn bereitet war. Kein Geschöpf brauchte hungernd auf sein Futter zu warten, alles war bereit, zunächst

zum Pflanzenwuchs, später für das Tierleben. Als Gott Adam, das letzte und edelste Werk der Schöpfung, erschuf, war auch für ihn alles bereit. Der Garten war an den Ufern fließender Ströme angelegt und mit Bäumen aller Art bepflanzt. Früchte waren zu seiner Nahrung reif, Blumen blühten zu seiner Freude. Er kam nicht in ein nicht eingerichtetes Haus, sondern bezog ein Heim, das sein Vater ihm zu einer schönen, angenehmen Wohnung gemacht hatte. Der Erde war ausgestattet, und der Mensch, der diese Erde regieren sollte, wurde darein gestellt. Es ist, als ob der Herr gesagt hätte: „Alles ist bereit! Gehe auf, du Kraut bringender Same! Kommt hervor, ihr Rehe und Hinden des Feldes!“ und schließlich: „Alles ist bereit! Tritt hervor, o Mensch, der du nach Meinem Bilde gemacht bist!“

Auch in späteren Zeiten finden wir Illustrationen zu derselben Wahrheit von den Wegen Gottes mit den Menschen. Zuerst wurde die Arche gebaut, die verschiedenen Tiere samt ihren erforderlichen Lebensmitteln wurden zu der bevorstehenden fremdartigen Reise in dieselbe gebracht – erst dann sagte der Herr zu Noah: „Gehe in den Kasten, du und dein ganzes Haus.“ „Alles ist bereit, kommt!“ war Sein Ruf an die erwählten Achte, als sie in die Arche gingen. Es bedurfte keines weiteren Aufschubs, alle Vorbereitungen waren getroffen, deshalb schloss Gott sie ein. Alles war mit der größten Pünktlichkeit und Genauigkeit von dem allweisen Gott geordnet. An demselben Tage, da etwas Not tut, ist es bereit.

Wir wollen uns ein anderes Ereignis ansehen: den Zug Israels nach Ägypten. Nach Gottes Ratschluss sollten Jakob und sein Same sich eine Zeit lang im Lande Hams aufhalten – aber wie weise ordnete Gott diese ganze Sache! Er sandte einen Mann vor ihnen her, den Joseph, und Joseph war dort mit Macht bekleidet auf dem Thron, um die Seinen während der Hungersnot zu versorgen. Jahrelang war er schon dort gewesen, um während der fruchtbaren Jahre Korn aufzuspeichern, damit sie während der sieben unfruchtbaren nicht zu darben brauchten. Auch Gosen war in Josephs Hand; die Herden Israels konnten also in diesem fruchtbaren, fetten Lande weiden. Gottes Israel soll nicht nach Ägypten ziehen, bis alles bereit ist, und wenn alles bereit ist, wird es wieder durch eine hohe Hand mit ausgerecktem Arm aus Ägypten geführt werden.

So war es, als die Stimme sich in Kanaan niederließen. Gott brachte sie nicht eher ins gelobte Land, bis alles bereit war. Sie mussten warten bis zur passenden Zeit, bis das Sündenmaß der Amoriter voll war. Nicht bis die Einwohner des Landes aus dem Bereich der Gnade gekommen und zum Tode verurteilt waren, wurden die Israeliten auf den Schauplatz gebracht, um ihre Scharfrichter und zugleich ihre Nachfolger zu sein. Als die Stämme an den Jordan kamen, hatte Gott alles für sie bereit, ja, Er hatte schon Hornisse und Pestilenz unter die Kanaaniter geschickt, um sie zu vertreiben.

Bezeugten doch die Kundschafter: „Das Land, dadurch wir gegangen sind, frisst seine Einwohner.“ (4. Mose 13,33) Der Herr Gott war schon vor der Ankunft der Israeliten ihnen vorangegangen, um ihre Kämpfe zu kämpfen und ihnen eine Stätte zu bereiten, so dass sie sogleich in Häusern wohnen konnten, die sie nicht gebaut, und die Frucht der Oliven sammeln konnten, die sie nicht gepflanzt hatten. Sie kamen in ein Land, in welchem Milch und Honig floss, in ein Land, das in sehr fruchtbarem Zustande war, nicht in eine Wüste, die erst durch schwere Arbeit urbar gemacht werden musste. Israel zog in ein Land, das war wie ein Garten Gottes, dessen Frucht die Einziehenden sogleich genießen durften; kaum hatten sie den Jordan hinter sich, da aßen sie von dem Korn des Landes. Ihr seht also, dass die Verkündigung: „Alles ist bereit!“ ein Ruf ist, den der Herr oft dem Geiste nach denen zugerufen hat, die Er segnen wollte.

Nun, die Tatsache, dass im großen Abendmahl des Evangeliums alles bereit ist, zeigt uns zunächst, dass Gottes Gedanken dem Kommen der Menschen vorangehen. „Kommt, denn es ist alles bereit.“ Es heißt nicht: „Wenn ihr kommt, wird alles bereit sein,“ sondern: „Es ist alles bereit, deshalb kommt!“ Zuerst Gnade, und im besten Falle folgt der Mensch ihren Spuren. Lange bevor wir an Gott dachten, hat Er an uns gedacht; ja, ehe wir unser Dasein hatten, ehe die Zeit ihren Anfang genommen, bewegten sich in der Brust des Ewigen Liebesgedanken für die, für welche jetzt die Gnadentafel gedeckt ist. Er hatte alles geplant und geordnet, Er hat in Wirklichkeit alle Gäste Seines Abendmahls vorher gekannt und vorherbestimmt und Seinen Tisch mit allem Nötigen versehen. Ehe die Erde war, war in Seinem ewigen Bunde und Ratschluss alles ausgedacht. Denke nie, o Sünder, dass du der Liebe Gottes voranlaufen könntest; sie ist schon am Ende des Zieles, wenn du erst den Lauf angefangen hast. Seine Gedanken gehen den unseren voran, ebenso Sein Tun. Er sagt nicht: „Alles ist geplant und geordnet,“ sondern: „Alles ist bereit!“ – Jesus, das große Opfer, ist geschlachtet, der Born zu unserer Reinigung ist mit Blut gefüllt; der Heilige Geist ist ausgegossen worden, das Wort, das uns unterweist zur Seligkeit, ist in unseren Händen, das Licht, durch welches uns der Inhalt der Heiligen Schrift verständlich wird, ist uns in dem Heiligen Geist verheißen. Wenn schon verheißene Dinge uns locken sollten, zu Christo zu kommen, wie viel mehr sollte denn schon Vorhandenes eine unwiderstehliche Anziehungskraft für uns haben! Alles ist schon vollständig durch die heilige Dreieinigkeit bereitet, ehe wir um Gnade rufen; sollte nicht das beim Nahen zum Herrn uns sehr hoffnungsvoll und eifrig machen?

Komm, Sünder, komm sogleich! Sollte es dich nicht ermutigen, dass alles, was Gott zu deiner Seligkeit tun kann, schon geschehen war, ehe du selbst auch nur daran dachtest, oder dich auch nur mit einem Schritt zu Ihm wandtest? Alles ist bereit! Komm! Hieraus ist auch zu ersehen, wie willkommen die sind, welche kommen. Gesetzt, du bist von einem Freunde eingeladen und du gehst; wenn du aber an sein Haus kommst, findest du die Tür verschlossen, und auch, nachdem du lange geklopft, kommt immer keine Antwort. Es ist eben niemand zu Hause. Nicht wahr, in solchem Falle würdest du denken, dass entweder ein Missverständnis vorliege, oder dass die Einladung keine aufrichtige gewesen sei. Ja, falls auch der Hausherr selbst an der Tür erschiene und dich einließe, du würdest doch ziemlich verlegen sein bei der Entdeckung, dass weder ein Mahl noch ein Nachtlager für dich bereitet ist. Als weiser Mann würdest du rasch wieder fortgehen – denn wärest du willkommen gewesen, so hättest du ja alles bereit gefunden. Aber, o, du arme Seele, wenn du zu Gott kommst, findest du alles für dich bereit! Das Lager der Ruhe und des Friedens ist für dich da. Wie herzlich wirst du von deinem himmlischen Gastgeber bewillkommnet, wie dringend ist die Einladung, wie aufrichtig Sein Wunsch, dass du teilnehmen mögest an dem großen Abendmahl! – Also: „Kommt, denn es ist alles bereit!“

## XII.

### Alles bereit.



Seele, begehrst du ewiges Leben? Ist in dir ein Hungern und Dürsten nach Dingen, die deinen Geist befriedigen und dir ewiges Leben verschaffen? Dann komm, denn alles ist bereit, alles, nicht etwas, sondern alles. Es gibt zwischen Himmel und Erde gar nichts, was nicht in Jesu Christo, in Seiner Person und Seinem Werke zu finden ist. Alles ist bereit – Leben für deinen Tod, Vergebung für deine Sünde, Reinigung für deine Unreinheit, Kleidung für deine Blöße, Freude für deine Traurigkeit, Kraft für deine Schwachheit, ja, mehr als alles, was du dir je wünschen könntest, ist in unermesslicher Fülle in Christo Jesu und in Seinem Werke für dich da. Du musst nicht sagen: „Ich habe nicht dieses oder jenes, deshalb kann ich nicht kommen.“ Sollst denn du das Mahl bereiten? Hast denn du das Nötige herbeizuschaffen? Wird denn von dir auch nur das Geringste, vielleicht Salz und Wasser, erwartet? Wenn du deine wahre Lage recht kenntest, würdest du nicht einmal im Traume an so etwas denken. Der große Hausvater selbst hat für alles gesorgt, du hast weiter nichts zu tun, als an dem Festmahl teilzunehmen, zu essen und zu trinken. Hast du Mangel, komm und nimm, was dir mangelt. Je größer deine Not ist, desto mehr Ursache hast du, dahin zu kommen, wo all deine Notdurft auf einmal erfüllt werden wird. Bist du so bedürftig und arm, dass du auch gar nichts Gutes an dir hast – alles ist bereit. Was wolltest denn du mitbringen, da Gott Seinen Tisch mit allem versorgt hat?! Es wäre ein Zeichen von großer Ungezogenheit, wenn du auch nur daran denken wolltest, Seinem Alles auch nur etwas hinzuzufügen; es wäre ein vermessenes Wetteifern mit den Vorräten des großen Königs – und das würde Er nicht dulden. Alles, was du bedarfst – ich kann nur die Worte wiederholen – zwischen den Toren der Hölle, an welchen du jetzt liegst, und der Pforte des Himmels, in welche die Gnade dich bringen will, wenn du glaubst – alles, alles ist in Jesu Christo, dem Heiland, zu finden, alles ist bereit.

Alles ist bereit. Lasst uns einen Augenblick bei diesem Worte verweilen. Die Ochsen und das Mastvieh waren geschlachtet, noch mehr, sie waren bereit und zum Essen bereit; sie dampften auf den Schüsseln. Es ist ja schon etwas, wenn der König Befehl zum Schlachten so vieler Ochsen zum Festmahl gibt, aber damit ist das Mahl noch nicht bereit. Wenn unter dem Beil des Schlachters die Opfer fallen, aufgehängt und fürs Feuer bereit werden, so ist etwas geschehen, aber damit ist's noch nicht genug. Alles ist erst bereit, wenn der Tisch gedeckt ist und die dampfenden Keulen in gehöriger Ordnung aufgestellt sind. Und das ist jetzt der Fall. In diesem Augenblick wirst du das Festmahl in allerbesten Ordnung bereit finden; es war nie besser und kann nie besser werden, als es jetzt ist. Alles ist bereit, gerade so, wie du es brauchst, gerade in der Weise, wie es zum Trost und zur Freude deiner Seele am entsprechendsten ist. Alles ist bereit, es braucht nichts mehr geschmolzen oder versüßt zu werden; alles ist aufs Beste zubereitet, wie nur ewige Liebe es zu bereiten vermag.

Beachte das Wörtchen „jetzt“ (nach der englischen Übersetzung heißt es: „Kommt, denn es ist jetzt alles bereit“), jetzt, in diesem Augenblick. Wie ihr wisst, ist die gute Hausfrau, wenn sie ein Festmahl gibt, manchmal bekümmert, wenn die Gäste zu spät kommen. Es wäre ihr eben auch nicht angenehm, wenn sie eine halbe Stunde zu früh kämen, aber eine halbe Stunde zu spät stört und verdirbt alles; kein Wunder deshalb, dass sie erregt ist, wenn die Gäste auf sich warten lassen, da jetzt alles bereit ist. Bleiben die Speisen auf dem Feuer, so kann es nicht mehr heißen „jetzt bereit“, sondern sie werden mehr als bereit, sogar verdorben. Der große Hausvater legt deshalb einen besonderen Nachdruck auf das Wort jetzt, alles ist jetzt bereit, deshalb kommt sogleich. Er sagt nicht, dass alles bereit sein wird, wenn du noch sieben Jahre wartest. Gott gebe, dass du vor Ablauf dieses Zeitraumes schon längst nicht mehr überredet zu werden brauchst, zum großen Abendmahl zu kommen! Alles ist jetzt bereit – und gerade jetzt ist dir das Herz so schwer, und dein Geist ist so unruhig – alles ist jetzt bereit!

Wenn der Sünder aus dem Grunde kommen soll, dass alles bereit ist, ist es einerseits sehr töricht, wenn er sagt: „Aber ich bin nicht bereit!“ Ist es doch klar, dass alle Bereitschaft, welche seitens des Menschen erwartet wird, seine Willigkeit ist, zu kommen, um die Gaben, welche Gott für ihn bereitet hat, in Empfang zu nehmen. Es ist sonst gar nichts erforderlich. Wer willig ist, zu kommen, darf kommen und wird kommen. Wo es dem Herrn gefallen hat, den Willen des Menschen zu berühren, so dass dieser ein Verlangen nach Christo hat, wo das Herz wirklich hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, da ist alle Bereitschaft, welche erwartet wird. Alle Tüchtigkeit, welche der Herr fordert, ist, dass ihr fühlt, dass ihr Seiner bedürft (und dieses Gefühl wirkt Er in euch), und dass ihr in diesem Gefühl willig seid, zu Ihm zu kommen. Willigkeit zum Kommen ist alles. Willig sein, an Jesum zu glauben, willig sein, sich Ihm hinzugeben, bereit sein, Ihn anzunehmen, wie Er ist, weil ihr fühlt, Er ist gerade der Heiland, wie ihr Ihn braucht – das ist alles.

Unter den Armen und Krüppeln, den Lahmen und Blinden war keine andere Bereitschaft – wie hätte sie auch bei ihnen vorhanden sein können! –, und doch kamen sie zu dem Festmahl. Es heißt im Evangelium nicht: „Ihr seid bereit, deshalb kommt“ – das wäre der Weg, das Evangelium zum Gesetz zu machen, – sondern es heißt: „Alles ist bereit, deshalb kommt!“

Was dein Bereitsein betrifft, nun, alles, was möglicherweise gefordert wird, ist eine Bereitschaft, welche der Heilige Geist uns gibt, nämlich Willigkeit, zu Jesu zu kommen.

Beachtet, dass die Unwilligkeit der Geladenen von ihrem Besitz und ihren Fähigkeiten herrührte. Der eine wollte nicht kommen, weil er einen Acker gekauft hatte. Welch einen mächtigen Haufen wirft der Teufel auf zwischen der Seele und dem Heiland! Welch Erdwerk von großer Ausdehnung baut er durch irdische Besitzungen und gute Werke zwischen dem Sünder und seinem Herrn auf! Manche reiche Leute besitzen zu viele Äcker, um je zum Heiland zu kommen; sie halten zu viel von der Welt, um viel an Ihn denken zu können. Manche haben zu viele Felder mit guten Werken, Felder mit so viel Korn, dass sie stolz darauf sind und sich für ganz wichtige Persönlichkeiten halten. Mancher kann deshalb nicht für alles zu Christo kommen, weil er schon soviel hat. Andere können nicht kommen, weil sie soviel zu tun haben und ihre Sache verstehen – der eine hatte fünf Joch Ochsen gekauft und wollte sie besehen. Er war anscheinend ein kräftiger Mann, tüchtig zum Pflügen; er nahm die Einladung nicht an, weil er zu tüchtig war. Tausende lassen sich durch das, was sie haben und tun können, von der Gnade zurückhalten. Leersein eignet

sich besser für ein Festmahl als Vollsein. Wie oft kommt es vor, dass Armut und Untüchtigkeit dazu dienen, die Seele zu Christo zu führen! Wer sich für reich hält, will nicht zum Heiland kommen. Wer träumt, dass er zu jeder beliebigen Zeit Buße tun, glauben und alles aus sich selbst tun kann, was er wünscht, wird höchst wahrscheinlich nicht kommen, um in kindlich einfältigem Glauben beim Heiland Ruhe zu finden. Nicht das, was sie nicht haben, sondern was sie haben, hält so viele von Christo zurück. Das sündige Ich ist wie ein Teufel, aber die sündige Selbstgerechtigkeit ist wie sieben Teufel. Wer seine Schuld fühlt, mag eine Zeit lang durch dieselbe zurückgehalten werden, aber der Selbstgerechte wird nie kommen. Solange der Herr ihn nicht von seinem Stolz befreit hat, wird er stets die Einladung zu dem Festmahl der Gnade abweisen. Der Besitz von Gütern, von Tüchtigkeit, von Ehre und Reichtum hält die Menschen ab, zum Heiland zu kommen.

Andererseits hängt Untüchtigkeit zum Kommen zu Christo nicht von den persönlichen Verhältnissen eines Menschen ab. Die traurige Lage derer, die Gäste wurden, schloss sie keineswegs vom Festmahl aus. Manche waren arm, vielleicht schlecht, in Lumpen gekleidet; sie hatten über keinen Pfennig zu verfügen; ihre Kleidung war zerrissen und schmutzig, sie waren nicht geeignet, neben anständigen Leuten zu sitzen, und konnten der Tafel unseres Herrn nicht zur Ehre gereichen. Die Knechte aber, welche sie einluden, hatten nicht die Taschen der Armen untersucht und auf ihren dürftigen Anzug gesehen, sondern einfach sie hereingeholt. Mochten sie auch arm sein – den Boten war ja gesagt worden, solche hereinzubringen, und sie taten demgemäß. Armut hatte die Armen nicht gehindert, willig zu sein. O, du arme Seele, magst du in wörtlichem Sinne oder geistlich arm sein, keinerlei Armut macht unfähig für die göttliche Barmherzigkeit! Wärest du auch bis auf den letzten Pfennig heruntergekommen, ja, hättest du auch alles verpfändet und stecktest bis über die Ohren in Schulden, wäre dir auch keine Aussicht geblieben, als im Gefängnis dein Leben zu enden – trotz allem darfst du kommen samt all deiner Armut!

Eine andere Klasse war die der Krüppel. Diese waren natürlich keine angenehme Erscheinung; dem einen fehlte vielleicht ein Arm, dem anderen ein Auge; der eine hatte keine Nase, dem anderen fehlte ein Bein. Es gab Krüppel allerlei Art und Gestalt. Man wendet sich unwillkürlich ab, wenn Bettler ihre Wunden zeigen oder erzählen, wie sie zu Krüppeln wurden. Hier aber kam es nicht darauf an; wie missgestaltet sie auch sein mochten, sie wurden hineingebracht, nicht einer wurde wegen seiner hässlichen Gestalt und seiner Wunden zurückgewiesen. So, du arme Seele, wie auch der Teufel dich verwundet und zerrissen, in welchen Zustand er dich auch gebracht haben mag, so dass du dich fast schämst, zu leben, so macht doch dies dich nicht ungeeignet zum Kommen zum Heiland. Gerade so, wie du bist, darfst du an Seine Gnadentafel kommen. Moralische Missgestaltungen werden bald berichtigt, wenn der Herr Jesus den Menschen in Behandlung nimmt. Komm nur zu Ihm, wie schrecklich du auch durch Sünde zugerichtet bist.

Von noch anderen wird gesagt, sie waren La h m e , d. h. sie hatten vielleicht ein Bein verloren oder konnten es nicht gebrauchen. Sie hätten also nicht anders als auf Krücken kommen können oder kriechen müssen; das war aber kein Grund, dass sie nicht willkommen gewesen wären. Ah, wenn es dir schwer wird, zu glauben, so ist das kein Grund, dass du wegbleibst und dessen verlustig gehst, was der Herr Jesus dir so gerne geben will! Lahm durch Zweifel und Misstrauen, wie du auch sein magst, doch komm zum Festmahl mit der Bitte: „Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben!“

Andere waren blind. Als an sie die Einladung erging, konnten sie den Weg nicht sehen. Dem Boten war indes nicht nur befohlen, sie einzuladen, sondern auch, sie hineinzubringen und ein Blinder kann ja kommen, wenn er geführt wird. Alles, was von ihm erwartet wurde, war Willigkeit, sich bei der Hand nehmen und auf den rechten Weg führen zu lassen. Nun, ihr, die ihr das Evangelium nicht völlig versteht, wie ihr es verstehen möchtet, die ihr verwirrt und verlegen seid, legt eure Hand in die Hand Jesu und seid willig, euch führen zu lassen, willig, zu glauben, was ihr nicht begreifen könnt, und vertrauensvoll zu ergreifen, was ihr mit eurem Verständnis nicht zu fassen vermögt. Die Blinden, wie unwissend, wie wenig unterrichtet sie auch sein mögen, sollen deshalb nicht abgewiesen werden.

Dann waren noch die Männer auf den Landstraßen, vermutlich Bettler, und die an den Zäunen da, wahrscheinlich Diebe, die sich dort versteckten. Aber trotzdem wurden auch sie eingeladen; mochten sie auch Wegelagerer und Diebe sein, das sollte sie nicht hindern, zu kommen und willkommen zu sein. Ob auch Verworfene, Verstoßene, Zigeuner, Leute, mit denen niemand etwas zu tun haben mochte, doch wer und was sie auch sein mochten, das war nicht die Frage. O nein, sie sollten kommen, weil alles bereit war, kommen in Lumpen, unrein, kommen verkrüppelt, bedeckt mit Wunden, voller Unreinigkeit und Hässlichkeit – doch weil alles bereit war, sollten sie hineingebracht oder genötigt werden, hereinzukommen.

Ich denke, gerade das, was irgend jemand von diesen Leuten anscheinend ungeeignet machte, war ihnen eine Hilfe. Es ist eine große Wahrheit, dass das, was wir für etwas Ungeeignetes halten, häufig wirklich am geeignetsten für uns ist. Ich möchte, dass ihr euch diese Armen, diese Krüppel, die Lahmen und Blinden recht ansähet. Manche der Eingeladenen hatten nicht kommen wollen, der eine, weil er einen Acker, der andere, weil er fünf Joch Ochsen gekauft hatte. Als aber der Bote zu dem Armen in Lumpen sagte: „Komm zum Festmahl,“ so ist ganz klar, dass dieser sich nicht damit hätte entschuldigen können, dass er ein Feld oder Ochsen gekauft habe. Hätte er es doch beim besten Willen nicht können, weil er keinen Pfennig dazu besaß – er war also von jeglicher Versuchung zu solchem Vorwand frei. Wenn jemand eingeladen wird, zu dem Herrn Jesu zu kommen, und antwortet: „Ich bedarf Seiner nicht, ich habe meine eigene Gerechtigkeit,“ so wird er wegbleiben. Als der Herr Jesus zu mir kam, war ich nie in solcher Versuchung, eben weil ich keine eigene Gerechtigkeit besaß und bei allem Suchen auch nichts Gutes an mir hätte finden können. Ich kenne manche, denen es nicht möglich wäre, auch nur ein Kleid der Gerechtigkeit vorzuzeigen, ob sie auch alle ihre Lumpen zusammenlegten. Dies ist eine große Hilfe, den Herrn Jesum anzunehmen. Welch ein Segen ist es, ein solches Gefühl von seiner geistlichen Armut zu haben, dass man um deswillen, was man hat und sein eigen nennt, nie vom Herrn Jesu wegbleiben könnte!

Ein dritter konnte nicht kommen, weil er ein Weib genommen hatte. Sehr wahrscheinlich waren die Lahmen und Krüppel so kümmerlich, dass sie keine Frau hatten, vielleicht hat niemand sie zum Mann nehmen wollen. Nun denn, sie hatten dadurch keine Versuchung, wegzubleiben. Sie waren zu steif und verkrüppelt, dass das Auge einer Person, die etwas auf Schönheit gab, nicht mit Wohlgefallen auf ihnen hätte ruhen können. Sie fanden aber an dem Freudenmahl des Lammes ein unendlich viel besseres, ewiges Liebesband. So mögen die Seelen irdische Freuden, irdisches Wohlsein verlieren, der Verlust bringt ihnen aber großen Gewinn ein, wenn sie willig gemacht werden, sich Christo anzuschließen, um in Ihm eine höhere Freude zu finden. Das Lahm- und ein Krüppel sein, das wie ungeeignet aussehen mochte, erwies sich als recht geeignet.

Eine Entschuldigung war die: „Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen.“ Der Lahme hätte das nicht sagen können. Als der Bote ihm auf die Schulter klopfte und ihn einlud, hätte er nicht sagen können: „Ich muss heute Abend mit meinen neuen Gespannen pflügen.“ Seit er sein Bein verloren, war der Arme nie über Furchen und Erdschollen gegangen; er hatte also keine solche Entschuldigung. Der Blinde konnte nicht sagen: „Ich habe einen Acker gekauft und muss hinausgehen, um ihn zu besehen“ – er konnte ja nicht sehen und war dadurch desto eher bereit, sich an die Festtafel führen zu lassen. Wenn jemand seine eigene Sündhaftigkeit, sein Elend und seinen verlorenen Zustand fühlt, hält er sich für ganz ungeeignet, zu Christo zu kommen – aber dieses Gefühl ist vielmehr eine Hilfe dazu, weil es ihn zurückhält, auf etwas anderes als auf Christum zu schauen, weil es seine Entschuldigungen verbannt und ihn geschickt macht, das Heil aus Gnaden allein anzunehmen.

Was sollen wir aber sagen von den Männern auf den Landstraßen und an den Zäunen? Anscheinend waren sie schon auf dem Wege, waren wenigstens nicht in ihrer Wohnung, wenn sie überhaupt eine hatten. Waren sie zum Betteln ausgegangen, so waren sie ja desto williger zur Annahme einer Einladung zu einer Mahlzeit. War es doch gerade das, was sie beehrten. Ein Mensch, der das Haus seiner Selbstgerechtigkeit verlassen hat, mag er auch ein großer Sünder sein, ist in einer günstigeren Lage und wird voraussichtlich viel eher zu Christo kommen als der, der sich mit seiner vermeintlichen Selbstgerechtigkeit brüstet.

### XIII.

## Der Arzt und die Kranken.



Wie ungerecht ist es, wenn jemand unrecht getan hat und es nicht bekennen will, oder wenn er, nachdem er bekannt hat, sich nicht gehörig schämt oder, wenn er auch anfangs sich geschämt hat, alsbald wieder in dasselbe Übel verfällt, wie der Hund zurückkehrt zu dem, was er ausgespien hat. Wie tief muss demnach das Übel in ihm gewurzelt, wie dreifach krank muss er sein, insofern er nicht einmal die Sünde als solche erkennt! Wenn jemand unrecht getan hat, es einsieht und mit bitterer Reue es bekennt, so darf man für ihn hoffen. Nach allem hat er noch seine guten Seiten, es ist Leben in ihm, das die Krankheit vertreiben wird; wenn aber der Verbrecher, der sich eines großen Lasters schuldig gemacht hat, nicht für einen Augenblick einsieht, dass er sich schwer versündigt hat und ungestört mit seinem Lasterleben fortfährt – wo ist dann etwas für ihn zu hoffen? Ist er nicht grundslecht? Nun, und ein solcher bist du! Wenn du richtig zu Gott ständest, würdest du Ihm zu Fuß fallen und nicht aufstehen, bis du Vergebung erlangt hättest; Tag und Nacht würdest du Tränen fließen lassen, bis du Gewissheit der Gnadenannahme bei Gott hättest. Da aber dein Herz wie von verhärtetem Stahl gemacht, einem Mühlstein ohne Gefühl gleich ist, nun, so bedarfst du umso mehr der Heilung, und gerade du bist der, den der Herr Jesus seligmachen will. Ist Er doch nicht gekommen, um die Gerechten, sondern um Sünder zur Buße zu rufen, nicht, um die zu heilen, die des Arztes nicht bedürfen, sondern gerade solche, wie du einer bist, deren Schaden verzweifelt böse ist.

Als Beweis, wie sehr du der Heilung bedarfst, kannst du, wie du selbst es bezeugst, nicht beten. Du hast es in letzter Zeit versucht, konntest es aber nicht. Du fällst auf die Knie, redest aber nicht im Herzen mit Gott; entweder bemächtigt sich deiner großen Furcht, oder frivole, eitle Gedanken zerstreuen dich. „O,“ hat man dich sagen hören, „ich gäbe tausend Mark um eine Bußträne, ich gäbe mein rechtes Auge darum, wenn ich nur wie der arme Zöllner beten könnte: „Gott, sei mir Sünder gnädig.“ Ehedem habe ich das Beten für das Leichteste in der Welt gehalten, finde aber jetzt, dass ein wahres Gebet außer dem Bereich meiner Macht steht. Wahrlich, du, der du von einem so stummen Teufel besessen bist, daneben noch mit anderen Teufeln zu kämpfen hast und nicht imstande bist, um Erbarmen zu schreien, bist in einem betrübenden Zustande. Du bedarfst der Heilung sehr, und ich kann nur wiederholen: „Der große Arzt heilt die, welche der Heilung bedürfen“ – weshalb sollte Er es nicht auch an dir tun? Du gestehst, dass du dich zwar nach besseren Dingen sehnst, dass aber dein Verlangen oft gedämpft wird. Es ist dir, wenigstens jetzt, aufrichtiger Ernst, du bist aber vielleicht schon morgen wieder ebenso gleichgültig wie je. Vor kurzem hast du in deinem Kämmerlein mit Gott gerungen, da trat eine Versuchung an dich heran, und du warst wieder ebenso gedankenlos über göttliche Dinge, als ob du nie einen Begriff von ihrem Wert gehabt hättest. Ah, dies zeigt, wie nötig du die Heilung hast! Du bist wirklich entsetzlich leichtsinnig, wenn du es wagst, mit der

Ewigkeit, mit Tod und Gericht zu spielen, der Gefahr der drohenden Hölle gegenüber ruhig zu sein – ja, wahrlich, du bedarfst der Heilung sehr. Wie freue ich mich bei allem Kummer über diesen deinen Leichtsin, dass ich dir verkündigen darf: „Er heilt die, welche der Heilung bedürfen!“

Du weißt zwar, dass dein Zustand ein schlimmer ist, richtest aber zuzeiten eine Art Selbstbuße auf und versuchst, dich vor dem Angesicht Gottes zu rechtfertigen. Du sagst: „Ich habe Buße getan oder versucht, es zu tun; ich habe gebetet oder versucht, zu beten; ich habe alles getan, was ich konnte, um selig zu werden, Gott will mich aber nicht seligmachen.“ Damit wirfst du alle Schuld deiner Verdammnis auf Gott und stellst dich selbst als gerecht vor Seinem Angesicht dar. Du solltest aber wissen, dass das unrecht ist. Wenn du nicht gerettet und selig wirst, kommt es daher, dass du nicht an Jesum glauben willst. Das ist der einzige Knoten, die einzige Schwierigkeit. Deine Verdammnis ist nicht Gottes Schuld, sondern deine eigene; sie ist eine notwendige Folge deines Eigenwillens und der Widerspenstigkeit, mit welcher du dich weigerst, an den Heiland zu glauben. Da du aber dennoch so frech bist, dich zu entschuldigen, tut dir die Heilung dringend Not.

Aber schon in demselben Augenblicke, in welchem du dich entschuldigst hast, stürzest du in das entgegengesetzte Extrem, indem du behauptest, du habest sosehr gesündigt, dass du außer dem Bereich der Hoffnung bist, du habest verdient, schon jetzt in der Hölle zu sein, Gott könne dir nie vergeben. Damit leugnest du die Gnade Gottes, die Macht Jesu Christi zur Vergebung und Reinigung von Sünden und machst Gott zum Lügner. Wenn Er sagt, durch den Glauben an den Heiland werdest du Frieden erlangen, sagst du zu Ihm, es sei nicht möglich, dass es für dich Frieden gebe; wenn Er dich daran erinnert, dass Er niemals jemand abgewiesen habest, behauptest du, Er werde dich verstoßen. Durch Ableugnen der Wahrhaftigkeit und Treue Gottes beleidigst du die göttliche Majestät. Du hast's wahrlich sehr Not, geheilt zu werden, wenn du der bösen Verzweiflung die Herrschaft über dich lässt. Du bist weit gegangen, sehr weit, aber o, wie freue ich mich, dass du dennoch unter denen bist, die der Herr Jesus zu heilen begehrt! Er kam, um die zu heilen und gesund zu machen, die der Heilung bedürfen, und du kannst doch nicht leugnen, dass du solchen angehörst. Wohl, selbst der Teufel würde nicht die Frechheit haben, dir zu sagen, du seist kein Heilsbedürftiger. O, dass du dich doch dem Heiland in die Arme werfen wolltest, nicht, um selbst dich gutzumachen, sondern, um alles zu bekennen, was ich dir vorgelegt habe, und dann als armer, kranker Sünder dich dem Lamm Gottes anzuvertrauen, das der Welt Sünde trägt!

Du bedarfst der Heilung, denn wenn du nicht geheilt wirst von deinen Sünden, von all den bösen Richtungen und Gedanken deines Herzens, wirst du, so wahr du ein lebendiger Mensch bist, in die Hölle verstoßen werden. Die Verkündigung dieser Wahrheit veranlasst mich soviel Schmerz, wie keine andere Predigt, nicht nur der Wahrheit, wie schrecklich sie auch sein mag, dass überhaupt die, welche in der Sünde beharren, verloren gehen, sondern vielmehr noch, dass erwachte Sünder verdammt werden, wenn sie nicht an den Heiland glauben. Du musst nicht aus deinen Tränen dir einen Christus machen, darfst nicht hoffen, in deinen bitteren Gedanken und deiner schrecklichen Verzweiflung Sicherheit zu finden. Du kannst nur durch den Glauben an den Herrn Jesum Christum gerettet werden, sonst nicht. Es sei denn, dass du zu Ihm kommst, magst du wohl überzeugt werden von Sünde, Gerechtigkeit und Gericht, aber diese Überzeugung wird nur das Vorspiel zu deinem Verderben sein. Du nennst dich einen Suchenden, aber solange du nicht gefunden hast, bist du ein Feind Gottes, und der Zorn Gottes ruht auf dir. Es bleibt dir, wie zart und wie gebrochenen Herzens du auch sein

magst, eben nichts weiter übrig als: „Glaube und lebe!“ Glaubst du nicht, so musst du trotz deines gebrochenen Herzens und deiner angeblichen Reue sterben, denn du kannst nie den Platz Christi einnehmen. Du musst entweder an Ihn glauben und leben oder dem ewigen Tode verfallen.

Ich brauche wohl nicht weiter auf deinen Zustand einzugehen. Beachte aber, dass der Herr Jesus in ähnlichen Fällen Heilung verschafft hat. Du magst dir selbst außerordentlich sonderbar und eigentümlich vorkommen, du wirst aber im Neuen Testament ähnliche Fälle finden. Du sagst, du seist voller Bosheit. Nun, hat nicht der Herr Jesus die Maria Magdalena von sieben Teufeln befreit? Ja, aber du hältst deine Bosheit für noch größer als sogar die von sieben Teufeln. Wohl, hat Er nicht aus dem Besessenen von Gadara eine Legion Teufel ausgetrieben? – Du sagst, du könntest nicht beten – aber hat Er nicht einen von einem stummen Teufel befreit? Du fühlst dich hart und ohnmächtig; hat Er aber nicht auch einen tauben Teufel ausgetrieben? – Du sagst, du könntest nicht glauben! Wohl, der Mann mit dem verdorrten Arm konnte auch den Arm nicht ausstrecken, er tat es aber, als der Herr Jesus es ihm hieß. Du sagst, du seist tot in Übertretung und Sünde – Jesus machte sogar Tote lebendig. Deine Lage kann nicht so schlimm sein, dass sie ihresgleichen nicht gehabt und der Herr Jesus nicht in ähnlichen Fällen das Übel überwunden hätte.

Bedenke noch einmal, dass der Herr Jesus dich erretten kann, denn es gibt in der ganzen Welt keinen Bericht von auch nur einem einzigen Falle, in welchem es dem großen Arzte misslungen wäre. Wäre nur eine einzige Seele zu finden, die sich dem Heiland ganz anvertraut hätte, ohne Vergebung zu finden; wäre in der Hölle auch nur ein einziger Geist zu finden, der sich auf das Blut Jesu Christi verlassen und kein Heil gefunden hätte – dann möchte wohl das Evangelium beiseite gelegt und nicht mehr verherrlicht werden. Weil das aber nie der Fall gewesen ist und nie der Fall sein wird, so sollst nicht du, o Sünder, die erste Ausnahme machen. Wenn du zu Christo kommst – und zu Ihm kommen, ist weiter nichts, als Ihm ganz und einfältig vertrauen – so kannst du nicht verloren gehen, denn Er hat gesagt: „Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen.“ Wird Er Sich als Lügner erweisen? Wagst du es, das zu denken? O, komm, denn Er kann dich nicht hinausstoßen! Besinne dich einen Augenblick, o Sünder, und bedenke, dass Der, den ich dir predige, Gott ist. Was könnte Ihm denn unmöglich sein! Welche Sünde könnte denn Er, der Gott über alles ist, nicht vergeben? Hättest du mit deinen Übertretungen es mit einem Engel zu tun, sie möchten auch die Macht eines Gabriel übersteigen – aber Er, der gekommen ist, um Sünder seligzumachen, ist Immanuel, Gott mit uns.

Du könntest überdies nicht an Seinem Willen dazu zweifeln. Hast du von Ihm gehört, der Gott war und Mensch geworden ist, der so sanft und zart war wie eine Frau? Er hätte nicht hart sein können. Als das Weib, das beim Ehebruch ertappt worden war, vor Ihn gebracht wurde – was sagte Er? Er sprach zu dem Weibe: „Weib, wo sind sie, deine Verkläger? Hat dich niemand verdammt? – So verdamme Ich dich auch nicht; gehe hin und sündige hinfort nicht mehr.“ (Joh. 8,10.11) Von Ihm sagten die Pharisäer und Schriftgelehrten: „Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen.“ (Lk. 15,2) Seit Er im Himmel regiert, hat Er Sich nicht geändert; Er ist jetzt noch ebenso bereit, Sünder anzunehmen, wie damals, als Er auf Erden wandelte.

Wie, war die Versöhnung eine leere Einbildung? War der Tod des ewigen Gottessohnes eine Tatsache ohne Wirkung? Sie muss Kraft genug haben, die Sünde wegzunehmen. Kommt denn und wascht euch, ihr Lasterhaften und Unreinen, kommt zu

diesem Born, wascht euch, und sobald ihr im Glauben Sein reinigendes Blut berührt, werdet ihr rein.

Jesus fordert euer Vertrauen. Er hat es verdient; schenkt es Ihm. Ihr bedürft der Heilung; Er kam, um gerade solche zu heilen; Er kann es und will es. Was ist zu tun, damit ihr geheilt werdet, dass all eure Sünden vergeben werden und ihr selig werdet? Alles, was getan werden muss, ist, dass ihr von eurem eigenen Tun lasst und Ihn alles tun lasst, dass ihr aufhört, auf euch selbst oder auf andere zu sehen, und kommt, um euch Ihm in die Arme zu werfen.

„O,“ höre ich jemand sagen, „aber ich kann nicht glauben!“ Du kannst nicht glauben? Weißt du, was du damit tust? Du machst Ihn zum Lügner. Wer zu einem Menschen sagt: „Ich kann dir nicht glauben,“ sagt damit eigentlich: „Du bist ein Lügner!“ O, du willst doch nicht wagen, das von dem Heiland zu sagen? Nein, mein Freund, ich nehme dich bei der Hand und sage ein anderes Wort: du musst an Ihn glauben. Er ist Gott; wer dürfte denn Zweifel gegen Ihn hegen? Er starb für Sünder. Kannst du die Kraft Seines Blutes bezweifeln? Er hat verheißen – willst du Ihn entehren durch Misstrauen Seines Wortes? O nein, du sagst vielmehr: „Ich muss Ihm glauben, ich muss Ihm vertrauen; aber gesetzt, mein Glaube wäre nicht rechter Art? Gesetzt, er wäre ein natürliches Vertrauen?“ Ah, mein Freund, ein demütiges Vertrauen auf Jesum ist eine Pflanze, die nie dem natürlichen Boden entwachsen ist. Dass eine arme Seele kommt und auf den Herrn Jesum vertraut, ist immer die Frucht des Heiligen Geistes. Das ist außer aller Frage. Niemals hat der Teufel, niemals hat die menschliche Natur einen Menschen von sich selber entleert und ihn zu Christo gebracht. Ängstige dich nicht über diesen Punkt. „Aber,“ sagt einer, „der Geist muss mich zum Glauben führen!“ Ganz recht; aber du kannst den Geist nicht sehen; Sein Werk ist ein unsichtbares, geheimnisvolles. Was dir zu tun obliegt, ist, an den Herrn Jesum zu glauben. Da steht Er – Gott und zugleich ein leidender Mensch, schafft Versöhnung und sagt dir, wenn du Ihm vertraust, wirst du selig. Du musst Ihm vertrauen und nicht zweifeln. Weshalb solltest du es auch? Was hat Er getan, dass du Ihm misstrauen könntest? – Und wenn du Ihm vertraust, bedarf es nicht der Frage, woher dir dieser Glaube gekommen ist. Der Heilige Geist hat ihn in dir gewirkt. Du siehst die Frucht Seines Wirkens, und das ist gering für dich. Glaubst du, dass Jesus der Christus ist? Dann bist du von Gott geboren. Wenn du dich, gleichviel, ob sinkend oder schwimmend, auf Ihn geworfen hast, dann bist du gerettet. Es wird erzählt, wie ein Mann vom Erschießen gerettet wurde. Er war von einem spanischen Gerichtshofe zum Tode verurteilt worden; da er aber ein amerikanischer Bürger und geborener Engländer war, warfen sich die Konsuln dieser beiden Länder ins Mittel und erklärten, die spanische Behörde habe nicht das Recht, ihn zum Tode zu verurteilen. Und was taten sie, um den Verurteilten sicherzustellen? Sie hüllten ihn in ihre Flaggen, bedeckten ihn mit den Sternen und Streifen der Union und boten so den Richtern Trotz. „Nun schießt, wenn ihr es wagen dürft, denn wenn ihr's tut, sprecht ihr den Völkern Hohn, die durch diese Flaggen vertreten sind, und ihr werdet die Mächte dieser beiden großen Nationen herausfordern!“ Da stand der Mann, vor ihm die Soldaten, und ob auch im nächsten Augenblick ein Schuss seinem Leben ein Ende hätte machen können, war er so unantastbar, als ob er mit einer dreifachen Stahlrüstung umgeben gewesen wäre. Gerade so hat der Herr Jesus, seit ich an Ihn geglaubt habe, meine arme, schuldbeladene Seele eingehüllt in die blutrote Flagge Seines Versöhnungsopfers, und ehe Gott mich oder eine mit der Versöhnung bedeckte Seele verderben könnte, müsste Er Seinen geliebten Sohn beleidigen und Sein heiliges Opfer entehren. Das wird Er aber nie und nimmer tun; gelobt sei Sein heiliger Name!

## XIV.

### Unser Stellvertreter.



ern und Stern des Christentums liegt in der Lehre von der „Stellvertretung“, und ich scheue mich nicht, zu behaupten, dass ein großer Teil Christen eigentlich gar keine Christen sind, weil sie die Grundlehre des christlichen Glaubensbekenntnisses nicht verstehen. Leider gibt es auch viele Prediger, welche diese Hauptwahrheit weder predigen, noch daran glauben. Sie reden in undeutlicher, verschwommener Weise von dem Blute Jesu Christi und verweilen in mystischen Ausdrücken bei Seinem Tode, ohne die eine Hauptsache zu berühren, dass der Weg zum Heil darin liegt, dass der Herr Jesus, Gottes Sohn, der Stellvertreter der schuldigen Menschheit geworden ist. Eben deshalb möchte ich diese Wahrheit desto klarer und bestimmter verkündigen.

Die Sünde ist etwas Verfluchtes. Um Seiner Herrlichkeit willen musste Gott sie verfluchen; Er muss die Sünder bestrafen. Aber der Christ des Herrn, der eingeborene Sohn des ewigen Vaters, ist Mensch geworden und hat an Seiner eigenen Person den Fluch getragen, den die Menschen verdient hatten, damit so durch ein stellvertretendes Opfer, an welchem Gott die Sünde gestraft hatte, Er die Fülle Seiner Gnade denen darreichen könnte, die an diesen Stellvertreter glauben.

Aber ihr fragt, wie denn Jesus Christus ein Fluch war. Beachtet das Wort: „Er ward ein Fluch für uns,“ oder wie es nach der englischen Übersetzung heißt: „Er wurde ein Fluch für uns gemacht.“ Christus selbst war kein Fluch. Er war fleckenlos, rein und unschuldig; nichts Sündiges war an Seiner Person. In Ihm war keine Sünde. „Gott hat Den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht,“ heißt es 2. Kor. 5,21. Der Gedanke, dass in der Person oder dem Charakter Jesu Christi auch nur im geringsten Grade etwas Tadelnswertes, Strafwürdiges zu finden gewesen wäre, darf nie in uns aufkommen. Er war vielmehr ohne Flecken und Runzel, das fehlerlose Passahlamm. Ebenso wenig war Christus gezwungen, den Fluch zu tragen; bei Ihm war keine andere Notwendigkeit vorhanden als die, welche Seiner unergründlichen göttlichen Liebe entsprang. Wie, Seiner Heiligkeit nach, Ihm, Seiner Person, jede Sünde fern war, so auch eben um dieser Seiner Heiligkeit willen der Fluch. Er wurde zur Sünde gemacht für uns, nicht um Seiner selbst willen oder mit irgendwelcher Rücksicht auf Sich selbst, sondern einzig und allein deshalb, weil Er uns so liebte und es Ihm gefiel, die Stelle einzunehmen, welche wir hätten einnehmen sollen. Er wurde zum Fluch für uns gemacht, ich wiederhole es, nicht wegen Seiner selbst oder aus persönlicher Notwendigkeit, sondern weil Er es freiwillig auf Sich genommen, das Bundeshaupt Seines Volkes, sein Stellvertreter zu sein, und als solcher die Strafe auf Sich zu nehmen, die demselben zukam.

Wir möchten uns hier gerne besonders klar und deutlich ausdrücken, eben weil die, welche sich zu derselben Wahrheit bekennen, die wir euch verkündigen möchten, sich

mitunter gar starker Ausdrücke zur Mitteilung der Wahrheit bedienen, die sie zu erklären suchen. Martin Luther sagt in seinem köstlichen Buche über den Galaterbrief, das er so hoch schätzte, dass er es seine Katharina Bora nannte, ihm also den Namen derer gab, die ihm die Liebste auf Erden war, etwas, was er sicherlich nicht in buchstäblichem Sinne gemeint hat. Er sagt: „Jesus Christus sei der größte Sünder, der je gelebt habe; alle Sünden der Menschen seien so auf Ihn gelegt worden, dass Er allein alle Diebe, Mörder und Ehebrecher gewesen.“ Nun, mit dieser Erklärung hat Luther sagen wollen, Gott habe Christum behandelt, als ob Er ein großer Sünder gewesen wäre, als ob Er allein alle Sünder in der Welt vorgestellt hätte. Solche Redeweise lehrt ja diese Wahrheit ganz klar; indes kann nicht geleugnet werden, dass Luther in seiner stürmischen Weise über das Ziel hinausgeschossen und gewissermaßen Veranlassung zu dem Tadel gegeben hat, dass er fast Lästerungen wider die heilige Person unseres Herrn ausgesprochen habe. Nun, Jesus Christus war nie ein Sünder und hätte nie ein Sünder sein können. Was Seine Person und Sein Wesen betrifft, hätte Er an und für Sich selbst nie etwas anderes sein können als der geliebte Sohn Gottes, auf dem des Vaters Wohlgefallen ruhte. Wenn wir also lesen, dass Er ein Fluch ward, müssen wir besonderen Nachdruck auf das Wort ward oder gemacht legen – hingestellt als ein Fluch, – ebenso auf die Worte für uns. Nicht um Seiner selbst willen, sondern einzig und allein aus Liebe zu uns, um uns zu erlösen von dem Fluch des Gesetzes, trat Er an die Stelle des Sünders, wurde als Sünder angesehen, als Sünder behandelt und ein Fluch für uns gemacht.

Wie wurde denn Christus zu einem Fluch für uns gemacht? Zunächst dadurch, dass alle Sünden der Menschen auf Ihn gelegt wurden. „Gott hat Den, der von keiner Sünde wusste, zur Sünde für uns gemacht.“ Im Propheten Jesaja (Kap. 53,6) heißt es: „Der Herr warf unser aller Sünde auf Ihn“, und Vers 5: „Die Strafe liegt auf Ihm.“ Die Sünden wurden dem Volke Gottes abgenommen und dem Stellvertreter aufgelegt und angerechnet, so, als ob dieser selbst sie begangen hätte. Er, der Reine, der Unschuldige, wurde angesehen, als ob Er ein Sünder gewesen wäre; Er trat tatsächlich als Stellvertreter für den Sünder ein. Nächst der Zurechnung der Sünde folgte der Fluch der Sünde. Das Gesetz, das Strafe für die Sünde fordert, entdeckte mit scharfem Blick, dass Christus die Sünde auf Sich genommen, und da es die Sünde verfluchen muss, gleichviel, wer der Täter ist, verfluchte es gleichfalls die Christo angerechnete Sünde. So wurde Christus ein Fluch gemacht. Wunderbare, gewaltige Worte! Weil es aber Worte der Heiligen Schrift sind, geziemt es sich für uns, sie einfach anzunehmen. Da die Sünde auf Christum geworfen war, traf Ihn auch der Fluch, und unser Heiland hatte demzufolge unaussprechliche Seelenangst durchzumachen. Ohne Zweifel war es diese Angst, die Ihn große Tropfen Bluts schwitzen ließ, als Er in Gethsemane merkte und fühlte, dass Gott angefangen, Ihn zu behandeln, als ob Er ein Sünder gewesen wäre. Die heilige Seele des Herrn bebte mit tiefer Angst vor jeglicher Berührung mit der Sünde zurück. War doch unser Heiland so rein und heilig, dass nie auch nur ein böser Gedanke in Ihm aufgekommen, dass Seine Seele nie durch einen bösen Blick befleckt worden war. Und doch stand Er vor Gottes Augen als Sünder da; kein Wunder deshalb, dass unsagbares Entsetzen auf Seine Seele fiel, dass Sein Herz die gesunde, natürliche Bewegung verlor und blutiger Schweiß Sein heiliges Angesicht bedeckte. Da wurde Er ein Fluch für uns gemacht und blieb es, bis Er die volle Strafe erduldet, die Er für uns gelitten. Man unterscheidet gewöhnlich die Strafe nach zwei Seiten hin, in Strafe des Verlustes und des wirklichen Leidens. Der Herr Jesus hat beides durchgemacht. Die Sünder hatten die Gunst Gottes und die göttliche Gnadegenwart verwirkt, deshalb rief Jesus am Kreuze: „Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du Mich verlassen!“ Die Sünder hatten allen persönlichen Trost verwirkt, deshalb wurde ihr Stellvertreter aller Behaglichkeit und allen Trostes

beraubt; sogar Seine Kleider wurden Ihm genommen, nackt und bloß hing Er am Kreuze. Es war notwendig, dass der Mensch alles verliere, was ihn hätte aufrichten können. So war es mit unserem Herrn; allen Trostes beraubt, sah Er Sich um – aber „Seine Hilfe war fern“; Er klagt: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volkes“ (Ps. 22,2.7) Den zweiten Teil der Strafe, das tatsächliche Leiden, hat der Heiland auch bis zum höchsten Maße durchgemacht. Seine Leidensgeschichte ist ja euch allen hinlänglich bekannt hütet euch aber, dass ihr sie nicht kalt und gleichgültig lest und hört. Der Gekreuzigte hat ja unsagbare Leibschmerzen zu erdulden, was aber Seine Seele erduldet, war noch unendlich viel mehr. Seine Seele machte Qualen durch, die wohl mit Höllenqualen zu vergleichen waren. Die Strafe der Gottlosen war ja die Hölle, und obgleich Christus, der Stellvertreter, nicht die Hölle selbst erlitt, litt Er doch ähnliches. Es ist nicht auszudeuten, was das gewesen sein mag: eine maßlose Angst, eine unbegreifliche Seelenangst. Nur Gott allein war voll und ganz bekannt, was Sein Sohn litt. Mit Recht bezeichnet die griechische Liturgie des Heilandes Leiden als „Deine unbekanntes Leiden“, denn sie übersteigen für immer das menschliche Denken und Verstehen.

Folge des Leidens und des Todes Christi am Holze des Fluches ist, dass Er uns erlöst hat von dem Fluche des Gesetzes. Alle, für welche der Herr Jesus gestorben ist, sind auf ewig von dem Fluch des Gesetzes befreit. Wenn das Gesetz herantritt an einen, der an den Heiland glaubt, so sagt der Gläubige kühn: „Was habe ich mit dir zu tun, o Gesetz? Du sagst: ‚Ich will dich verfluchen!‘“ ich hingegen antworte dir: „Du hast an meiner Statt Christum verflucht. Kannst du denn eine Schuld mit zwiefachen! Fluch bestrafen?“ Sieh, wie das Gesetz zum Schweigen gebracht worden ist! Nachdem das Gesetz Gottes alles empfangen, was es zu fordern hat, ist es nicht so ungerecht, dass es noch mehr verlangen würde. Alles, was Gott von einem gläubigen Sünder zu fordern hat, ist schon durch Jesum Christum, Seinen Stellvertreter, bezahlt; es gibt deshalb hinfort weder auf Erden noch im Himmel auch nur eine Stimme, die eine an den Heiland glaubende Seele verklagen könnte. Du warst in Schulden; ein Freund hat sie für dich bezahlt, deshalb kann dich kein Gerichtsbefehl beunruhigen. Es schadet durchaus nicht, dass du sie nicht bezahlt hast. Du hast eine Quittung, und diese genügt vor jedem gerechten Gericht. So hat der Herr Jesus alle Strafe, die wir hätten erdulden sollen, getragen. Es ist wahr, ich habe sie nicht getragen, ich habe nicht den verdienten Zorn Gottes erlitten, sondern Christus hat alles auf Sich genommen und getragen, dadurch ist aber alles so völlig ausgeglichen, als ob ich selbst Gott meine Schuld bezahlt und selbst Seinen Zorn getragen hätte. Hier ist ein herrlicher Ruhegrund. Hier ist ein Fels, auf welchem der Grund ewiger Freude ruht! Mein Heiland hat außerhalb des Tores als mein Bürge geblutet und am Kreuze meine Schuld bezahlt. Wie sollte ich denn die Donner des Gesetzes noch fürchten? Sie können mich nicht treffen. Gott hat den Köcher Seines Zorns erschöpft; jeder Pfeil ist schon auf meinen Herrn und Heiland gerichtet gewesen; in Ihm bin ich frei und rein, absolviert und erlöst, gerade so, als ob ich nie gesündigt hätte. „Er hat uns erlöst,“ heißt es in unserem Text. (Gal. 3,13) Wie oft hört man gewisse Herren der neuen Theologie über die Versöhnungslehre spotten! Sie werfen uns vor, dass wir die Versöhnung als ein Handelsgeschäft, oder wie sie es nennen, „vom kaufmännischen Gesichtspunkt aus,“ ansehen. Ich scheue mich nicht, zu sagen, dass der kaufmännische Maßstab Gottes Ansicht von der Erlösung richtig bezeichnet, denn wir finden es so in der Heiligen Schrift. Das Versöhnungsoffer ist ein Lösegeld, das heißt, ein Preis, der bezahlt wurde. Das Wort ist im Grundtext ungewöhnlich ausdrucksvoll und bedeutet „eine Bezahlung für“, ist „ein Preis statt dessen.“ Der Herr Jesus hat durch Sein Leiden und Sterben vollbracht, was mit vollem Recht als Bezahlung eines Lösegeldes bezeichnet wird, bezahlt für das, was wir durch unsere Sünden schuldeten. Christus hat in Seiner Person

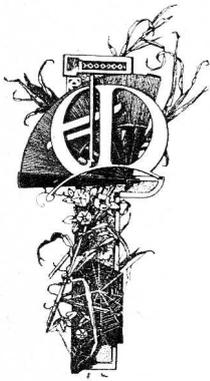
geduldet, was wir hätten leiden sollen. Die Sünden, die unser waren, wurden zu den Seinen gemacht. Er stand als Sünder in Gottes Augen da. Obgleich nicht selbst ein Sünder, wurde Er als ein Sünder bestraft und starb als ein Sünder am Fluchholz.

Du brauchst jetzt nichts weiter zu tun, als an Christum zu glauben, so wirst du leben. Wer du auch sein magst, was und wo du auch sein magst, ja, wenn du auch an dem finsternen Höllentor in Verzweiflung dalägest, um zu sterben – doch ist die Botschaft des Evangeliums auch an dich gerichtet: „Gott war in Christo, und versöhnte die Welt mit Ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. Gott hat Den, der von keiner Sünde wusste, zur Sünde für uns gemacht, auf dass wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“ (2. Kor. 5,19.21) „Christus hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da Er ward ein Fluch für uns.“ Wer da glaubt, hat keinen Fluch auf sich. Mag er auch ein Ehebrecher, ein Flucher, ein Trunkenbold, ein Mörder gewesen sein – in dem Augenblick, in welchem er glaubt, sieht Gott keine dieser Sünden an ihm. Er sieht ihn vielmehr als einen Schuldlosen an, als einen, dessen Sünden auf den Erlöser gelegt werden, deren Strafe und Fluch der Herr Jesus getragen, als Er am Kreuze starb. Wenn du an den Herrn Jesum glaubst, und wärest du auch das verdammungswürdigste Scheusal, das je die Erde getragen, dennoch, sobald du glaubst, soll auch nicht eine Sündenschuld dir bleiben. Gott wird dich als völlig rein ansehen: sogar das Auge des Allwissenden wird nicht eine Sünde an dir entdecken, weil alle deine Sünden auf deinen Stellvertreter geworfen, von Ihm getragen und getilgt und ins Meer der Vergessenheit gesenkt wurden.

Weg denn mit dem verfluchten, abgöttischen Selbstvertrauen! Christus hat das Erlösungswerk vollbracht, ganz und voll. Was wären auch deine Lumpen im Vergleich mit Seinem schönen, weißen Leinen! Christus hat den Fluch getragen. Versuche deshalb nicht, deine kläglichen Bußübungen, deine unreinen Tränen zu verwischen mit dem kostbaren Blut, das in dem Born des Heils fließt. Lass dahinten, was dein eigen ist, und nimm, was Christus dir bietet! Lass alles, wodurch du deine Annahme bei Gott zu gewinnen suchtest. Demütige dich, nimm Jesum Christum an als das A und das O, den Ersten und den Letzten, den Anfang und das Ende deiner Seligkeit. Tust du das, so wirst du nicht nur selig, sondern bist es schon. Ruhe, du Mühseliger, denn deine Sünden sind vergeben; erhebe dich, du Lahmer, der du wegen Mangels an Glauben lahm bist, denn deine Übertretungen sind bedeckt. Stehe auf von den Toten, du Verderbter, stehe auf wie Lazarus aus dem Grabe, denn Jesus ruft dich! Glaube und lebe!

## XV.

### Trost für die Traurigen.



ein Hauptaugenmerk ist heute auf die Trauernden gerichtet, die den Herrn Jesus suchen, die Ihn aber bis jetzt vergeblich gesucht haben. Überzeugt von Sünde, erweckt und bekümmert, weilen diese Betrübten lange außerhalb der Gnadentür, schauernd vor Frost, sich sehnd, an dem einladenden Festmahl teilzunehmen, ohne zu wagen, durch die weit geöffnete Tür zu gehen. Zitternd weigern sie sich, durch die offene Tür zu gehen, wie dringend auch die Einladung der göttlichen Liebe sein mag: „Komm und sei willkommen; tritt herein und lass dich segnen!“

Ist es nicht überraschend, dass es in dieser Welt Leute gibt, welche die reichsten Gaben in ihrem Bereich haben und doch nicht zu bewegen sind, dieselben zu nehmen? Es ist etwas so Unnatürliches, dass, wenn nicht häufige Erfahrung das Gegenteil bestätigte, man es für unmöglich halten müsste, dass eine elende, trostbedürftige Seele sich nicht trösten lassen will. Verschmäht denn ein Ochs sein Futter? Würde der Löwe sich von seiner Speise abwenden, oder ein Adler sein Nest verschmähen?

Die Abweisung des Trostes ist um so befremdender, weil er der Köstlichste im Bereiche ist. Die Sünde kann vergeben werden, sie ist vergeben, denn Christus hat eine Versöhnung für sie gemacht. Gott in Seiner Gnade ist willig, jeden Sünder anzunehmen, der, seine Sünden bekennend und vertrauend auf das Blut Jesu Christi, zu Ihm kommt. Er wartet, gnädig zu sein. Er ist nicht hart und barsch, sondern voll Erbarmen. Es ist Seine Lust, dem Bußfertigen zu vergeben, Er offenbart Sich nie mehr in der Herrlichkeit Seiner Gottheit, als wenn Er durch die Gerechtigkeit Jesu Christi einen Sünder annimmt. Das Wort Gottes bietet so viel Trost, dass es ebenso leicht wäre, den Himmel auszumessen oder die Schranken des Raumes festzustellen, als die in dem göttlichen Worte geoffenbarte Gnade und seinen Trost zu ermessen. Du magst versuchen, alle Lieblichkeit der göttlichen Liebe zu erfassen, vermagst es aber nicht; sie übersteigt alles Denken und Verstehen. Die überschwängliche Güte Gottes, die Er in Seinem Sohn geoffenbart hat, ist wie der unermessliche Ozean ein Meer der Liebe. Ist's denn nicht unbegreiflich, dass der Mensch verschmäht, was so reichlich für ihn vorhanden ist?

Wie erzählt wird, machte vor einigen Jahren ein an der Nordküste von Südamerika segelndes Schiff Notsignale. Als Antwort auf eine von einem anderen Schiffe aus an sie gerichtete Frage erwiderten die Bedrängten: „Sterben vor Mangel an Wasser!“ „Dann schöpft es, ihr seid ja an der Mündung des Amazonenstromes!“ lautete die Erwiderung. Rund um sie her süßes Wasser, die Durstigen brauchten nur zu schöpfen, und doch starben sie fast vor Durst, weil sie sich von Salzwasser umringt glaubten. Wie oft sind die Menschen blind vor dem Guten, das sie haben! Wie betrübend ist es, dass sie wegen Unwissenheit umkommen müssen!

Aber gesetzt, die Seeleute hätten nach der erhaltenen erfreulichen Mitteilung nicht das Wasser schöpfen wollen, von welchem sie in unermesslicher Menge umgeben waren – wäre das nicht etwas Unerhörtes gewesen? Würde man nicht daraus schließen, dass Kapitän und Mannschaft vom Wahnsinn befallen worden seien? Und doch, so groß ist der Wahnsinn vieler Hörer des Evangeliums, die wissen, dass Gnade für sie vorhanden ist, dass sie, wenn nicht der Heilige Geist dazwischentritt, nicht durch Unwissenheit, sondern aus dem einen oder anderen Grunde sich, „des ewigen Lebens unwürdig,“ vom Evangelium ausschließen und sich nicht trösten lassen wollen. Dies ist um so auffälliger, weil der ihnen gebotene Trost so sicher ist. Wäre irgend ein Grund vorhanden, die Tröstungen des Evangeliums als betrügerische zu verdächtigen, als solche, die nur Vermessenheit nähren und die Seele verderben würden, so wären die Menschen weise, wenn sie wie vor einem Giftbecher davor zurückschreckten. Aber haben nicht so viele an dem Lebensstrom ihren Durst gestillt? Und es hat nicht nur keinem geschadet, sondern alle haben ewigen Segen empfangen. Warum denn zaudert der Durstige, während der Strom, klar wie Kristall, zu seinen Füßen fließt?

Überdies ist der Trost des Evangeliums dem Zustand des sündigen, schwachen Menschen mit seinem gebrochenen Herzen ganz angemessen und entsprechend, sowohl für solche geeignet, die durch ihr Bedürfnis nach Gnade zerschlagen sind, als für solche, die gar nicht wissen, wie sehr sie derselben bedürfen. Das Evangelium trägt einen Balsam, der sich für den schlimmsten Zustand des Sünders eignet, wenn er gar nichts Gutes um und an sich findet, was möglicherweise ihm als Hoffungsgrund dienen könnte. Sagt nicht das Evangelium, dass Christus für die Gottlosen gestorben ist? „Das ist je gewisslich wahr und ein teuer wertenes Wort, dass Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder seligzumachen, unter welchen ich der vornehmste bin,“ sagt der Apostel 1. Tim. 1,15. Ist nicht sogar für die, welche tot sind in Sünden, das Evangelium da? Heißt es nicht: „Gott, der da reich ist von Barmherzigkeit, durch Seine große Liebe, damit Er uns geliebt hat, die wir tot waren in den Sünden, hat Er uns samt Christo lebendig gemacht, (denn ans Gnaden seid ihr selig geworden)?“ (Eph. 2,4.5)

Sind nicht die Einladungen des Evangeliums die herzlichsten, zärtlichsten und anziehendsten, die je geschrieben und berechnet sind für den schwersten Notfall, in welchem ein Sünder sich befinden kann? „Wohlan alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser, und die ihr nicht Geld habt, kommt her, lauft und esst; kommt her und kauft ohne Geld und umsonst beides, Wein und Milch“ (Jes. 55,1) „Der Gottlose lasse von seinem Wege, und der Übeltäter seine Gedanken und bekehre sich zum Herrn, so wird Er Sich seiner erbarmen, und zu unserem Gott, denn bei Ihm ist viel Vergebung.“ (Jes. 55,7) Es wird kein Wort gesagt, welches irgendwelche Güte der Eingeladenen bezeichnen könnte, vielmehr der Gottlose wird aufgefordert zu kommen, dem Übeltäter wird geheißen, zu Gott zurückzukehren. Die Einladung hat es mit niedriger, nackter, unverbesserter Sündhaftigkeit zu tun. Die Gnade sucht nach Elenden, Unwürdigen, Schuldigen, Hilfsbedürftigen, nach keinem anderen. Nicht weil wir gut sind, sondern weil der Herr gnädig ist, werden wir aufgefordert, an die unendliche Barmherzigkeit Gottes in Christo Jesu zu glauben und so Trost zu empfangen. Ist's nicht merkwürdig, dass, wo so reichlich Trost vorhanden, wo er so sicher und unserem Zustande so angemessen zu haben ist, es doch Tausende gibt, die sich nicht trösten lassen wollen?

Diese Tatsache wird noch unbegreiflicher dadurch, dass die Armen ihrem eigenen Geständnisse nach des Trostes so sehr bedürfen, so sehr, dass sie sich an den gebotenen Trost klammern sollten, wie ein Ertrinkender nach dem Rettungsseil greift. Furcht vertreibt nachts den Schlaf aus den Augen dieser Trostlosen; bei Tage sieht man es ihrem Gesichte

an, wie es in ihrem Innern wogt und wühlt, so dass sie kaum imstande sind, ein heiteres Wort über die Lippen zu bringen. Sie machen auch ihre Umgebung unglücklich; ihr Übel ist ansteckend. Man sollte denken, sobald nur das Wort „Hoffnung“ ihnen ins Ohr geflüstert würde, würden sie freudig bewegt aufspringen; das ist aber keineswegs der Fall. Man mag ihnen das Evangelium in irgend einer Weise nahebringen, dennoch wollen diese Armen, die so sehr unseres Mitleids, vielleicht auch unseres Tadels bedürfen, sich nicht trösten lassen. Mag ihnen auch Speise und Trank vorgesetzt werden, ihre Seele hat einen Ekel an allem, ja, man mag ihnen sogar die Himmelspeise in den Mund stecken, sie wollen die Seelenstärkung nicht annehmen. Lieber verschmachten sie vor Hunger, als zu nehmen, was die göttliche Liebe für sie bereitet hat.

Als die Taube müde geworden war, dachte sie an die Arche und flog sogleich in Noahs Hand. Diese Armen sind müde, kennen auch die Arche, wollen aber nicht in dieselbe fliehen. Wenn ein Israelit unabsichtlich einen Mitmenschen erschlagen hatte, suchte er in der bekannten Freistadt, wo er den Bluträcher nicht zu fürchten brauchte, eine Zufluchtstätte; aber die, welche von der Zufluchtstätte wissen; ob wir auch Sonntag für Sonntag Meilenzeiger, Wegweiser den Weg entlang aufstellen, kommen nicht, um Heil und Sicherheit zu finden. Die obdachlosen Straßenjungen Londons wissen wohl ein Unterkommen aufzufinden und um ein Nachtlager zu bitten; sie scharen sich um die Türen der Arbeitshäuser, wie sich an Regentagen die Sperlinge unter den Dächern ein trockenes Plätzlein suchen. Wie kläglich bitten die Heimatlosen um ein Obdach und ein Stück Brot! Hingegen Scharen armer Sünder wollen nicht kommen, ob auch das Haus der Barmherzigkeit hell erleuchtet ist und über demselben mit großen Buchstaben geschrieben steht: „Wer da will, der komme!“

Bei manchen! mag dieses beharrliche Abweisen seinen Grund in leiblicher und geistiger Krankheit haben. Es ist vergeblich, Beweise aus der Heiligen Schrift anzuwenden bei solchen, die einer heilenden Arznei oder besonderer Pflege oder einer Luftveränderung bedürfen. Zwischen dem Wirkungskreise eines Arztes und eines Geistlichen ist eine so nahe Verbindung, dass sie wohl daran täten, vereint auf die Einbildungen der Verzagten Jagd zu machen. Ich bin überzeugt, in manchem Falle ist des Pastors Behandlung wenig nütze, wenn nicht zuerst der Arzt weißlich das seine ausgerichtet hat.

Bei manchen hat die unglaubliche Abweisung ihren Grund in der hochmütigen Abneigung gegen den Erlösungsplan. Ja, sie möchten wohl getröstet werden, – aber könnten sie nicht etwas tun, um das ewige Leben zu verdienen? Dürften sie nicht wenigstens ein Gefühl oder eine Gemütsbewegung hinzufügen und sich für Christum und Sein Heil geschickt machen? Müssen sie denn alles gratis annehmen? Müssen sie denn durchaus als Bettler im Hause der Barmherzigkeit erscheinen? Dürfen sie denn mit gar keinem anderen Ruf kommen als mit dem Zöllnergebet: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“? Muss es denn wirklich so weit kommen, dass jeder Lumpen von der eigenen Gerechtigkeit, sei es der des Gefühls oder des Tuns, entfernt werden muss? Muss man denn bekennen, dass „das ganze Haupt krank, das ganze Herz matt ist“ (Jes. 1,5), dass der Mensch völlig ohnmächtig, arm und leer zu den Füßen Jesu liegen und alles aus der Hand des gekreuzigten Heilandes nehmen muss? „Wohl, wenn die Sache so liegt,“ sagen Fleisch und Blut, „dann will ich sie nicht!“ Es ist nicht leicht, das Wappen entzwei zu machen; das Panier des eigenen Ichs wird von einem riesenhaften Fahnenträger hochgehalten, noch lange nach der verlorenen Schlacht flattert es umher. Aber – welche Torheit, um einer eingebildeten Würde willen sich nicht trösten lassen zu wollen! O, ich

bitte euch, lasst diese eure Würde fahren, fallt jetzt Jesu zu Fuße und küsst die Füße, die für euch durchbohrt wurden!

Bei anderen ist es nicht Hochmut, der sie zurückhält, sondern ein unheiliges Festhalten an einer Lieblingssünde. In den meisten Fällen, in welchen ein christlicher Seelsorger versucht, die blutende Wunde zu heilen, pflegt er mit seiner Lanzette immer wieder zu sondieren und wundert sich, weshalb die Wunde nicht heilen will. Sind doch anscheinend alle Anzeichen für eine glückliche Heilung vorhanden. Er kann nicht begreifen, weshalb die Wunde immer noch blutet, bis er endlich dem Geheimnis auf die Spur kommt. „Ah, da habe ich's!“ ruft er aus. „Hier ist eine besondere Substanz, welche die Wunde immer wieder aufreißt; sie kann nicht heilen, solange dieser Sandstein der Sünde darin liegt!“ In manchem Falle zeigt es sich, dass die betreffende Person sich noch einem geheimen Laster hingibt oder Gemeinschaft mit den Gottlosen hat, oder pflichtvergessen gegen seine Eltern, unversöhnlich oder faul ist, oder sich heimlich betrinkt. Wenn in irgend einem solchen Falle der Mensch diese seine Lieblingssünde nicht aufgeben will – ist's da ein Wunder, dass er nicht zum Trost und Frieden kommt? Wer eine verderbenbringende Substanz in der Seele trägt, wenn seine Wunde nur oberflächlich geheilt wird, wird sie eine innere Krankheit zeugen und sich als tödlich erweisen. Bekenne dem Herrn Jesu, bitte Ihn um Verzeihung auch der verborgenen Fehler, so wird Er dir alles vergeben und dich annehmen – du wirst dich dann nicht länger weigern, dich trösten zu lassen.

Andere wollen sich nicht trösten lassen wegen eines hartnäckigen Entschlusses, nur getröstet zu werden auf einem selbst erwählten Wege. Sie haben die Lebensgeschichte irgend eines frommen Mannes gelesen, der durch irgend eine gewisse Erfahrungsweise zum Glauben kam. Manche sagen: „Wenn ich nicht wie John Bunyan zum Glauben komme, will ich nicht glauben.“ Ein anderer sagt: „Ich muss den Pfad betreten, den John Newton gegangen ist; meine Füße müssen in denselben Fußstapfen gehen, die er ging, sonst kann ich nicht an Jesum Christum glauben.“ Aber, Lieber, welchen Grund hast du, zu erwarten, dass Gott deinem Eigenwillen nachgeben wird? Was berechtigt dich, dem großen Arzte die Methode Seiner Kur vorzuschreiben? O, wenn Er mich nur in den Himmel bringt, will ich Ihm danken, ob Er mich auch an den Pforten der Hölle vorbeiführte! Wenn Er mich nur in das ferne Land bringt, wo ich den König sehe in Seiner Schöne, will ich mich nicht darum quälen, durch welche Erfahrungsmethode Er mich dorthin bringen wird. Komm denn, lass den törichten Eigenwillen fahren und sprich: „Herr, erbarme Dich nur meiner, gib mir nur, dass ich mich Deinem lieben Sohn übergebe, dann werden meine törichten Einbildungen von selbst verschwinden!“

Ich fürchte, bei manchen ist noch ein anderer Grund, aus welchem sie sich nicht trösten lassen wollen, nämlich ein entehrender Unglaube an die Liebe und Güte und Wahrheit Gottes. Sie glauben nicht, dass Gott gnädig ist; sie halten Ihn für einen Tyrannen, oder wenn auch nicht ganz, doch für so hart und streng, dass ein Sünder manchen Tag flehen und bitten müsste, ehe das Herz Gottes gerührt würde. O, kennt ihr denn meinen Gott nicht besser? Er ist ja die Liebe. Ich sage euch, Er bedarf der Überredung, gnädig zu sein, nicht mehr, als die Sonne überredet zu werden braucht, zu scheinen, oder eine Quelle, ihr Wasser hervorsprudeln zu lassen. Es ist Gottes Natur, gnädig zu sein. Er ist nie mehr göttlich, als wenn Er Gnade erweist. Gericht ist ein Werk, Ihm nicht eigen, sozusagen das Werk Seiner linken Hand, während Barmherzigkeit, die zuletzt geoffenbarte Seiner Eigenschaften, Sein Benjamin, das Kind Seiner Rechten ist. Es ist Ihm eine Freude, sie zu erzeigen. Heißt es nicht: „Er freut Sich der Barmherzigkeit?“

(Nach der englischen Übersetzung Micha 7,18) Ach, dass Gott verleumdet wird von denen, zu denen Er so liebevoll redet! „So wahr, als Ich lebe, spricht der Herr, Herr“ – hier bestätigt Er Seine Zusage mit einem Eide, und dennoch schenkst du Ihm keinen Glauben? – „So wahr, als Ich lebe, spricht der Herr Herr, Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern dass sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen, und lebe. So bekehrt euch doch nun von eurem bösen Wesen. Warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel?“ (Hes. 33,11) So steht Gott Seinen Geschöpfen als Bittender gegenüber und bittet sie, zu Ihm zu kommen. Mit welchem innerem Erbarmen ruft Er so herzbeweglich: „Was soll Ich aus dir machen, Ephraim? Soll Ich dich schützen, Israel? Soll Ich nicht billig ein Adama aus dir machen, und dich wie Zeboim zurichten? Aber Mein Herz ist anderen Sinnes, Meine Barmherzigkeit ist zu brünstig, dass Ich nicht tun will nach Meinem grimmigen Zorn, noch Mich kehren, Ephraim gar zu verderben, denn Ich bin Gott und nicht ein Mensch.“ (Hos. 11,8.9) O, ich bitte euch, beharrt nicht länger bei eurem Unglauben, sondern glaubt Gottes Wort und Eid und nehmt den Trost an, den Er euch in Seinem Evangelium so reichlich bietet!

Manche haben so lange den Trost von sich gewiesen, dass ihnen das Zagen und Zweifeln zur Gewohnheit geworden ist. Ah, es ist eine gefahrvolle Gewohnheit und zittert am Rande der Hölle! Jeden Augenblick, den der Mensch sich derselben hingibt, wird er verhärteter. Sie ist der Kälte der kalten Zone gleich, die den Reisenden nach einer Weile erstarrt, so dass er nichts fühlt, einschläft und von diesem Schlaf in den Tod fällt. Mancher war verzweifelt, bis er Grund zur Verzweiflung hatte und Verzweiflung ihn in die Hölle brachte. Verzweiflung hat manches Herz so verhärtet, dass der Mensch sich in Sünden gestürzt hat, welche Hoffnung unmöglich gemacht hätte. Hüte dich, Verzagtheit zu nähren! O, wenn sie dich durch Unglauben beschleicht, schüttle sie ab! Rufe den Heiligen Geist, den Tröster, an, dass Er dich befreie von diesem Strick des Voglers! Glaube mir, Zweifeln ist ein Netz, des Satans; gesegnet ist, wer solchen Fallstricken entrinnt! Der Glaube an Gott stärkt die Seele und bringt uns Glück und Freude, hingegen Misstrauen, Verdächtigung und Furcht verhärtet das Herz und machen es immer schwieriger, zu Gott zu kommen. Hüte dich vor Verzweiflung, und bist du in diese üble Gewohnheit geraten, so wolle Gott geben, dass du wie ein Brand aus dem Feuer gerissen und von dem Herrn befreit werden mögst, der die Gefangenen löst!

## XVI.

### Hüte dich vor Pfaffentrug.



s gehört zu der Theorie des Ritualismus, das ist des anglikanischen Papsttums, dass kein Mensch wissen kann, ob seine Sünde vergeben ist, ehe der Priester Ihn dessen versichert hat. Sie sagen, dass, um zu wissen, ob wir bei Gott in Gnaden sind, wir entweder eine Offenbarung vom Himmel haben müssten, die nicht zu erwarten ist, oder dass wir bis zum Tage des Gerichts warten müssen, oder dass ein gehörig autorisierter „geistlicher Vater“ die Absolvierung über uns aussprechen muss. Eine andere Weise der Gewissheit der Vergebung ist ihnen undenkbar. Das ist die Theorie, die zu der Praxis führt, dass, wenn irgend etwas jemandes Gewissen beschwert, er alles dem gelehrten Geistlichen oder Priester bekennen, ihm alles sagen muss, was er getan hat, dass er dem Priester alle Fragen zu beantworten hat, gleichviel, ob rein oder unrein, die dieser an ihn richtet. Darauf wird der Priester ihm im Namen Gottes Absolution erteilen und beansprucht (ich sage nicht, was er nicht sagt, denn ich habe es einer ihrer volkstümlichen Schriften, betitelt: „Stufen zum Altar“, entnommen) – also er beansprucht, „ein Vertreter Gottes und von Gott als dienstuender Deputierter beauftragt worden zu sein, zu hören, zu richten und zu absolvieren.“ Das ist die Theorie, für die menschliche Natur eine sehr anziehende, denn der Mensch ist von Natur ein Götzendiener, d. h. er liebt es, etwas Greifbares und Sichtbares zu verehren und demselben zu vertrauen. Der Geist, der vor alters in der Wüste Aaron zurief: „Auf, und mache uns Götter, die vor uns hergehen; denn wir wissen nicht, was diesem Manne Moses widerfahren ist, der uns aus Ägypten geführt hat“ (2. Mose 32,1), ist noch nicht ausgestorben. Er sehnt sich nach Götzen und freut sich, wenn er sie in Priestern und Sakramenten findet. Was den Glauben an die Unsichtbare, rein geistliche Anbetung und das einfältige Sichverlassen auf die göttliche Verheißung betrifft, nun, diese sind nicht der menschlichen Natur entsprechend; wo sie sich zeigen, sind sie Gaben des Heiligen Geistes. Der abgöttische Sinn des Menschen liebt Pfaffentrug; wir brauchten uns deshalb nicht sehr zu wundern, wenn der Ritualismus sich immer mehr verbreitete und das ganze Land überschwemmte. Vertrauen auf priesterliche Macht gewährt anscheinend der Seele einen leichten Grund zum Anker. Um von ganzem Herzen zu Jesu zu kommen, bedarf es des Denkens und Erwägens, einer Herzensarbeit; hingegen zum Priester zu gehen und sich von ihm die Versicherung der Sündenvergebung zusagen zu lassen, ist ein Weg, viel weniger schwierig, viel weniger geistlich und eben deshalb der menschlichen Natur viel angenehmer. Wozu bedarf es der Wiedergeburt von oben, wenn ein wenig Wasser genügt? Wozu braucht man Christum seine Speise sein zu lassen, wenn Brot und Wein dasselbe sind? Wozu bedarf es des Zeugnisses von oben, wenn jeder Kurat imstande ist, dir die Begnadigung zuzusprechen? Wozu bedarf es des Zeugnisses des Heiligen Geistes, wenn jeder Geistliche dir die Vergebung zusprechen kann?

Ich möchte in herzlicher Liebe zu denen reden, die in den Banden dieses Betrugers sind, und einige Fragen an sie richten. Ihr haltet es für leichter, einem von Gott

verordneten Menschen als direkt an den Herrn Jesum zu glauben – aber ist denn mit dem Menschen alles in zweifelloser Richtigkeit? Ist's nicht möglich, dass er gar nicht richtig ordiniert worden ist oder dass er selbst gar nicht meint, was er sagt? Und bedenke, alles hängt ja von seiner Ordination und Absicht ab. Du sagst: „Aber er ist ja von der Kirche beglaubigt.“ Aber gibt es in Bezug auf die Kirche nicht ernste Zweifel? Kann die apostolische Sukzession oder Amtsnachfolge erwiesen werden? Ist sie nicht ein törichter Roman? Die römische Kirche hat sich bemüht, ihre Abstammung vom Apostel Petrus herzuleiten, es ist ihr aber schon beim ersten Anfang misslungen, und wir dürfen fest überzeugt sein, dass das bei der anglikanischen Kirche noch mehr der Fall sein wird. Sie nennt gegenüber sich selbst die Nonkonformisten Schismatiker; aber was ist sie in Bezug auf die römische Kirche? Sie hat keine apostolische Sukzession in dem Sinne, in welchem dieser Ausdruck kirchlich gebraucht wird, und sollte sich einer so betrügerischen Anmaßung schämen. Ihre frommen Geistlichen haben dieselbe apostolische Amtsnachfolge, die alle wahren Diener Christi haben, und nicht mehr. Kein Mensch hat einen Stammbaum, der ihn berechtigt, als Vertreter des ewigen Gottes aufzutreten und zwischen dem Vater und den Seelen der Menschen zu stehen; solches zu beanspruchen, ist nicht minder ein großer Betrug als der eines Wahrsagers, der vorgibt, Zukünftiges zu sehen. Habt ihr denn alle Männlichkeit verloren? Kommt es nicht euch wie mir als etwas ungeheuer Erniedrigendes vor, dass ihr euch einem, der ein Mensch ist wie ihr, zu Fuße werft und glaubt, dass er die Sündenvergebung über euch aussprechen könne? In dem erwähnten bekannten Buche „Stufen zum Altar“ heißt es: „Lass die Weise deines Beichtens eine demütige sein, verrichte sie auf den Knien, als ob du statt vor einem Menschen vor Gott dein Bekenntnis ablegtest.“ Also merkt's euch, ihr sollt niederknien vor dem Mann, dem der Staat die Aufsicht über die Religion eures Distrikts übergeben hat. Was ist das anders als Brahmanentum, als ein verkehrt gezeichnetes Christentum? Das ganze Treiben desselben geht auf die Erhöhung einer klerikalen Kaste aus, zu deren Füßen die übrige Menschheit liegen soll. Diese Religion ist das gerade Gegenteil von der des Neuen Testaments, in welchem alle Gläubigen ein königliches Priestertum genannt werden, die durch den Herrn Jesum zu Königen und Priestern vor Gott gemacht worden sind. Wird nicht der Ritualismus sicher zum Papsttum heranwachsen, oder vielmehr, ist er nicht schon das aufgeblasene Papsttum? Wird er nicht abermals die Welt zur Knechtschaft unter einem Erzpriester in Rom oder Canterbury herunterbringen, wenn ihm zugelassen wird, auf dem eingeschlagenen Weg weiterzugeben?

Was sagt aber die Heilige Schrift dazu? „Es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus“ (1. Tim. 2,5) Warum denn sollten wir andere Mittler ausstellen und zu ihnen um Absolution gehen, da unser Herr Jesus alle annimmt, die zu Ihm kommen? Findet ihr im Neuen Testament irgendwelche Spur von solcher Anmaßung seitens der Geistlichen? Sagt das Evangelium: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden, wenn er durch einen Priester absolviert worden ist?“ Dieser Zusatz ist dem Evangelium fremd. „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig,“ ist das Evangelium der Heiligen Schrift. „Beichte dem Priester, und du wirst Vergebung haben,“ lautet das Evangelium des Vatikans. In der Heiligen Schrift wird überall der Mensch aufgefordert, in persönliche Berührung mit seinem in Christo Jesu versöhnten Gott zu kommen. Der erste Entschluss des erwachten Sünders ist: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen.“ Es heißt nicht: „Ich will mich aufmachen und zu dem autorisierten Geistlichen gehen, der zwischen mir und meinem Vater steht,“ nicht: „Ich will meine Zuflucht zu Sakramenten und Zeremonien nehmen,“ sondern einfach: „Ich will zu meinem Vater gehen.“ Kurz, das ganze Ziel des Evangeliums ist darauf gerichtet, uns dem Gott, der in Christo Jesu unser Vater ist,

nahezubringen und jede dazwischen tretende Vermittlung abzuweisen. Er, der den Vorhang des Tempels zerrissen hat, hat damit dieser priesterlichen Tätigkeit ein Ende gemacht.

Es bedarf zu unserer Vergebung keines Beglaubigungsscheines von irgend einem Menschen, denn: „Wer da glaubt an den Sohn Gottes, der hat solches Zeugnis bei ihm (eigentlich in sich).“ (1. Joh. 5,10) Ein solcher bedarf keiner neuen Offenbarung; er braucht nicht auf den Tag des Gerichts zu warten. Ihm ist vergeben, und er weiß es, ist dessen ganz gewiss durch das Zeugnis, das er in sich hat. Ihr wisst, wie vom menschlichen Standpunkt aus der Glaube im Herzen entsteht. Wir hören das Evangelium, nehmen es als göttliche Botschaft auf und vertrauen uns demselben an. Bis soweit ist der Glaube unser eigenes Werk, und wir wollen nicht vergessen, dass er in jedem Falle eine Tat des Menschen ist und sein muss. Der Heilige Geist kann nicht für irgend jemand glauben; jeder Mensch muss für sich, persönlich, selbst glauben. Wir können nicht durch den Glauben eines anderen selig werden, auch wenn die andere Person göttlich wäre. Wir dürfen aber andererseits auch nicht die göttliche Seite unseres Glaubens vergessen, die freilich etwas ganz anderes ist. Ist doch wahrer Glaube stets die Gabe Gottes und das Werk des Heiligen Geistes. Der Heilige Geist bringt uns zum Vollzug der Glaubenstat, wodurch wir gerettet werden. Der Prozess wird, wenn auch bei verschiedenen Persönlichkeiten verschieden, in folgender Weise vollzogen: Zunächst werden wir dazu gebracht, der alten Geschichte von Jesu und Seiner Liebe aufmerksam zu lauschen. Wir haben vielleicht schon oft davon gehört, jetzt aber hören wir mit einem geöffneten Ohr, mit dem sehnlichen Verlangen, den inneren Sinn zu verstehen. Während wir so lauschen, zieht uns das Evangelium immer mehr an; seine majestätische Heiligkeit flößt uns Ehrfurcht ein, die Schönheit seiner Liebe fesselt uns, wir glauben, dass es das Wort Gottes ist. „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes.“ (Röm. 10,17) Aufmerksam lauschende Hörer bleiben selten lange Ungläubige. Der oberflächliche Hörer, der sich damit begnügt, während der Predigt stillzusitzen, dem es nicht darum zu tun ist, sie zu verstehen, geht freilich ungesegnet von dannen. Der fleißige Bibelleser, der mit Gebet die Bibel liest, wird gewiss zum Heiland kommen. Seinerzeit wird der Heilige Geist, der ja durch das Wort wirkt, den einen oder anderen Abschnitt der Heiligen Schrift mit Macht in seiner Seele lebendig machen, und der Mensch wird zum Glauben gebracht. Wir glauben dann, nicht, weil ein Geistlicher oder weil ein Haufe Geistlicher uns versichert, dass die Schrift von Gott eingegeben ist, sondern weil der in und mit dem Worte Gottes wirkende Geist Gottes sie unserem Gewissen und Verständnis nahebringt – deshalb glauben wir. Man findet gewöhnlich, dass Ungläubige weder die Bibel lesen noch das Evangelium hören – wie können sie denn glauben an Den, von dem sie nicht gehört haben? Wenn sie nicht ernstlich das Evangelium betrachten wollen – wie können sie denn daran glauben?

Der Heilige Geist ist es auch, der uns von unserer Sündhaftigkeit, unserer Gefahr und Untüchtigkeit überzeugt. Mit solcher Überzeugung ist ein großer Schritt zum Glauben an den Heiland getan. Liegt doch die große Schwierigkeit, zum Glauben an den Herrn Jesum zu kommen, darin, dass der Mensch an sich selbst glaubt. Wenn er aber zu der Erkenntnis kommt, dass sein Leben nicht lobens-, sondern tadelnswert ist, wenn er entdeckt, dass seine natürliche Kraft nur Schwachheit ist, dann ist er vorbereitet, das Heil Gottes anzunehmen. Wenn der Mensch sich nicht mehr auf sich selbst verlassen kann, ruft er den Starken um Kraft an. So führt uns der Heilige Geist durch Vertreibung unseres Selbstvertrauens zum Glauben.

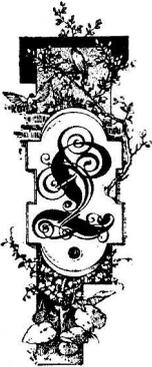
Je länger wir aufmerksam der Verkündigung des Evangeliums lauschen, desto mehr entdecken wir, wie geeignet es für unsere Lage ist. Wir fühlen unsere Sündhaftigkeit und freuen uns, dass unser Stellvertreter und Bürge unsere Sünde getragen und für sie gelitten hat, und sagen erfreut: „Diese Stellvertretung ist voller Hoffnung für mich; gerade eine solche Versöhnung brauche ich: hier kann mein Gewissen ruhen.“ Wir lernen, dass Jesus kommt „mit Wasser und Blut“ (1. Joh. 5,6), um beides zu tun, sowohl unsere Natur zu reinigen, als unsere Schuld hinwegzunehmen, und sagen: „Das entspricht unserem Bedürfnis.“ Wenn wir das tiefe Geheimnis vom Kreuze betrachten, erkennen wir es als ein Geheimnis voller Weisheit und Liebe Gottes und finden es so geeignet für unsere Lage, wie Brot für den Hunger, Wasser für den Durst es ist. Unser inneres Gefühl kommt zu dem Schlusse, dass das Evangelium wahr sein muss, deshalb glauben wir. Ihr seht also, zunächst lauschen wir aufmerksam auf das Evangelium, dann wird uns durch den Heiligen Geist das Auge dafür geöffnet, wie sehr wir desselben bedürfen; endlich sehen wir, wie sehr es unserem Bedürfnis entspricht, und durch diesen Prozess werden wir zum Glauben an den Herrn Jesum geführt.

Für den Prediger gibt es zwar eine Nische, denn: „Wie sollten sie hören ohne Prediger?“ (Röm. 10,14), aber der Priester mit seiner Autorität ist eine Schriftverfälschung. Er ist das fünfte Rad am Wagen, nicht nur nichts nütze, sondern auch ein großes Hindernis. Das Wort und der Geist Gottes überzeugen meinen Verstand und gewinnen mein Herz für den Glauben an den Herrn Jesum – was brauche ich denn mehr? Jener Herr im Priestergewande hat nicht mehr damit zu tun, als ob er nicht vorhanden wäre. Seine autorisierte Vermittlung, kraft welcher er mir sagt, dass das Evangelium wahr ist und dass ich absolviert bin, ist so lächerlich wie das Verhalten jenes kleinen afrikanischen Potentaten, der, sobald er einige Bissen von der Aaskrähe genossen, welche den Tisch Sr. Majestät schmückte, durch einen Herold nach Osten und Westen, nach Norden und Süden ausrufen ließ, dass Se. Majestät jetzt allen Königen in der Welt gestatte, ihr Mittagmahl einzunehmen. Wahrscheinlich haben die Fürsten nie von dieser gnädigen Erlaubnis gehört, es hat ihnen aber nicht geschadet, dass sie nicht davon wussten. Wer ist der schwarze Bursche, dass er sich soviel anmaßt?

Wer zum Heiland gekommen ist, braucht sich um keine offizielle Bestätigung vom Priester zu kümmern, der keinen Beweis hat, sondern nur Glauben beansprucht, weil er ordiniert ist. Ich brauche keine Bestätigung dessen, was Gott sagt. Zweimal zwei ist vier, mag der Priester es sagen oder nicht. Gottes Zeugnis ist wahr, ganz unabhängig von allen Priestergewändern aus dem Laden des Schneiders. Wenn Ihre Majestät mir die von ihr eigenhändig unterzeichnete und versiegelte Urkunde zum Besitz eines Landgutes schenken würde, ich würde lächeln über den Lakaien, der so freundlich sein würde, mir anzubieten, dem Tun Ihrer Majestät seine Autorität beizufügen. Wo das Wort eines Königs ist, ist Macht; dies ist vorzugsweise wahr, wo es sich um das Wort des Königs aller Könige handelt. Ich habe an Jesum Christum geglaubt, wie Er mir auf die Autorität Gottes selbst dargestellt worden ist – wer bist denn du, Herr Priester, der du zwischen mir und meinem Gott stehen willst? Du sagst dem Bußfertigen: „Du musst auf den Priester sehen, da er ein Vertreter Gottes und von Gott als Sein Deputierter beauftragt worden ist, dich zu hören, zu richten und zu absolvieren.“ Weg mit solch lästerlichem Betrug! Wir brauchen keine Deputierten als Vermittler, denn wir haben Christum selbst. Weg mit euch und eurer Autorität!

## XVII.

### Wie Luther suchte und fand.



Luthers Stimme klingt durch vierhundert Jahre hindurch in unsere Ohren und lässt unseren Puls sich rascher bewegen wie der Trommelschlag der Kriegsmusik. Weil er ein Mann des Glaubens war, lebt er noch.

Ich möchte dies durch einige Ereignisse aus Luthers Leben beleuchten. Das Licht des Evangeliums ging dem großen Reformator nach und nach, in langsamem Grade auf. Im Kloster kam er beim Suchen in der angeketteten alten Bibel auf die Stelle: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben.“ (Röm. 1,17) Diese himmlischen Worte prägten sich ihm fest ein; er verstand freilich noch wenig von dem Sinn derselben. Er konnte indes in seinen klösterlichen Übungen und dem Mönchtum keinen Frieden finden. Da er's nicht besser wusste, beharrte er bei seinen Bußübungen und Selbstkasteiungen, so zahlreich und streng, dass er zuweilen vor Erschöpfung ohnmächtig wurde, ja, sich bis an den Rand des Todes brachte. Er musste eine Reise nach Rom machen, nach Rom, wo sicherlich an den vielen Altären Vergebung der Sünden und allerlei Segnungen zu erlangen waren. Er währte, eine Stadt der Heiligkeit zu betreten, lernte es aber als eine Höhle der Ungerechtigkeit und Fleischlichkeit, als ein Versteck für Heuchler kennen. Zu seinem Entsetzen hörte er sagen, wenn es eine Hölle gebe, sei Rom auf die Spitze derselben gebaut, denn es sei von allem, was in der Welt gefunden werden könne, der Hölle am nächsten. Trotzdem glaubte Luther noch an den Papst und fuhr fort mit seinen Bußübungen, suchte Ruhe und fand sie nicht. Eines Tages rutschte er auf den Knien die Sankta Skala hinauf, die noch heutigentags dort ist. Ich habe erstaunt am Fuße dieser Treppe gestanden und gesehen, wie die armen, irgeleiteten Büßer auf den Knien dieselbe auf und ab rutschen in der Meinung, es sei dieselbe Treppe, auf welcher unser Heiland hinunterging, als Er von Pilatus aus dem Richthause kam. Wie es heißt, befinden sich auf gewissen Stufen Blutstropfen, welche von den Büßern aufs Innigste geküsst werden. Wohl, als auch Luther eines Tages diese Treppe hinaufrutschte, drang laut wie ein Donnerschlag das Wort ihm ins Ohr, das ehemals im Kloster solchen Eindruck auf ihn gemacht hatte: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben.“ Er erhob sich von den Knien und ging die Stufen hinunter, um nie wieder hinaufzukriechen. Um diese Zeit wurde er von dem Aberglauben befreit, dass bei Priestern oder durch Bußübungen oder durch irgend etwas, was er selbst tun könne, das Leben zu finden sei, und lernte vielmehr, dass er seines Glaubens leben müsse.

Kaum hatte er angefangen zu glauben, als er anfang zu leben in dem Sinne, dass er tätig war. Der Ablasskrämer Tetzl durchreiste Deutschland und verkaufte Vergebung der Sünden für eine bestimmte Summe baren Geldes, je nach der Art und Größe der Sünde. Welche Sünde es auch sein mochte, sobald das Geld in dem Kasten klang, war sie verschwunden. Luther, als er davon hörte, rief entrüstet aus: „Ich will ein Loch in diesen Kasten machen,“ und er tat demgemäß. Die fünfundneunzig Thesen, welche er an die Schlosskirche zu Wittenberg nagelte, waren ein sicheres Mittel, die Ablassmusik zum

Schweigen zu bringen. Luther verkündigte Vergebung der Sünden durch den Glauben an Christum, ohne Geld und ohne Preis; kein Wunder, dass die päpstlichen Ablasszettel bald Gegenstand des Spottes wurden. Luther lebte seines Glaubens, daher verdamnte er, der ein ruhiges Leben hätte führen können, die Irrtümer so heftig, wie ein Löwe sich brüllend auf seine Beute stürzt. Der Glaube, der in ihm wohnte, erfüllte ihn mit kräftigem Leben, und er stürzte sich in den Kampf gegen den Feind. Nach einiger Zeit wurde er nach Augsburg berufen, später aufgefordert, vor einer Kirchenversammlung in Worms zu erscheinen, um sich wegen seiner Ketzereien zu verantworten. Man riet ihm zwar, nicht hinzugehen, die Freunde befürchteten, man würde ihn verbrennen, er ließ sich aber nicht halten, sondern fühlte sich gedrungen, Zeugnis von dem Evangelium abzulegen. Er fuhr in einem Wäglein von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt, auf dem Wege allenthalben, wohin er kam, das Evangelium verkündigend. Die Leute drängten sich zu ihm, um dem Mann die Hand zu drücken, der mit Gefahr seines Lebens für Christum und das Evangelium auftrat. Ihr wisst, wie er vor der Versammlung der Großen und Angesehenen stand. Wohl wissend, dass, soweit menschliche Kraft reichte, seine kühne Verteidigung ihm das Leben kosten, dass man ihn höchstwahrscheinlich wie Johannes Hus den Flammen übergeben werde, trat er als Mann für den Herrn, seinen Gott, auf. An jenem Tage auf der Kirchenversammlung zu Worms hat Luther ein Werk getan, für welches Tausende und aber Tausende ihm gedankt und noch mehr den Namen des Herrn gepriesen haben.

Um den mutigen Zeugen vor fernerer Gefahr zu schützen, wurde er auf Veranlassung eines vorsichtigen Freundes auf der Rückreise von Worms vorläufig dem Kampfe entrückt und als Gefangener auf die Wartburg gebracht. Dort hatte er allerdings eine stille Zeit, die er mit Ruhen, Studieren, Übersetzen, Musizieren und mit Vorbereitung für die so ereignisvolle Zukunft benutzte. Er tat zwar alles, was ein Mann außerhalb des Kampfes zu tun vermochte, aber „der Gerechte wird seines Glaubens leben.“ Luther konnte nicht lange lebendig begraben in Ruhe leben; es drängte ihn, mit seinem Lebenswerk weiterzukommen. Er ließ seinen Freunden sagen, dass er bald bei ihnen sein werde, und erschien eines Tages plötzlich in Wittenberg. Der Kurfürst hätte gerne ihn noch länger in der Verborgenheit gehalten, Luther musste jedoch leben. Als der Kurfürst seine Befürchtung aussprach, dass er ihn nicht länger beschützen könne, schrieb Luther ihm: „Ich komme unter einem viel höheren Schutze als dem Eurigen, ja, ich glaube, ich werde wahrscheinlich Euer Gnaden eher schützen, als Euer Gnaden mich. Wer den stärksten Glauben hat, ist der beste Beschützer.“ Luther hatte gelernt, unabhängig von allen Menschen zu sein, weil er sich ganz auf den Herrn, seinen Gott, verließ. Ob auch alle Welt wider ihn war, war er doch stets fröhlich. Als der Papst ihn in den Bann tat, verbrannte er die päpstliche Bannbulle; wenn der Kaiser ihm drohte, war er guten Mutes, weil er mit dem Psalmisten sprechen konnte: „Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren ratschlagen miteinander wider den Herrn und Seinen Gesalbten. Aber der im Himmel wohnt, lacht ihrer, und der Herr spottet ihrer.“ (Ps. 2,2.4) Als man zu ihm sagte: „Wo wirst du Schutz finden, wenn der Kurfürst dich nicht beschützt?“ antwortete er: „Unter dem Himmel!“

Luther konnte nicht schweigen, er musste reden und schweigen und donnern; o, und mit welchem Vertrauen sprach er! Zweifel über Gott und die Heilige Schrift waren ihm ein Gräuel. Melanchthon meinte, er sei nicht dogmatisch. Ich teile hierin nicht Melanchthons Ansicht, sondern rechne Luther zu den Hauptdogmatikern. Er nannte Melanchthon den „Leisetreter“, ich möchte aber wissen, was geschehen wäre, wenn auch Luther so sanft getreten hätte wie sein Freund. Ein so fester, entschiedener Führer wie

Luther tat Not, und der Glaube machte ihn trotz all seiner Mängel und Gebrechen zu einem solchen. Er war ein Titan, ein Riese, ein Mann mit herrlichen Geisteskräften und einer kräftigen Natur; jedoch seine Hauptgewalt und sein Leben lagen in seinem Glauben. Er hat viel durch Anstrengung des Geistes und durch körperliche Krankheit gelitten, und es wäre nicht zu verwundern gewesen, wenn Schwäche bei ihm hervorgetreten wäre. Diese zeigte sich indes nicht. Was er glaubte, dessen war er so gewiss als seines eigenen Daseins – deshalb war er so stark. Wenn jeder Engel des Himmels an ihm vorübergegangen wäre und jeder ihn von der Wahrheit Gottes hätte überzeugen wollen, er hätte den Engeln nicht gedankt für ihr Zeugnis, denn er glaubte ohne das Zeugnis von Engeln und Menschen, ja, er hielt das Wort des göttlichen Zeugnisses für gewisser als etwas, was ein Seraph hätte sagen können.

Dieser Mann fühlte sich gedrungen, seines Glaubens zu leben, denn er war ein Mann mit einer stürmischen Seele, dem nur der Glaube Frieden zuzusprechen vermochte. Die erschütternden Aufregungen verursachten später große Niedergeschlagenheit des Geistes bei ihm, und wie Not tat ihm unter solchen Anfechtungen der Glaube! Wer näher mit seinem inneren Lebensgang bekannt ist, wird gefunden haben, wie schwer es ihm zuweilen wurde, seine Seele lebendig zu erhalten. Da er ein Mensch war mit gleichen Leidenschaften wie wir, mit vielen Unvollkommenheiten, war er nicht selten ebenso verzagt wie der Schwächste unter uns, und der große Kummer drohte zuweilen, sein starkes Herz zerspringen zu lassen. Wie Johannes Calvin, so sehnte auch er sich häufig nach der Ruhe des Himmels. Beide Reformatoren liebten nicht den Kampf, in welchem sie lebten, sondern hätten sich gefreut, wenn sie auf Erden friedlich die Herde Gottes hätten weiden und dann in die Ruhe hätten eingehen dürfen.

Luthers Glaube hatte das Kreuz Christi umklammert und wollte nicht davon lassen. Er glaubte an die Vergebung der Sünde und ließ keinem Zweifel Raum. Sein Glaube war fest und tief geankert in der Heiligen Schrift, darum verwarf er alle Erfindungen der Priester und die Überlieferungen der Väter. Er war von der Wahrheit des Evangeliums überzeugt und zweifelte nie, dass es den Sieg behalten werde, ob auch Welt und Hölle sich gegen dasselbe verbündeten. Als es mit ihm zum Sterben ging, hat der alte Feind ihn furchtbar angefochten, als aber einer der Freunde den Sterbenden fragte, ob er noch an seinem Glauben halte, bezeugte sein lautes „Ja“, dass solche Frage eigentlich überflüssig gewesen war. Die Wahrheit, welche Luther verkündigt hat, wird auch noch heutigentags gepredigt und wird gepredigt werden, bis der Herr wiederkommt. „Dann wird keine Nacht da sein; die heilige Stadt wird nicht bedürfen einer Leuchte, oder des Lichts der Sonne, denn Gott der Herr wird sie erleuchten.“ (Offb. 22,5) Aber bis dahin müssen wir nach Kräften mit dem Licht des Evangeliums leuchten.

## XVIII.

### Gerecht durch den Glauben.



Der Weg des Heils ist durch alle Zeiten hindurch stets ein und derselbe gewesen. Niemals ist ein Mensch durch seine guten Werke selig geworden. Der Weg, auf welchem die Gerechten gelebt haben, ist stets der Weg des Glaubens gewesen. Der göttlichen Wahrheit hat auch nicht das geringste genommen werden können; sie ist fest und unerschütterlich, stets dieselbe, wie der Gott, der sie geäußert hat. „Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit.“ (Hebr. 13,8) Wir lesen von „dem Evangelium“ als von einem, nie von zwei oder drei oder noch mehr. „Himmel und Erde werden vergehen, aber Meine Worte werden nicht vergehen,“ sagt unser Heiland Mt. 24,35.

Es ist bemerkenswert, nicht nur, dass diese Wahrheit so alt ist und unveränderlich dieselbe bleibt, sondern auch, dass das Wort Gottes solche Lebenskraft besitzt. Der eine Ausspruch: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben“ war Veranlassung zur Reformation. Diese kurzen Worte riefen, dem Eröffnen eines der Siegel der göttlichen Offenbarung gleich, allen Klang der Evangeliumsposaunen, allen Gesang der Evangeliumslieder hervor, die in der Welt einen Klang verursacht haben wie das Brausen vieler Wasser. Dieser eine Same, in den dunkeln Zeiten des Mittelalters vergessen und verborgen, wurde ans Licht gebracht, fiel in das menschliche Herz, wurde durch den Geist Gottes zum Wachstum gebracht und trug schließlich reichliche Frucht. Die Handvoll Korn auf der Spitze der Berge vervielfältigte sich dermaßen, dass seine Frucht wogen wird wie Libanon, „dass sie blühen und fröhlich stehen wird in aller Lust und Freude. Denn die Herrlichkeit des Libanon ist ihr gegeben, der Schmuck Karmels und Saron.“ (Jes. 35,2) Auch das kleinste Körnlein der Wahrheit, wohin es auch geworfen werden mag, wird leben. Es gibt Pflanzen mit solcher Fülle von Lebenskraft, dass, wenn man auch nur ein Teilchen davon, vielleicht nur ein Blatt, in die Erde pflanzt, es Wurzel fassen und wachsen wird. Es wäre unmöglich, solchen Pflanzenwuchs zu hemmen. So ist es auch mit der Wahrheit Gottes; sie ist lebendig und unverwelklich, deshalb kann sie nicht vernichtet werden. Solange auch nur noch eine Bibel vorhanden ist, wird das Evangelium von der freien Gnade leben; ja, wenn auch alle Bibeln verbrannt würden – solange auch nur noch ein Kind da wäre, das einen einzigen Bibelspruch behalten hätte, würde doch die Wahrheit sich wieder erheben. Sogar in ihrer Asche ist noch Leben, und wenn der Odem des Herrn darein bläst, wird die Flamme wieder herrlich hervorlodern.

Im Alten Testament wird uns von Abraham gesagt: „Abram glaubte dem Herrn, und das rechnete Er ihm zur Gerechtigkeit.“ (1. Mose 15,6) Dies ist der allgemeine Plan der Rechtfertigung. Der Glaube ergreift die Gerechtigkeit Gottes, indem er den Ratschluss Gottes annimmt, die Sünder durch das Versöhnungsoffer Jesu Christi gerecht zu machen. So wird der Sünder gerecht. Der Glaube nimmt das ganze System der göttlichen Gerechtigkeit an und eignet sich dieselbe zu, wie sie in der Person und dem Werk des Herrn Jesu geoffenbart ist. Der Glaube freut sich dessen, dass Gottes Sohn als Mensch in

diese Welt gekommen ist und als Mensch dem Gesetze untertan war in jedem Tütel und Jota, ob auch Er für Sich selbst nicht unter dem Gesetz war, sondern um unseretwillen Sich unter dasselbe stellte. Der Glaube freut sich, wenn er sieht, wie der Herr, der Sich unter das Gesetz gestellt, Sich selbst als vollkommenes Versöhnungsoffer darbringt, als ein Opfer, das durch Sein Leiden und Seinen Tod der göttlichen Gerechtigkeit eine vollkommene Genugtuung geboten hat. Der Glaube ergreift die Person, das Leben und den Tod des Herrn Jesu als seinen einzigen Hoffungsgrund und bekleidet sich mit den Kleidern des Heils und der Gerechtigkeit Christi. Er ruft: „Die Strafe liegt auf Ihm, und durch Seine Wunden sind wir geheilt.“ (Jes. 53,5) Wer Gottes Weise, die Menschen durch die Gerechtigkeit Jesu Christi gerecht zu machen, Glauben schenkt, wer den Herrn Jesum annimmt und sich auf Ihn verlässt, ist ein Gerechter. Wer das Leben und Sterben des göttlichen Stellvertreters zu seiner einzigen Zuversicht macht, ist in Gottes Augen gerecht und wird von dem Herrn selbst der Zahl der Gerechten zugezählt. Sein Glaube wird ihm zur Gerechtigkeit angerechnet, weil er durch denselben die Gerechtigkeit Gottes in Christo Jesu ergreift. „Wer an Ihn glaubt, der ist gerecht.“ (Apg. 13,39) Dies ist das Zeugnis des Wortes Gottes; wer möchte denn wagen, demselben zu widersprechen?

Der Gläubige ist aber auch in einem anderen Sinne gerecht, in etwas, was die äußere Welt besser würdigt. Wer glaubt, wird durch den Glauben getrieben zu allem, was recht und gut und wahr ist. Sein Glaube ändert seinen Sinn und macht ihn gerecht. In seinem Urteil, seinen Wünschen und Bestrebungen, im Herzen ist er gerecht. Seine Sünde ist ihm vergeben, frei, aus Gnaden; wie könnte er denn anders, als in der Stunde der Versuchung mit Joseph rufen: „Wie sollte ich denn nun ein solch großes Übel tun und wider Gott sündigen?“ Er glaubt an das Blutvergießen, das Gott für die Reinigung von Sünden veranstaltet hat, und nachdem er in dem freien, offenen Born gewaschen ist, scheut er sich, sich wieder zu verunreinigen. Die Liebe Christi drängt ihn, zu suchen nach dem, was wahr, was recht und gut und liebevoll, was angenehm vor Gott ist. Nachdem er durch den Glauben zur Gnadenannahme bei Gott gelangt ist, bestrebt er sich, als ein Kind Gottes zu leben. Nachdem er durch den Glauben zu einem neuen Leben gekommen ist, sucht er auch in einem neuen Leben zu wandeln. „Unsterbliche Grundsätze verbieten dem Kinde Gottes, zu sündigen.“ Wer noch in der Sünde lebt und sie liebhat, hat nicht den Glauben der Auserwählten Gottes, denn wahrer Glaube reinigt die Seele. Der Glaube, der durch den Heiligen Geist in uns gewirkt wird, ist der größte Sündentöter unter dem Himmel. Er berührt durch Gottes Gnade das innerste Herz, verändert die Wünsche und Begierden desselben und macht den Menschen zu einer neuen Kreatur in Christo Jesu. Wenn auf Erden irgendwelche wirklich gerecht genannt werden können, so sind es die, welche es durch den Glauben in Christo Jesu, unserem Herrn, geworden sind. Wahrlich, niemand ist „gerecht“ als der, dem der heilige Gott diesen Titel beilegt – und ein solcher lebt seines Glaubens. Der Glaube vertraut auf den Herrn, deshalb liebt er Ihn, deshalb gehorcht er Ihm und wird Ihm ähnlich. Der Glaube ist die Wurzel der Heiligkeit, die Quelle der Gerechtigkeit, das Leben der Gerechten.

Gott ist so wahr, dass es eine Ungerechtigkeit ist, an Ihm zu zweifeln; Er ist so treu, dass es unrecht ist, Ihm zu misstrauen; wer also so ungerecht gegen den Herrn ist, ist kein Gerechter. Ein Gerechter muss zunächst dem Allerhöchsten gegenüber gerecht sein. Es wäre töricht, wenn er nur gegen seine Mitmenschen gerecht sein wollte, ja, wenn er sich dabei einer wissentlichen Ungerechtigkeit gegen Gott schuldig machte, wäre er des Namens „Gerechter“ unwürdig. Gott erwartet mit Recht Glauben von den Seinen; es ist Sein Recht, dass wir Seinen Worten Glauben schenken, besonders in Bezug auf das

Evangelium. Wenn die große Liebe Gottes in Christo Jesu einfach und klar verkündigt wird, wird sie geglaubt werden von denen, die reines Herzens sind; wo die große Liebe, die den Heiland für uns in den bitteren Kreuzestod trieb, erkannt wird, wird sie von einem aufrichtigen Gemüt angenommen. Das Zeugnis Gottes über Seinen Sohn zu bezweifeln, ist das größte Unrecht, das wir Seiner unendlichen Liebe antun können. Wer nicht glaubt, verwirft Gottes Zeugnis über die unaussprechliche Gabe, und weist von sich, was anbetende Dankbarkeit seitens des Menschen verdient. Konnte doch nur durch diese Gabe die Gerechtigkeit Gottes befriedigt werden, kann doch nur durch sie das Gewissen des Menschen zum Frieden kommen. Ein Gerechter muss glauben an Gott und alles, was Gott geoffenbart hat.

Manche wähnen, die Sache der Gerechtigkeit beziehe sich nur auf das äußere Leben und habe nichts mit dem Glauben zu tun. Ich sage hingegen: Gerechtigkeit hat es mit dem inneren Menschen zu tun, sie ist der Zentralpunkt seines Wesens. Der Gerechte möchte gerade innerlich rein sein, in den geheimen, verborgenen Teilen seines Herzens die Wahrheit erkennen und sie wirken lassen. Immer wieder wird die Behauptung aufgestellt, dass Erkenntnis und Glaube eine Provinz bilden, die frei ist von der Gerichtsherrschaft Gottes. Ist es wirklich wahr, dass ich glauben kann, was mir gefällt, ohne Gott für meinen Glauben verantwortlich zu sein? Kein einziger Teil unserer Menschheit ist über dem Bereich des göttlichen Gesetzes. Unsere ganze Fähigkeit als Mensch liegt unter der Oberherrschaft Dessen, der uns erschaffen hat, und wir sind ebenso sehr verpflichtet, recht zu glauben, wie wir verpflichtet sind, recht zu handeln, kurz, unser Tun und Denken sind so miteinander verschlungen, dass das eine nicht vom anderen zu trennen ist. Wer meint, die Richtigkeit des äußeren Lebens genüge, widerspricht geradezu dem ganzen Sinne des Wortes Gottes. Ich bin nicht minder verbunden, Gott mit meinem Gemüt zu dienen, als mit meinem Herzen. Ich bin ebenso sehr verpflichtet, zu glauben, was Gott geoffenbart hat, als zu tun, was Gott von mir fordert.

„Der Gerechte wird seines Glaubens leben.“ Dieser Ausspruch weist auf die enge Pforte, die am Ende des Weges steht, des schmalen Weges, der in das ewige Leben führt. Hier wird mit einem Schlage allem Anspruch auf Gerechtigkeit, mit welcher nicht eine bestimmte Lebensweise verbunden ist, ein Ende gemacht. Auch die besten Menschen in der Welt können nur durch Glauben leben; es gibt keinen anderen Weg, vor Gott gerecht zu sein. Wir können nicht durch unsere eigene Gerechtigkeit leben. Wenn wir uns selbst vertrauen oder etwas aus uns selbst tun wollen, sind wir bei diesem Vertrauen tot; wir haben der Lehre der Heiligen Schrift gemäß das Leben aus Gott nicht erkannt. Man muss ganz alles Vertrauen auf irgend etwas, was man ist oder zu sein hofft, fahren lassen. Selbstvertrauen in Bezug auf christliche Dinge wird sich als Selbstverderben erweisen. Wir müssen ruhen in Gott, wie Er Sich uns in Seinem Sohne geoffenbart hat, und da allein. Der Gerechte wird seines Glaubens leben; wer aber auf die Werke des Gesetzes sieht, ist unter dem Fluch und kann nicht vor Gott leben.

Dasselbe ist wahr von denen, die sich bestreben, durch ihre Sinne oder ihr Gefühl zu leben. Sie beurteilen Gott nach dem, was sie sehen. Wenn Er sie mit Güte überschüttet, ist Er ein guter Gott, wenn sie aber arm sind, wissen sie nicht viel Gutes an Ihm zu rühmen, eben weil sie Ihn messen nach dem, was sie fühlen, schmecken und sehen. Wenn Gott beständig Seine Ziele verfolgt und sie Seine Absicht erkennen können, rühmen sie Seine Weisheit; wenn sie aber weder Seine Absichten, noch Seine Wege verstehen, so scheuen sie sich nicht, Seine Weisheit in Zweifel zu ziehen. Nach seinen Sinnen und seinem Gefühl zu leben, erweist sich als eine sinnlose Lebensweise, die allem Trost und

aller Hoffnung den Tod bringt. Leider sagen nur zu viele: „Ich bin mein eigener Führer, ich werde mir selbst meine Lehren machen und sie meinen eigenen Anschlägen entsprechend gestalten.“ Ein solcher Weg führt zum geistlichen Tode, ist eine Feindschaft wider Gott. Der Weg zum Leben ist, glauben, was Gott gelehrt hat, besonders, zu glauben an Den, den Gott zur Versöhnung für die Sünde gemacht hat. Durch solchen Glauben machen wir Gott zu unserem alles und uns selbst zu nichts. Im Ruhm auf einer unfehlbaren Offenbarung und im Vertrauen auf einen allmächtigen Erlöser haben wir Ruhe und Frieden; hingegen auf dem anderen unsicheren Wege werden wir wandernden Irrlichtern gleich, denen zuletzt nichts übrigbleibt als ewige Finsternis. Durch Glauben kann die Seele leben; ohne denselben haben wir den Namen, dass wir leben, und sind doch tot.

Dasselbe ist wahr in Bezug auf leere Einbildung. Man trifft zuweilen Leute mit einer Phantasiereligion, bei welcher die Betrogenen sich verlassen auf Ahnungen, Träume, eingebildete Laute und geheimnisvolle Dinge, die sie gehört oder gesehen. Alles ist zwar lauter Unsinn, und doch, sie sind ganz davon angetan. Lasst doch diese Spreu fahren; sie enthält wirklich keine Nahrung für den Geist. Das Leben meiner Seele liegt nicht in dem, was ich denke oder mir einbilde, oder in einem angenehmen Gefühl, sondern einzig und allein in dem, was der Glaube als das Wort Gottes annimmt und erkennt. Wir leben vor Gott, durch vertrauen auf eine Verheißung, durch sich verlassen auf eine Person und annehmen eines Opfers, indem wir das Kleid einer Gerechtigkeit tragen und uns selbst Gott, dem Vater, Sohn und Heiligen Geist, übergeben. Unbedingter Glaube an Jesum, unseren Heiland, ist der Weg zum Leben; jeder andere Weg führt zum Tode. Es ist eine kurze Darstellung. Mag man sie immerhin Unduldsamkeit nennen, die Wahrheit bleibt, wie sehr man sie auch verwünschen mag.

Das Wort: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben“ schließt vieles ein. Es sagt nicht, welcher Teil seines Lebens von seinem Glauben abhängig ist, oder welche Lichtgestalt seines Lebens am besten seinen Glauben bewährt; die kurzen Worte umfassen vielmehr den Anfang, den Fortgang, das Wachstum und die Vervollkommnung des geistlichen Lebens – alles durch den Glauben. In dem Augenblicke, in welchem der Mensch anfängt zu glauben, fängt er in Gottes Augen an zu leben. Er vertraut seinem Gott, nimmt die göttliche Offenbarung an, verlässt sich auf seinen Heiland, lehnt sich auf Ihn und wird in demselben Augenblicke ein geistlich lebender Mensch, durch Gott den Heiligen Geist mit geistlichem Leben erfüllt. Sein ganzes Dasein vor diesem Glauben war nur eine Form des Todes; jetzt aber ist er durch den Glauben zum ewigen Leben hindurchgedrungen und von oben geboren.

Aber damit ist noch nicht alles gesagt. Wenn ein Gläubiger fortfährt, vor Gott zu leben oder auf dem Wege der Heiligkeit zu wandeln, so ist seine Beharrlichkeit Frucht und Folge seines beständigen Glaubens. Der gerecht- und seligmachende Glaube ist nicht eine einzelne Tat, die an einem gewissen Tage abgetan ist, sondern ein fortwährendes, anhaltendes Tun das ganze Leben des Menschen hindurch. Das Leben des Gerechten fängt nicht nur an mit dem Glauben, sondern er fährt auch fort, im Glauben zu leben. Er fängt nicht an, im Geist zu leben, um im Fleisch zu enden, ebenso wenig, um eine Strecke durch Gnade und den übrigen Teil des Weges durch die Werke des Gesetzes zu gehen. „Der Gerechte aber wird des Glaubens leben. Wer aber weichen wird, an dem wird Meine Seele keinen Gefallen haben. Wir aber sind nicht von denen, welche weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten,“ heißt es Hebr. 10,38.39. Glaube ist stets wesentlich, jeden Tag und alle Tage, in allen Dingen. Unser natürliches Leben beginnt mit Atmen und muss fortgesetzt werden mit Atmen. Was das Atmen dem Leibe ist, das ist der Glaube für die Seele.

## XIX.

### Eine überflüssige Frage beantwortet.

Wenn ich nur Sein Kleid möchte anrühren,  
so würde ich gesund. Mk. 5,28



ierbei steigt aber die bittere Frage aus: „Aber kann ich? Ich weiß, dass ich darf, wenn ich kann, aber ich kann's nicht.“ Nun, das ist die Frage, die ich beantworten möchte. Das Wollen, an den Herrn Jesum zu glauben, ist ebenso wohl ein Werk der Gnade als der Glaube selbst, und wo der Wille und ein sehnlisches Verlangen vorhanden ist, ist schon ein Maß der Gnade und mit demselben die Kraft zum Glauben vorhanden. Wisst ihr nicht, dass der Heiligen Schrift gemäß der Wille zum Ehebruch schon als solcher angesehen wird? „Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen“ (Mt. 5,28) Wohl, wie schon der unreine Gedanke und der Wille dazu wie die Tat selbst sind, so enthält auch das Verlangen oder das Wollen, zu glauben, in sich selbst den größten Teil des Glaubens. Ich sage nicht, dass es alles ist, sage aber das: wenn die Macht Gottes einen Menschen willig gemacht hat, zu glauben, so ist das größte Werk geschehen, und sein wirkliches Glauben wird in gehöriger Zeit folgen. Das völlige Willigsein zum Glauben ist neun Zehntel vom Glauben selbst. Insofern der Wille jetzt bei dir vorhanden ist, wird die Kraft, die in dir jetzt noch fehlt, gewiss auch kommen. Der Mensch ist tot, und es ist das schwerste, ihn lebendig zu machen. Aber in dem vor uns liegenden Falle hat das Leben schon angefangen – der Mensch lebt, insofern es den Willen betrifft. Er ist willig, zu glauben, und sehnt sich danach; wie viel ist also schon an ihm geschehen! Von dem Tode auferstehen ist etwas Größeres, als eine Lebenstat zu verrichten. Der Glaube an Christum ist die einfachste Tat, die jemand verrichten kann. Er ist die Tat eines Kindes, das Tun eines Neugeborenen in Gnade. Ein neugeborenes Kindlein tut nie etwas Vollständiges. „Es ist etwas so Kindliches!“ pflegt man zu sagen, wenn man etwas ganz Kleines bezeichnen will. Nun, der Glaube kommt, sobald ein Kind in der göttlichen Familie geboren wird; er geht mit der neuen Geburt Hand in Hand. Das erste Zeichen, das mit der Wiedergeburt gepaart geht, ist der Glaube; er muss deshalb etwas sehr Einfaches sein. Ich scheue mich nicht, ihn als ganz einfach zu bezeichnen, indem ich sage, dass der Glaube an den Herrn Jesum sich in keinerlei Weise von dem Glauben an irgend sonst jemand unterscheidet, als eben nur in Hinsicht auf die Person, der man glaubt. Du glaubst an deine Mutter; auf dieselbe Weise kannst du auch an Jesum Christum, den Sohn Gottes, glauben. Du glaubst an deinen Freund; es ist dieselbe Tat, die du deinem höchsten und besten Freunde gegenüber zu beachten hast. Du glaubst die Nachrichten, die gewöhnlich in den Tagesblättern berichtet werden; es ist dasselbe Tun, der Heiligen Schrift und den göttlichen Verheißungen Glauben zu schenken.

Der Grund, dass der Glaube an den Herrn Jesum eine höhere Tat ist als der an irgend einen Menschen, liegt darin, dass Er über allen Menschen erhaben, und dass das, was Er sagt, viel höher ist als die Worte irgend eines Menschen. Dazu kommt noch, dass das natürliche Herz viel weniger geneigt ist, an den Herrn Jesum zu glauben als an irgend

jemand sonst. Der Heilige Geist muss uns lehren, im Glauben die hohen Dinge Jesu Christi zu ergreifen; dieses Ergreifen kann nur durch die Hand eines kindlich einfältigen Glaubens geschehen. Es ist aber derselbe Glaube – merke dir das. Er ist insofern die Gabe Gottes, dass Gott dir das Verständnis und Urteil über Seinen Sohn gibt und dir dazu verhilft, Ihn anzunehmen. Der Glaube eines Kindes an seinen Vater ist kaum weniger wunderbar, ist gerade der Glaube, den wir für unseren Herrn Jesum beanspruchen. Manche Kinder glauben fest, es gäbe in der ganzen Welt keinen Mann so groß und gut, so gerecht und liebevoll, so reich und alles mögliche sonst wie ihren Vater. Wenn jemand sagen würde, ihr Vater sei nicht ein so ausgezeichneter Mann wie irgend einer der bekanntesten großen Männer, so würden sie ganz betrübt sein. Ist es doch in ihren Augen ein Versehen, dass ihr Vater nicht König geworden ist. – Kinder pflegen so von ihren Eltern zu denken, und dies ist die Art des Glaubens, den du dem Herrn Jesu beweisen solltest, der wahrlich solches Vertrauen und viel mehr noch verdient. Wir sollten dem Herrn Jesu einen Glauben schenken, durch welchen wir Ihn ehren und Seinen Namen verherrlichen. Wie das Kind sich nie darum kümmert, woher morgen das tägliche Brot kommen wird, wie es sich nie darum quält, woher neue Strümpfe kommen werden, wenn die alten abgetragen sind, so musst du Jesu in allem vertrauen, was du hienieden brauchst, musst Ihm unbedingt vertrauen. Er kann und Er will dich versorgen. Übergib dich Ihm nur völlig, wie ein Kind sich der Pflege der Eltern anvertraut und sich dabei so unbesorgt fühlt. O, welche einfache Tat ist es, diese Tat des Glaubens! Ich bin auch deshalb davon überzeugt, dass es eine sehr einfache Tat sein muss und keinerlei Weisheit und dergleichen verlangt, weil ich bemerkt habe, dass die Weisen und Klugen dieser Welt, die Starken und Selbstgerechten nicht zum Glauben kommen. Der Glaube ist eine Tat, die nur verrichtet wird von solchen, die ein kindliches Herz haben, die von der Welt Toren genannt und von der Welt um dieser Torheit willen verspottet und verfolgt werden. „Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen. Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, dass Er die Weisen zuschanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, dass Er zuschanden mache, was stark ist. Und das Unedle vor der Welt, und das Verachtete hat Gott erwählt, und das da nichts ist, dass Er zunichte mache, was etwas ist.“ (1. Kor. 1,26 – 28.) Es sind Leute ohne besondere Schulbildung, die aber in ihrer Bibel zu Hause sind und einen festen Glauben haben, die, ob sie auch arm in dieser Welt sein mögen, doch reich an Glauben sind. Selige Leute! Aber wie bedauernswert sind die, die durch ihre Weisheit an dem Glauben an Jesum gehindert werden! Sie haben mehr als eine Universität besucht, haben alle Würden erlangt, zu denen ihre Weisheit sie berechtigt – und können doch nicht an Jesum Christum, den Sohn Gottes, glauben. O Freund, glaube doch nicht, dass der Glaube ein schwieriges, verwirrendes Ding ist! Wäre er das, so würden ja gerade diese ersten Streiter und Doktoren der Theologie ihn haben. Er ist, wie schon gesagt, das einfachste, was das Gemüt zu tun vermag.

„Aber werde ich nicht viele gute Werke zu tun haben?“ fragt einer. Ja, wenn du nur erst gerettet bist, sollst du so viel tun, wie du nur immer kannst; aber hier, wo es sich um die Erlangung des Heils handelt, musst du alle Selbstgerechtigkeit von dir werfen wie eine Teufelei, die dir nur schadet und dein Ruin ist, musst einfältig zu Christo kommen, zu Ihm allein, und nur Ihm vertrauen.

„O,“ sagt jemand, „ich denke, ich sehe ein wenig Licht! Wenn ich nur tüchtig gemacht werde, wenn ich nur Glauben genug erhalte, um zu Jesu zu kommen, so werde ich genesen.“ Lass mich dir die Frage vorlegen: „Weißt du denn nicht, dass du

verpflichtet bist, an den Heiland zu glauben – dass Er es zu fordern hat, dass du an Ihn glaubst?“

Es ist meine Überzeugung, dass viele von euch nicht nur glauben können, sondern es auch gewissermaßen tun. Diese sehen aber nach Zeichen und Wundern aus, die nie kommen werden. Weshalb wollt ihr denn eurem Glauben nicht noch etwas mehr zumuten? Der Geist Gottes hat euch ein gewisses Maß Glauben geschenkt; o, nun glaubt doch völliger und unbedingter! Nicht wahr, ihr schaudert bei dem Gedanken, Zweifel an Christo zu haben, ihr fühlt, wie ungerecht und unrecht es ist. „Wer Gott nicht glaubt, der macht Ihn zum Lügner, denn er glaubt nicht dem Zeugnis, das Er zeugt von Seinem Sohne.“ (1. Joh. 5,18) Und du willst doch nicht Gott zum Lügner machen? Weshalb denn trittst du nicht mit deinem Glauben hervor und sprichst: „Ich glaube, ich will glauben, dass der Herr Jesus, der Sohn Gottes, der für die Sünden der Menschen gestorben ist, seligmachen kann alle, die Ihm vertrauen, deshalb glaube ich, dass Er auch mich seligmachen kann und will. Ob sinkend oder schwimmend, ich vertraue Ihm. Gerade so wie ich bin, mit keiner anderen Berechtigung, als dass Er mich seligmachen kann und will, werfe ich meine schuldbeladene Seele auf Ihn!“ Du hast schon die Kraft, zu glauben, wenn du überzeugt bist, dass der Heiland deines Vertrauens wert ist. Es tut dir nur noch Not, noch einen Schritt zu dem praktischen Schluss zu tun, zu dem, was Gott der Heilige Geist schon in dir, in vielen von euch, gewirkt hat, so wirst du sofort Frieden finden.

Wenn du aber immer noch glaubst, dass irgend etwas dich hindert, an Christum zu glauben, obgleich du weißt, dass du durch den Glauben selig wirst, so bitte ich dich herzlich und dringend: begnüge dich keinen Augenblick länger ohne einen völligen, seligmachenden Glauben an Christum. Wer als Ungläubiger stirbt, ist verloren, auf ewig verloren. Deine einzige Sicherheit ruht im Glauben von ganzem Herzen an den Herrn Jesum Christum und im Gehorsam Seiner Gebote.

## XX.

### Das Verlangen der Elenden.

Psalm 10,17



Wenn ihr wisst, dass der Herr Gott unveränderlich, „gestern und heute und in Ewigkeit derselbe ist,“ könnt ihr bestimmt daraus schließen, dass Er das, was Er getan hat, auch wieder tun wird. Die Schlussfolgerung von der Vergangenheit auf die Zukunft wäre eine traurige, wenn wir es mit fehlbaren Menschen zu tun hätten. Bietet doch das, was ein Mensch getan hat, keine Garantie für das, was er vielleicht tun wird; ist er doch ein Geschöpf so wetterwendisch und voller Launen. Wenn wir es aber mit dem ewigen Gott zu tun haben, mit Ihm, der treu und wahrhaftig ist, so können wir mit Sicherheit darauf rechnen, dass Er das, was Er getan hat, auch wieder tun wird. Mit Recht hat der Apostel gesagt: „Welcher uns von solchem Tode erlöst hat, und noch täglich erlöst, und hoffen auf Ihn, Er werde uns auch hinfort erlösen.“ (2. Kor. 1,10)

Der Glaube schließt vor allem aus Gottes früheren Segnungen, dass Er auch ferner segnen wird, und ist dessen so sicher, dass er auf diesen Schluss neue Zuversicht baut. Dies ist ein edler Glaube, der Nachahmung wert. Solcher Glaube ist indes keineswegs so allgemein, bei weitem nicht so allgemein, wie er es sein sollte. Zweifelnden Gemütern wird es sogar schwer, von einer Tatsache, die sie direkt vor Augen haben, auf die Zukunft zu schließen, während es dem gläubigen Herzen leicht wird, mehr als das zu tun, nämlich aus etwas Vergangenen eine Schlussfolgerung der Hoffnung für die Zukunft zu ziehen. Der Glaube richtet aus unsichtbaren Steinen ein sicheres Gebäude auf. Er erwartet, weil er Erfahrung hat, und erfährt schon, was er erwartet. Weshalb auch nicht? Ist nicht „der Glaube eine gewisse Zuversicht des, was man hofft, und nicht zweifelt an dem, das man nicht sieht?“ (Hebr. 11,1)

Weil unser guter Hirte uns auf grünen Auen weiden lässt, behaupte ich, dass kein Grund zur Furcht vorhanden ist, ob ich auch wandere durch das finstere Tal des Todes, und ich ziehe daraus den Schluss, dass Güte und Barmherzigkeit mir folgen werden mein Leben lang. Solche Schlussfolgerung ist ebenso genau wie die Beweise der Geometrie. Der Herr wird nimmermehr unsere Hoffnung zuschanden werden lassen. Lerne diese Logik; sie wird dir in Zeiten der Not, wenn nur Sicherheit dich aufrecht halten kann, gute Dienste tun.

Der Herr ist gütig – deshalb wird Er gütig sein; Er wird die Füße Seiner Heiligen bewahren, und weil Er dies tut, werden wir in Seine Tore eingehen mit Freuden.

Wendet diese Logik aufs Gebet an. Gott hat Gebet erhört, deshalb wird Er es auch ferner tun. Die Wahrheit der ersten Behauptung können manche von uns bezeugen. Beweise dieser Wahrheit könnten wir aus täglicher Erfahrung vorführen; die Beweise von Gebetserhörung sind unzählbar wie die Sterne am Himmel. Weil der Herr uns erhört hat von Seinem Heiligtum, schließen wir, dass Er uns noch erhört, deshalb wollen wir Ihn anrufen unser Leben lang. Es ist nicht etwa etwas Gelegentliches, sondern es ist Jehovahs

beständiger Name und stehende Bezeichnung: der Gott, der Gebet erhört. Nie, solange die Erde steht, wird Er Seinen Gnadenthron verlassen und für das Schreien Seines bittenden Israel ein taubes Ohr haben.

„Das Verlangen der Elenden.“ Es ist weder der freudige Glaube Abrahams, noch das Ringen des ausharrenden Jakob, weder die siegende Fürbitte eines Moses, noch das Beten des frommen Samuel, noch der kühne Aufschrei eines Elias, mit dem er den Himmel verschloss und auftrat – sondern es ist nur ein Verlangen, eine Bewegung des Herzens dem Guten zu. Und doch – der Herr merkt darauf und erhört es. Wahrlich, die demütigste Form des Gebets mag das wahrste, wirklichste Gebet sein; ist doch das Wesen alles Gebets Verlangen. Worte sind nur der Ausdruck des Betens, seine Wohnung; der lebendige Bewohner ist Verlangen. Wir sehen aus unserem Text, dass Verlangen Wünsche, erfolgreiche Gebete sind, denn der Herr hört darauf. „Das Verlangen der Elenden (nach der englischen Übersetzung Demütigen) hörst Du, Herr.“ Andere Gebetsformen mögen für Menschen mehr Anziehungskraft haben und sind doch vielleicht ohne Einfluss bei dem lebendigen Gott; hingegen das Verlangen der Elenden ist von alters her wirkungsvoll gewesen. „Er tut, was die Gottesfürchtigen begehren, und hört ihr Schreien, und hilft ihnen.“ (Ps. 145,19)

„Das Verlangen der Elenden.“ Ein Verlangen mag vielleicht nicht in Worten geäußert werden. Der Bittende ist vielleicht nicht imstande, sein Verlangen, sein Begehren mit Worten auszudrücken; er ist vielleicht so betrübt, dass Gemütsbewegung seine Stimme erstickt, oder zu still und zu ungeübt im Gebrauch der Sprache. Er kann vielleicht nur durch Seufzer und Tränen kundgeben, was sein Herz bewegt, sie sind aber vor Gott eine beredte Sprache; Er hört daraus und hat Wohlgefallen daran. Wie viele Gebete werden mit schönen Worten gesprochen, ja, sie sind so reichlich mit feinen, zierlichen Ausdrücken geschmückt, dass sie im Himmel nicht angenommen und geduldet werden. Gebete, darauf berechnet, den Beifall von Menschen zu gewinnen, werden nimmermehr durch das Himmelstor dringen. Gott wird sagen: „Sie sind für Menschen berechnet, Menschen mögen sie also haben.“ Er lässt sich nicht soweit herab, anzunehmen, was Menschen übriglassen; wenn also ein Gebet darauf berechnet ist, dem Menschen einen Genuss zu bereiten, ist Gott nicht geneigt, ein Gast zweiten Ranges an seinem Tische zu sein.

Andererseits beklagen wirklich aufrichtige Personen sich darüber, dass sie nicht imstande sind, öffentlich zu beten, wie manche Brüder es können; ja, sie sind so ängstlich, dass sie nicht einmal vor ihren Hausgenossen zu beten wagen, und sind betrübt darüber. Ich denke, wenn die Ängstlichen Männer sind, sollten sie durch Überwindung ihrer Schüchternheit ihre Männlichkeit beweisen, und ich möchte ihnen raten, mit Entschlossenheit und Beharrlichkeit den Versuch zu machen. Sollte trotz allem es ihnen dennoch nicht gelingen, so mag es ihnen zwar leid tun, sie haben aber keinen Grund zur Selbstverdammung. In einem stillen Gebet kann viel mehr Herzensgebet sein als in einem beredten. Gott hat Gebete erhört, die, weil sie nicht über die Lippen des Betenden gekommen waren, außer Ihm sonst niemand gehört hat. Gottes Ohr hört so scharf, dass Ihm nichts entgeht; ein wirkliches Gebet, das im Verborgenen bleibt, wird nicht vor Gott verborgen bleiben.

Dieses Verlangen mag indes nicht empfohlen werden durch irgend etwas, was der Betreffende bewusst dadurch erlangt hätte. Er mag weit mit seinen Wünschen reichen, hat aber vielleicht wenig erlangt. Er mag einen Reichtum an Wünschen und eine Armut an allem sonst – und doch Erhörung beim Herrn gefunden haben. Sein Bekenntnis lautet vielleicht folgendermaßen: „Ich möchte gerne demütig sein, beklage aber meinen

Hochmut; mich verlangt, stark im Glauben zu sein, ich betraue jedoch meinen Kleinglauben; ich möchte so gerne recht innig und eifrig sein, muss aber über meine Lauheit seufzen; ich sehne mich nach Heiligkeit, muss aber meine Übertretungen bekennen; mich verlangt, dass mein Gebet Gott wohlgefällig sein möchte, ich fürchte aber, dass ich wankelmütig bin und nicht recht bete!“ Nun, ein solches Bekenntnis wird den wahrhaft Bußfertigen nicht von Erlangung der Verheißung zurückhalten; denn der Herr hört das Verlangen der Demütigen. Wenn dein Herz siedet und brennt vor Verlangen, wird der Rauch dieses Feuers sicher zum Himmel emporsteigen. Wenn dein Vorrat außer leeren Gefäßen aus sonst wenig besteht, kann der Herr wohl an dir tun, wie Er es bei der Witwe tat, deren leere Gefäße sämtlich mit Öl gefüllt wurden. (2. Kön. 4) Er kann deinen geringen Vorrat wohl so vermehren, dass jedes Gefäß bis an den Rand gefüllt wird.

Hast du Wünsche, dringende, sehnliche Wünsche? Dann bringe sie vor den Herrn. Ist dein Verlangen so unersättlich wie das des Rossegels, der immer saugt, stets nach mehr verlangt? Dann bringe alles Begehren deines Herzens vor den Herrn und sei versichert, dass Er dir geben wird, was dein Herz wünscht. Du wirst es erfahren, was David sagt: „Da dieser Elende rief, hörte der Herr, und half ihm aus allen seinen Nöten.“ (Ps. 34,7) Dein Wünschen und Sehnen hat seine besondere Stimme; es klopft laut an die Himmelstür, und sie wird ihm aufgetan werden. „Welche Ihn ansehen und anlaufen, derer Angesicht wird nicht zuschanden.“ (Ps. 34,6)

Dein Verlangen wird vielleicht nicht von erwartungsvoller Zuversicht begleitet. Wenn du betest, solltest du billig der Verheißung Glauben schenken und die Erfüllung derselben erwarten. Es ist Pflicht und Privilegium eines jeden Bittenden, zu glauben, dass er, wenn er in Jesu Namen betet, Erhörung finden wird und muss. Zuweilen geht aber Demut, ein gutes Ding, gepaart mit Mangel an Glauben, was ein böses Ding ist. Das ist ein großes Hindernis des Gebets. Demut lässt sich durch Klein- und Unglauben täuschen und sich zu dem trüben Gedanken verführen, dass ihr armes, schwaches Gebet nicht zu Gott hindurchdringen wird. Ich fürchte, dass in manchen Fällen dieser Mangel an Erwartung eine besondere Barriere für das Beten und der Erhörung hinderlich ist. Er wird aber denen vergeben, die von Natur zu Niedergeschlagenheit geneigt sind, den schwerbeladenen Seelen, deren Befürchtungen nicht sosehr Zweifel an Gott, als ein tief demütigendes Urteil über sich selbst sind. Ihr Glaube ist dadurch so mangelhaft, weil sie ein so schmerzliches, scharfes Gefühl von ihrer eigenen Unwürdigkeit haben. Wenn sie zum Herrn schreien, hoffen sie zwar, dass Er sie erhören wird, und sie möchten ja gerne auf die Erhörung warten – aber sie fürchten sich so! – Sie würden ja nirgendwo sonst hingehen. Haben sie doch keine andere Hoffnung als die, welche in der freien Gnade und dem Erbarmen Gottes liegt; sie hegen aber nicht die freudige Erwartung, welche die sichere Verheißung als verbürgt ansieht. Ich möchte solche ja wegen ihres Kleinglaubens tadeln, zugleich sie aber in ihrem Verlangen ermutigen; denn das Verlangen, welches Gott erhört, ist nicht zu verachten.

„Das Verlangen der Elenden“ ist durchdrungen vom Geist des Evangeliums, deshalb ist es dem Gott aller Gnade wohlgefällig. Stolz und Hochmut sind anscheinend aus dem Gesetz geboren, obgleich ich kaum begreife, weshalb es so sein sollte. Straft und verdammt doch das Gesetz. Demut ist das Kind des Evangeliums und wird auf den Knien der Gnade großgezogen. Wer ein Kind Gottes sein will, muss niedrig sein in seinen eigenen Augen. Wer möchte, dass seine Gebete Erhörung finden, muss arm und leer zu Gott kommen. Gering über sich selbst denken, ist der Begleiter des überwindenden Glaubens. Niemand darf erwarten, etwas aus der in Christo Jesu gehäuften Gnadenfülle zu empfangen, der nicht gewillt ist, seine eigene Armut zu bekennen. Gnade um Gnade wird

nur denen gegeben werden, die Not auf Not fühlen; alles wirkungsvolle Beten muss allein auf freie Gnade gegründet sein. Wir dürfen nie Ansprüche an den Herrn machen, als ob Er unser Schuldner wäre, dann könnte Er ja nicht nach Seiner Barmherzigkeit mit uns handeln. Wer sich an den Cäsar der Gerechtigkeit wendet, muss auch zu Cäsar gehen. Lasst uns ein Ende machen mit eigenen Verdiensten und Forderungen, lasst dies unser Flehen sein: „Um Deiner Barmherzigkeit, um Deiner Wahrheit, um Deines Sohnes willen höre die Stimme meines Gebets!“ Das ist der sich für uns geziemende evangelische Geist; wenn wir auf andere Weise beten, werden wir leer ausgehen.

Dieses „Verlangen der Elenden“ ist indes geneigt, ziemlich beschränkte und geringe Erwartungen zu haben. Wenn wir unsere Wünsche nach dem Maße unserer Verdienste messen, so werden sie zu nichts zusammenschrumpfen; sind doch unsere Verdienste weniger als nichts. Es ist aber ein übles Ding, dem Gefühl gemäß zu beten, was für ein Recht man dazu hat. Du hast ein gesetzliches Recht, um nichts als um Gerechtigkeit zu bitten – und wer unter uns könnte diese ertragen ohne den Herrn Jesum! „So Du willst, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen?“ (Ps. 130,3) Bete vielmehr der göttlichen Anweisung gemäß, in welcher es heißt: „Tue deinen Mund weit auf, lass Mich ihn füllen“ (Ps. 81,11) Die wirklichste Demut ist die; welche unverzüglich der gnädigen Vorschrift Folge leistet und ohne Fragen annimmt, was der Herr so reichlich gibt. Von Natur haben wir ein Recht zu nichts, gar nichts; wenn aber der Herr uns heißt, den Mund weit aufzutun, so gibt Er uns damit ein Bundesrecht zu allem. Wenn aber trotz allem deine Demut dein Wünschen und Begehren einschränken sollte, wenn es dir ist, als ob du eine große Gabe begehren möchtest, du magst es aber nicht wagen, so hast du doch wenigstens das Verlangen.

Wenn du sagst: „Ich erkenne die Lieblichkeit der Gnade, sie scheint aber zu gut zu sein für eine Seele wie die meinige,“ so erspähe ich doch hinter deiner Demut ein wahres und starkes Verlangen, und ich bitte den Herrn, dass Er dieses dein Verlangen ansehen und um Seiner Barmherzigkeit willen dich erhören wolle. Vergiss nicht die Wahrheit, dass das, was anscheinend die demütigste Form des Gebetes ist, dennoch wahres Beten ist.